# Welt und Zeit.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

## Dritter Theil.

Germanien. 1818.

Quod si hominibus bonarum rerum tanta cura esset, quanto studio aliena ac nihil profutura, multumque etiam periculosa petunt: neque regerentur magis quam regerent casus et eo magnitudinis procederent, ubi pro mortalibus gloria aeterni fierent.

Sallust.

Den

# Herren Obscuranten

im

deutschen Vaterlande

gewidmet.

## Hoch- Hochwohl- Wohl- und Hochedelgebohrne, Insonders Hochzuverehrende Herren!

Mit dem größten Schrecken habe ich vernommen, daß auch mein zweiter Theil von Welt und Zeit das Unglück gehabt hat: Ihnen zu mißfallen und von so einsichtsvollen Männern für ein gefährliches Buch angesehen zu werden.

Junge Mädchen und angehende Schriftsteller müssen vorzüglich auf ihren guten Ruf Bedacht nehmen und Sie können sich also leicht den Jammer vorstellen, in welchen mich der bittere Tadel versetzen mußte, den Ihre Handlanger von Cölln bis Memel über mein armes Buch in Zeitungen ausgiessen. In dieser verzweifelten Lage ist mir ein Hausmittel eingefallen, dessen sich Personen geringen Standes oft zu bedienen pflegen, um die Gnade und Unterstützung vornehmer Herren zu erwerben, nämlich das Gevatterbitten, und ich wage es daher auch hiermit Ihre Gevatterschaft für den dritten Theil dieses unglücklichen Buches anzusprechen. Nach kirchlichem Gebrauche dürfen Sie diese geistliche Verwandtschaft nicht von sich ablehnen, und ich sehe Sie also schon in Gedanken mein neues Kind zur Taufe halten. —

Ich versichere Sie übrigens, daß es auf dem ganzen Erdboden keinen ruhigeren Menschen geben kann, als Ihr neuer Gevatter. Nicht die Ruhe der Staaten, aber wohl die Ruhe des Unverstandes möchte er stören, wenn ihm der Himmel dazu die Kräfte verliehen hätte, und da Sie meine Herren Gevattern sehr verständig sind; so geht Sie diese Tendenz gar nichts an. Er hat nicht einmal Lust einen Schemel, viel weniger die Thronen umzuwerfen, und ist eben so weit entfernt, irgend Jemand um sein Amt, seine Besoldung, Pension, Polizeidiäten, seinen Orden oder Titel bringen zu wollen; so daß Sie also in allen diesen Rücksichten ruhig leben und Sich Ihr Mittagessen wohl schmecken lassen können. Auch wird Ihnen der dritte Theil dieses Buches mehr behagen, indem Sie darinnen Ihren Gevatter auch von der aristokratischen Seite kennen lernen, und wenn er in dem vierten Theile für die Monarchie reden wird, müssen Sie nothwendig in Thränen zerfliessen. Das Capitel über die Legitimität von Adam an bis auf die Entdeckungsreisen der Franzosen des Jahres 1815. in diesem herr-

lichen Reiche im letzten Theile von Welt und Zeit wird Ihre zärtlichen Herzen für Freuden und Rührung zerspringen machen, und Ihnen sonnenklar beweisen: daß sich alle bisher zu Gunsten der Legitimität vorgebrachte Gründe bei weitem nicht mit denjenigen messen können, welche Ihr Gevatter erfunden hat.

Ueber die Preßfreiheit müssen Sie Sich auch nicht ärgern. Wollte man diese noch mehr beschränken; so könnte es auch irgend einem Regenten oder Censor einfallen, Ihre eigenen Producte verbieten zu wollen, und dieß wäre doch ein großes Unglück. Wo sollte dann manches Publicum Futter für seine Tendenz hernehmen? Sie wissen, die Republicaner sind grobe Leute, ohne Formen und ohne Manieren, rohe Menschen, die den Hofcomment gar nicht verstehen, und müssen also auch dem Ottanes des Jahres 1900 in Welt und Zeit Manches zu gut halten. Reden werden Sie ihn doch schwerlich hören, wenn Sie nicht auch noch Lust haben, Methusalahs Alter zu erreichen. Warum wollen Sie sich also graue Haare über Dinge wachsen lassen, welche erstlich gesagt werden können, wann bereits

die Erdenwürmer alle Ihre wohlgemeinten Staatsprojecte und selbst Ihre ganze kostbare Intelligenz aufgefressen haben?

In achtzig Jahren kann vieles geschehen und der politische Magnetismus der Staatslaquaienschaft 2c. 2c. eben so gut mit andern Augen angesehen werden, als jetzo der thierische Magnetismus. Es kann sogar bis dahin ein politischer Ichneumon gebohren seyn, welcher das Crocodil des Obscurantismus tödtet, ohne dessen Eyer verzehren zu wollen! —

Auf alle diese und vielleicht noch größere Begebenheiten müssen wir und unsere ehelichen Nachkommen gefaßt seyn.

So kann, zum Beispiel, der Seelenhandel noch als die der Menschheit bezeigte höchste Achtung betrachtet; — so ist es nicht unmöglich, daß die bereits als Seelen verkauften Deutschen noch als Häringe verschickt werden! So können noch Carnot, Lafayette, Burdett, Jefferson, Adams, Bolivar, 2c. bei den Herren von Ancillon, Schmalz, Dabelow 2c. Collegien über die Politik hören — Klübers öffentliches

Recht der deutschen Bundesstaaten auswendig lernen! — und die Bekanntschaft des Herrn Reinhard in Carlsruhe suchen! So kann der österreichische Beobachter noch den Engländern, Schweizern und den Bewohnern Nordamericas in der schweren Unterthanenkunst Lection geben! So ist es möglich, daß noch Lykurg, Solon, Cato, Brutus, Montaigne, Rousseau, Washington, Condorcet, Thomas Paine und Kosciusko im Reiche der Todten wegen ihrer republicanischen Gesinnungen unsern hochherzigen neuen deutschen Politikern förmliche Abbitte thun müssen! Alles dieses liegt im Reiche der Möglichkeiten. Was haben wir nicht schon jetzo am 18. October 1817. auf der Wartburg für Studentengräuel erleben müssen? Haben Sie auch wohl diese Schreckensscenen schon gehörig mit der Blendlaterne beleuchtet und den Herzog von Weimar in wohlverdienten Bann gethan? Daß Fürsten hochherzig denken und handeln, dürfen Sie gar nicht aufkommen lassen. Dadurch siegte Luther, und kann auch jeder andere Reformator siegen. In Südamerica wächset gegenwärtig

ebenfalls ein neuer Stamm kräftiger Menschen auf. Verhüten Sie ja, daß Saamen oder Ableger von dieser Gattung nach Europa kommen, und erhalten Sie so viel möglich unser Geschlecht in seinem rachitischen Zustande. Für das Kommende mögen künftige Obscuranten sorgen, an denen es nie fehlen wird, so lange die Regierungen noch den Beutel für solche Waare ziehen. Bei edlen Seelen gewinnt man immer durch Offenherzigkeit. Die meinige kann mir also bei Ihnen unmöglich schaden und die Vertraulichkeit unter Gevattern ist ohnehin gewöhnlich.

Geschenke pflegen Sie nicht zu geben, dessen bescheide ich mich wohl, allein desto fester glaube ich auf Ihre Gnade und Huld für Ihr Pathchen rechnen zu können, die nichts kostet.

In dieser Hoffnung ersterbe

**Ew: Hoch- Hochwohl- Wohl- und Hochedelgebohren**

gehorsamster Diener.

**Der Verfasser.**

# Vorwort.

Der Beifall, welchen der zweite Theil von Welt und Zeit bei solchen Männern gefunden hat, auf deren Meinung man Werth legen darf, mußte mich nothwendig aufmuntern, auch den dritten Theil dieses Buches bald nachfolgen zu lassen.

Ich weiß wohl, daß meine Art zu schreiben weit von dem herrschenden Geschmacke in unserer jetzigen politischen Literatur entfernt ist. Wer sich nach eleganten Schriften sehnt, darf die meinigen nicht lesen. Aus mir spricht ein lebendiges Gefühl, aus Andern die Kunst. Für kräftige Männer, nicht für verschrobene Knaben will ich schreiben. Auch gehöre ich nicht zu der Classe von Schriftstellern, welche die längst in allen guten Köpfen Europas abgefertigten politischen Ideen mit der lächerlichsten Wichtigkeit von neuem zur Sprache bringen, und der gesunden Vernunft nochmals grade so den Krieg machen, als wenn vor ihrer Staatsweisheit in dem Gebiete dieser Wissenschaft gar nichts gedacht und geschrieben worden wäre.

Noch kein Volk war im Gebiete der Politik in solche Abgeschmacktheit und Feigheit versunken, als wir! Wenn andere Völker unter dem Drucke der Tyrannei nicht Wahrheit schreiben durften; so schwiegen sie, aber wir haben ein solches Bedürfniß, drucken zu lassen, daß es uns dabei fast gar nicht mehr auf die Materie ankommt, welche abgehandelt wird, wenn nur die Pressen in Bewegung bleiben. Lesen wir doch, was die Alten sagten, und bewundern wir die Klarheit ihrer Ansichten! *) Lesen wir, was Engländer und Franzosen schrieben, ob wir auch bei diesen Völkern den leeren Wortschwall, die erfahrungslosen Ansichten, die endlose Breite und ganz eigene Mattherzigkeit finden, durch welche sich unsere gegenwärtige politische Literatur auszeichnet? Giebt es wohl eine größere Satyre auf unsern politischen Verstand, als daß, obgleich von allen Königen und Fürsten Deutschlands seit mehr als zwei Jahren feierlichst Landstände versprochen worden sind, unsere Schriftsteller noch darüber streiten: ob solche nützlich seyen, oder nicht — ! ! ! daß man vielleicht hundert Schriften über diesen Gegenstand gelesen, aber, mit Ausnahme von Weimar und Würtemberg (wo

*) Auf einer einzigen Seite des Aristoteles finden wir gewöhnlich mehr politischen Verstand, als in ganzen Octavbänden der neuern Zeit.

früherhin Landstände eingeführt waren), noch nirgends Landstände gesehen hat, daß wohl Jeder die Ueberzeugung hegt: die Fürsten seyen persönlich nicht gegen derselben Errichtung, aber noch Niemand gewagt hat: die Minister dieserhalb vor dem Tribunale der öffentlichen Meinung und vor ihren Herren selbst förmlich anzugreifen. In dem monarchisch regierten England hat sich noch nie ein Schriftsteller so herabgewürdigt, öffentlich zu behaupten: daß das Volk gar keine Rechte habe, und alles der Gnade seiner Beherrscher zu danken hätte — wie wir dieses noch täglich von manchen unserer Schriftsteller behaupten hören. Eine solche politische Verworfenheit ist auch in diesem Lande gar nicht denkbar! — Wer sich selbst so laut als Sclave erklärte, würde in London schwerlich einen Tag ohne Fußtritte zu Hause kommen. Können uns nicht, nach solchen Erscheinungen, alle andere Völker mit vollem Rechte den höchsten Mangel an Vaterlandsliebe und öffentlichem Sinne, eine feige und sclavische Sorglosigkeit bei den heiligsten Interessen der Nation vorwerfen, und was wollen wir dagegen zu unserer Entschuldigung anführen?

In Deutschland herrscht überdies unter den Schriftstellern die eigene Art, alles ausser Verbindung mit dem wirklichen Leben zu sehen, und diese Tendenz hat uns auch so unbehülflich, so unpractisch

gemacht, daß wir nothwendig immer von andern Völkern überrennt werden müssen. So wie unser Vaterland in hundert Fetzen zerrissen ist; so sind auch die politischen Ideen unserer Schriftsteller in Einzelheiten aufgelöst! Nirgends ist etwas Ganzes zu finden, alles im Provinzialgeist, in Kleinstaaterei erstorben, und wenn dann in irgend einer Ecke Deutschlands einer unserer kühnen Politiker mit zitternder Stimme und in hundert zarte Phrasen eingehüllt, demüthig bittet: daß sein Fürst doch nach drei Jahren heiliger Zusicherungen, endlich Landstände einberufen möge; so glaubt er schon Heldenthaten verrichtet, den Kreis des Popilius gezogen zu haben — und zollen ihm auch einige Zeitungsschreiber für dieses Wagestück künstlich versteckten Beifall. —

Manche wundern sich sehr, daß Ottanes in Welt und Zeit die republicanische Staatsform der monarchischen vorziehe, gleichsam als wenn dieses eine neue Erscheinung wäre, nicht schon die Juden, Griechen und Römer dieses System dem monarchischen vorgezogen, und sich dabei sehr wohl befunden hätten, und sich die Nord-Americaner nicht ebenfalls dabei unläugbar wohl befänden.

Diese Herren haben weder die Geduld abzuwarten, was sich für die beiden andern Systeme, die Aristocratie und Monarchie, sagen läßt, noch

die Kraft, die Meinung zu Gunsten der Republik zu widerlegen. Schon das Wort Republik ist gleichsam die galvanische Säule, welche sie in die schrecklichsten Zuckungen versetzt, und ihren bewegten Gliedern keine Ruhe mehr gönnt. Wer es nur über seine Lippen bringt; den möchten sie gerne, wie Prometheus, welcher das Feuer vom Himmel gestohlen, mit diamantenen Ketten an einen Felsen schmieden, und ihm von den Geyern die Leber ausreissen lassen. Selbst der eigene Glaube des Verfassers: daß in unserer Bildungsperiode an keine republicanische Staatsform zu denken sey, und dessen Hinweisung auf das Jahr 1900. kann ihre Angst nicht vermindern, und diese Staatsmänner wollen nun durchaus auch selbst von dem leisesten Traume nicht in ihrem Schlafe gestört seyn. — Haben sich denn aber die politischen Pflasterschmierer unter den Schriftstellern, welche seit drei Jahren die Welt von neuem mit aufgewärmtem Unsinne geisseln, wirklich im Ernste eingebildet: daß sie durch ihre kostbaren Talente der Wahrheit und des Rechts heiliges Feuer gänzlich ausgeblasen hätten, und die stumme Verachtung, welche ihnen alle gute Köpfe gewidmet haben, ganz bescheiden für stillen Beifall aufgenommen? Gehört denn heut zu Tage die Politik nicht mehr in das Gebiet der Wissenschaften, und ist es in diesem abgeschlossenen Ge-

biete nicht mehr erlaubt, nachzudenken und die Geschichte reden zu lassen, ohne daß man bei jedem freien Worte von der für ihre Kost, Wohnung, Pension und Livrée ängstlich bekümmerten Staatslaquaienschaft wüthend angefallen werde? Bleibt es nicht die komischte Erscheinung der Welt, daß die Druckerschwärze auf etlichen Bogen Papier, die bloße Meinung eines einzigen Menschen, ohne Namen, ohne Geld, ohne Soldaten und ohne Gewalt, die mit allen diesen Erfordernissen wohl versehenen Machthaber der Erde in den größten Schrecken versetzen kann, — und würde wohl irgend ein Minister, welcher sich redlicher Handlungen und Absichten bewußt wäre, sich zu fürchten Ursache haben?

Man muß gerecht seyn! In Deutschland giebt es keine Fürsten, die in persönliche Verdorbenheit versunken, ihre Freude an der Sclaverei und dem Elende der Völker hätten. Wo das Gute nicht geschieht, ist es Fehler der Minister und des Hofgesindels, welche, zur Sicherung ihres Einflusses, ewig Scheidewände zwischen Fürsten und Völker aufzurichten streben, und alles verdächtig machen, was nicht zu ihren Fahnen schwören will. Nicht die Fürsten, sondern ihre Rathgeber haben das zarte Band des Vertrauens der Völker gebrochen, und die moralische Gewalt der Re-

gierungen in den Herzen der Menschen zerstört, um an deren Stelle die Willkühr ihrer Experimente zu setzen, aber die Erfahrung wird lehren: ob man, nach solchen Vorgängen, in Zeiten der Noth noch ein sich bereitwillig hingebendes Volk finden werde? Verbergen wir es uns nicht! Wir sind in einer Zeit, wo die alten ausgelebten Staatsformen die rege Lebensfülle der Völker nicht mehr umfassen können, wo neue, dem Geiste der Zeit entsprechende größere Kräfte geschaffen werden müssen, mit welchen die Regierungen das Staatsschiff auf einem stürmischen Meere zu führen vermögen, und mit Einem Worte, gestehen wir uns: daß sich eine neue Zeit, ein neues, in politischen Erfahrungen aufgewachsenes Geschlecht nicht mehr nach dem Schlendrian der Vorzeit beherrschen lasse. Kluge Regierungen müssen also bei Zeiten einlenken, den neuen Staatsformen die öffentliche Meinung zur Stütze geben, ohne welche ihre moralische Kraft bald verschwinden dürfte, und thörichte Herrscher können nur die Opfer ihres Eigensinnes werden. In dieser großen Zeit ist es aber auch heilige Pflicht der Schriftsteller, dem Volke auf seinem schwierigen Wege, nicht mit der Blendlaterne, nicht mit Irrlichtern, sondern mit der Fackel der Wahrheit vorzuleuchten demselben alle Gefahren, Klippen, Abwege und Abgründe zu zeigen, vor welchen es sich zu hüten hat, und so

dessen Urtheil über die besten Heilmittel für seine zahlreichen Uebel und zugleich ihm die Möglichkeit vorzubereiten, ohne Gewaltstreiche und ohne convulsivische Bewegungen seine unglückliche Lage zu verbessern, und nach tausend gebrachten blutigen Opfern seinen Kindern der Freiheit höchstes Gut zu sichern. Auf die Herzen und Gemüther der Deutschen haben bereits mehrere unserer Schriftsteller, vor allen aber der treffliche Arndt, herrlich gewirkt, und wir danken diesen Männern die große und glückliche Erscheinung des wiederhergestellten Vertrauens unseres Volkes auf seine eigene Kraft, welches durch die früheren Niederlagen desselben ganz vernichtet war; aber der politische Verstand der Deutschen ist noch nicht ausgebildet, und diesen zu bebauen, thut gegenwärtig, wo sich andere Völker täglich in der Staatsbaukunst üben, vorzüglich noth, damit wir nicht, in der Umgebung geistiger Bewaffnung, allein nackt und wehrlos stehen bleiben, und dadurch wiederum alle Vortheile einbüßen, welche uns die letzten Waffenthaten gewährt haben. Es ist wohl löblich tapfer zu seyn, aber Tapferkeit ohne Klugheit ist eine schwache Brustwehr gegen Feinde, welche beide Eigenschaften besitzen.

Was sich zu Gunsten eines großen Freistaats sagen läßt, hat nun Ottanes im zweiten Theile von Welt und Zeit mit aller Freimüthigkeit eines Republicaners aus Grundsätzen gesagt. Für die

Herrschaft der Fürnehmen an Geist im Staate wird Megabizos in diesem Theile mit gleichem Feuer reden. Wem aber solche Gattung der Aristokratie nicht gefällt, wer alle Vorzüge der Menschen nur in einer zufälligen Geburt sucht, der wird freilich auch in dieser Ansicht wenig Trost finden, und seine Hoffnungen auf den vierten Theil, wo das System der Alleinherrschaft seine Rechtfertigung finden soll, aufsparen müssen, wenn er nicht selbst Lust hat, etwas Besseres über diesen Gegenstand zu schreiben, wozu ich meinerseits sehr dringend einlade, weil uns nur die vielseitigste Betrachtung dieser Dinge zur wahren Erkenntniß derselben führen kann, und ich weder an die Unfehlbarkeit der Ansichten irgend eines Sterblichen, noch an eine allein seligmachende Politik glaube. —

Mit der Gegenwart habe ich, wie schon erwähnt, nichts zu schaffen. Sie kann vor mir ungestört ihren Gang gehen, ihrem eigenen Ziele zueilen. Die Wissenschaft allein ist das Gebiet, worin ich lebe und in welchem auch jeder Denker so lange leben muß, bis sich das Treiben der Menschen ihr anzufügen selbst das Bedürfniß fühlt.

Die Ausfälle der Schlechtigkeit, des Sclavensinnes, der Mattherzigkeit und des Unverstandes habe ich längstens zu verachten gelernt, der Tadel des Egoismus, der beleidigten Eitelkeit ficht mich

ebenfalls nicht an, aber vor den rüstigen Männern, die meine Irrthümer aufdecken und eine bessere Schöpfung herstellen, beuge ich die Kniee.

Sollten die Deutschen denn immer ein Volk bleiben wollen, das ewig wünscht und niemals handelt? Wird ihnen immer die positive Electricität, das Princip der geistigen Thätigkeit gänzlich fehlen, und werden alle ihre Reibungen niemals Funken geben? Wird unsere ganze Kraft stets aus Wünschen und Hoffnungen auf Andere zusammengesetzt seyn und gleichsam den Beweis bilden, daß von uns selbst nichts zu hoffen stehe? Werden unsere Handlungen den Deutschen in den Augen anderer Völker ewig als ein Product der Natur hinstellen, in welches zu viel Erdestoff und zu wenig Feuerstoff gekommen und dem die Beweglichkeit südlicher Völker durchaus fehlt? Sollen wir stets wegen unseres Mangels an Willen, wegen unseres physischen, politischen und moralischen Flickwerks und einer ganz eigenthümlichen Unbehülflichkeit im Staatsleben andern Völkern zum Gespötte dienen, welche ohnehin an uns keine Tugend, als die der blindesten Tapferkeit — gleichviel, für welche Zwecke — erkennen wollen?

Alle diese Fragen müssen in wenigen Jahren für die Geschichte entschieden seyn. Das wie? wird die Zeit lehren. —

# Inhalt.

X. Ueber Schriftstellerei. (Fortsetzung.)

XI. Ueber Staatsbaukunst, Staatsformen, Staatsverwaltung und Staatsmänner. (Fortsetzung.)

XII. Die Menschen. (Fortsetzung.)

XIII. Welt- und Geschäftserfahrungen. (Fortsetzung.)

XIV. Allerlei. (Fortsetzung.)

XV. Verbotene Waaren im Reiche der Legitimität und der Beschränktheit. (Fortsetzung.)

XVI. Die Unvernunft unserer Zeit.

XVII. Die Vernunft der künftigen Zeit. (Fortsetzung.)

# X.

# Ueber Schriftstellerei.

(Fortsetzung.)

1.

In welchem Zustande befindet sich die Literatur eines Landes, wenn man zehen dicke Bücher durchlesen muß, um Eine glückliche Idee zu finden?

2.

Unsere neuen politischen Schriftsteller müssen die Deutschen selbst noch für Kinder in der Staatskunst halten, weil sie ihnen nichts als dünnen politischen Brei zu kosten geben. —

3.

Die Statistiker sollten damit anfangen, genau die Menschen zu beobachten, welche unter den verschiedenen Himmelsstrichen, an Meeren, Seen, auf Bergen, in Wäldern und Ebenen wohnen, und wiederum diejenigen unterscheiden, welche auf Gold- Silber- Kupfer- Eisen- Blei- Schwefel- Kalk- rc. Gebirgen leben, um die Abweichungen ganz genau kennen zu lernen, welche Erde, Clima und äussere Verhältnisse in den Gattungen hervorbringen. Dadurch würden die Naturkräfte des Menschen selbst mehr beleuchtet werden. Aber auch hier fehlt uns, Trotz Meiner's herrlichen Bemühungen, doch noch ein Ritter Linne.

4.

Wenn ihr Staatsformen schaffen wollt, lieben Kinder unter den Schriftstellern, so haltet euch immer fest an die Geschichte, und bauet nur auf diesem Boden fort! höre ich von allen Seiten rufen! — Aber was ist denn die deutsche Geschichte anders, als das blutige Re-

gister unserer politischen Dummheït und Erbärmlichkeit, in welchem es unwidersprechlich beurkundet wird, daß wir von allen Nachbarstaaten seit einer Reihe von Jahrhunderten offenbar zum Narren gehalten worden sind. Oder wollen wir auch diese löbliche Sitte der Vorältern niemals verlassen? Welche Poesie findet ihr denn in dieser gerühmten Geschichte, ausser den Kreuzzügen, der Reformation und dem Schweizerkampfe? Etwa die gemeinen Künste, mit welchen sich ehemalige Gränzwächter, Beamte und unbedeutende Heerführer in einem Zeitalter der Barbarei auf Unkosten der Kaisergewalt zu Herren des Landes zu machen wußten, und diese Saturnalien fortzusetzen verstanden?

5.

Die Herrschaft der Folianten und Quartanten ist, dem Himmel sey Dank, vorüber, ja selbst dicke Octavbände haben gegenwärtig große Mühe, in der Welt fortzukommen. Wir glaubten wirklich, in unserer liebenswürdigen Indolenz sehr viel gethan zu haben, wenn wir blos Vieles gelesen hatten. Vielleicht führt uns die Uebersättigung an Büchern doch endlich noch zur Handlung. —

6.

Mit großer Mühe, mit vielen Kosten suchen wir die Kunst, die in Ruinen aufgefundenen Bücher der Alten aufzurollen. Welches Glück könnte uns aber daraus erwachsen, wenn man auch den ganzen Livius &c. auffinden würde? Viel klüger wäre es gewiß, wenn wir, vor allen Dingen, unsere gesunde Vernunft in der Politik aufzurollen trachteten.

7.

Es giebt Männer, welche zwar selbst keine neue Idee schaffen, allein die von Andern geschaffenen Ideen

durch den Reichthum ihres Ausdrucks vortrefflich auszuschmücken verstehen, so wie man große Landschaftsmaler sieht, die sich die Figuren ihres Gemäldes von andern malen lassen, und es Leute giebt, welche zwar kein Haus bauen, aber doch die Zimmer eines gebauten Hauses herrlich zu tapezieren verstehen.

8.

Der Himmel wolle die Nachwelt davor bewahren, daß ihr dereinst irgend ein historisches Genie unsere officiellen Zeitungsartikel als Geschichte auftischt, denn alle verständige Leute, welche dieses Chaos von unverschämten Lügen, Widersprüchen, Thorheiten, Erbärmlichkeit, Feigheit und Dummheit vor sich sähen, müßten wirklich unser ganzes Geschlecht zum Tollhaus reif erklären.

9.

Auch der bitterste Tadel der Regierungen muß im Staate geduldet werden. Ist er gerecht; so bewirkt er entweder die Verachtung oder Besserung der Getadelten. Ist er ungerecht; so erhebt er dieselben am Ende in der öffentlichen Meinung und schreckt die Schlechten ab.

10.

Gleichwie die flüchtige Gazelle selbst ihre höchsten Sprünge mit der anmuthigsten Leichtigkeit macht, während die Plumpheit des springenden Bären alle Zuschauer mit Ekel erfüllt; so ergötzen auch der hohen Genialität kühnste Bewegungen den menschlichen Geist, und stoßen uns die Werke der Pedanterei zurück.

11.

Deutschland ist ganz besonders arm an politischen Köpfen. Es hatte niemals ein Nationalinteresse, son-

dern nur das kleinliche Interesse vereinzelter Volksstämme, welche sich nie auf den hohen Standpunct einer Nation schwingen können. Dadurch sind auch die Köpfe so eng geworden, daß sie sich ihr Volk nicht einmal als ein Ganzes zu denken wagen. Daher ist unsere politische Schriftstellerei im Befreiungskriege so erbärmlich geblieben, und wird sie auch nothwendig so lange im nämlichen Zustande bleiben, bis das Wachsthum der allgemeinen Vernunft den Gesichtskreis der Schriftsteller erweitert und denselben den Muth gegeben hat, ihre Phantasie über das zerstückelte Wesen der Gegenwart zu erheben.

12.

Der Verstand ist in allen Ländern Verstand, und die Resultate der politischen Intelligenz der Völker sind eben sowohl ein Gemeingut aller Menschen, wie die übrigen Erfindungen in Wissenschaften und Künsten. Wie lächerlich ist es daher, wenn in unsern politischen Schriften die längst erfundenen großen Wahrheiten verkannt, und auch, zum Beispiel, alles neue Gute allein darum mißbilligt werden will, weil die Franzosen Manches davon eingeführt hatten.

Die Alten waren in dieser Rücksicht viel klüger. Sie ahmten das Gute, Schöne und Große nach, und bewunderten dasselbe, wo sie es fanden, und keinem Römer ist es jemals eingefallen: die Carthager für Dummköpfe zu halten, weil sie seine Feinde waren. Nur Carthagos Ansprüchen, nicht seiner Intelligenz, machte man zu Rom den Krieg, und wenn Cato im Senate schrie: daß diese Stadt zerstört werden müsse! so geschah dieses nicht, weil er derselben Staatseinrichtungen für schlecht, sondern blos weil er die Existenz dieses Staates mit der Existenz der römischen Republik

für unverträglich ansah. Oder sollten wir uns auch vielleicht der Kuhpocken nicht bedienen, weil sie ein Engländer erfand? —

13.

Die bloßen Compilatoren in der Bücherwelt sind den Lumpensammlern gleich, welche kein Papier machen können. Dann giebt es noch eine Gattung Schriftsteller, die sich im voraus einen gewissen literärischen Teig bereiten, welcher in alle nöthige Formen geschlagen werden kann. Dieß sind die Bäckermeister der gelehrten Welt.

14.

Wenn ein Schriftsteller Gehör finden will; so muß er sich mehr nach dem Geschmacke seiner Zeit, als nach seinem eigenen Geschmacke richten.

15.

So wie man Sänger und Schauspieler findet, welche mit gleicher Stärke hoch und tief singen, mit gleicher Geschicklichkeit tragische und komische Rollen spielen können; so giebt es auch Köpfe, welche das Hohe und Tiefe, das Große und Kleine zugleich umfassen, und ohne an ihrer Haltung zu verlieren, vom Scherze zum Ernste überzugehen vermögen. Die Pedanten können diese Erscheinungen schlechterdings nicht begreifen.

16.

Es giebt nur eine gewisse Zahl reiner Töne, aber Dissonanzen ohne Zahl. So geht es auch mit den Ideen! —

17.

Durch das viele Schreiben hat die Welt das Handeln verlernt, und durch die Leichtigkeit, mit welcher jeder Narre seine Ideen bekannt machen konnte, sind die meisten Köpfe verwirrt geworden.

18.

Das Manuscript von St. Helena hat alle Leidenschaften des revolutionnairen Eigennutzes von neuem in Bewegung setzen sollen, allein es hat auch dabei die höchste Verachtung des Menschengeschlechts und die schändlichsten Grundsätze der Tyrannei zu Tage gelegt. Wenn Napoleon heute wieder auf den Thron von Frankreich käme; würde er dieses Product verläugnen müssen.

## XI.

# Ueber Staatsbaukunst, Staatsformen, Staatsverwaltung und Staatsmänner.

(Fortsetzung.)

1.

Es giebt keine große politische Versammlung, in welcher sich nicht eine bedeutende Anzahl Schwachköpfe befände. Nur das mehr oder weniger dieses nothwendigen Ingredienzes entscheidet über den Werth jeder Versammlung.

2.

Ehemals klagte man über Diejenigen, welche Staatsformen, so zu sagen, aus der Luft greifen wollten; und nun sehen wir unsere neuen Politiker ängstlich die vermoderten Gerippe des Mittelalters aus der Erde graben, um neue Staatsformen daraus zu bilden. —

3.

In den politischen Ansichten ist man in Deutschland seit zwanzig Jahren offenbar zurückgegangen. Auch die flüchtigste Vergleichung der Staatsschriften von 1789 bis 1800 mit den gegenwärtigen, setzt diese Wahrheit ausser allem Zweifel. Der Franzosenhaß hat diese Beschränktheit und Einseitigkeit noch genährt, indem die wenigsten Menschen bedenken: daß die Ideen der Vernunft keiner Nation, sondern der ganzen

Menschheit angehören. Unser Reichthum an politischen Erfahrungen ist ebenfalls sehr klein, und man wird, sobald es zum Handeln kommt, diesen Mangel gewiß am tiefsten fühlen. Für uns war die französische Revolution die einzige Quelle aller Erfahrungen im Staatsleben. Mit ihr begann gleichsam eine neue Ideenwelt. Die damaligen gebildeten Geschäftsleute, von ihrer Compendienweisheit aufgeblasen, wollten dieses große Ereigniß aus Eigensinn und beleidigter Eitelkeit nicht begreifen, und die Knaben der Zeit konnten dasselbe unmöglich auffassen. Wer aber politische Erscheinungen der Art nicht in ihrem Ursprunge vollkommen begreift, hat keinen Faden, und kann also auch deren raschem Laufe nicht folgen. Nur diejenigen bessern und liberalen Köpfe, welche damals in der Blüthe standen, erkannten die Natur und den Gang dieser für die Bildung von ganz Europa entscheidenden Begebenheit, und begleiteten dieselbe unaufhörlich in der Idee. Sind auch diese Köpfe geistig verknöchert, oder in das Reich der Schatten übergegangen; so bleiben uns nur solche übrig, welche aus Eigensinn und Dünkel keine Erfahrungen machen wollten, oder die damals wegen ihrer Jugend keine machen konnten, und jetzt Alles a priori zu demonstriren versuchen.

Doch selbst unter den mit der Zeit fortgegangenen tüchtigsten Männern haben die meisten das Treiben der Menschen in Frankreich nur durch die Zeitungsbrillen aus der Ferne beobachtet, und also hundertmal Windmühlen für Riesen und ein Bartbecken für Mambrins Helm angesehen. Wie weit es aber ein Volk im großen Staatsleben, ohne politische Klugheit, ohne Menschenkenntniß und Erfahrung, mit Kraft, Gemüth und Tapferkeit allein bringen könne — zeigt figura Deutschland,

wenigstens nach meiner Meinung, in unsern Tagen deutlich genug! —

4.

Manche Regierungen sind den Betrunkenen ähnlich, welche sich über nichts mehr erzürnen, als wenn man sie aus dem Schlafe weckt! —

5.

In Deutschland giebt es gegenwärtig keine reine Staatsform, aber ein desto festeres Beamtenregiment, welches dem Pfaffenthume des Mittelalters sehr ähnlich sieht.

6.

Wo sollen die Deutschen politischen Verstand, moralische Kraft, Bürgertugend und hohes Selbstgefühl hernehmen, so lange sie noch eine Gattung Hämmel sind, welche man nach Wohlgefallen verpfänden, vertauschen, verkaufen, verschenken, in Lotterien ausspielen lassen und vererben kann?

7.

Wenn wir unsere bürgerlichen Verhältnisse unter einander und unser Verhältniß zum Staate nicht auf die unverdorbene Natur der Menschen gründen; werden sie ewig nichts taugen.

8.

Die Pöbelherrschaft ist die schrecklichste und das Spiesbürgerregiment die lächerlichste aller Regierungen.

9.

Regeln der Mathematik sind nur bei leblosen Größen anwendbar. Das lebendige Leben und die so unendlich wandelbaren Verhältnisse der Menschen zum Staate lassen sich nicht unter das kalte Joch todter Zahlen beugen.

10.

In dem Lande, wo die Staatsdiener Sclaven sind, ist auch keine Freiheit des Volks denkbar.

11.

Das sicherste Kennzeichen unfähiger Regierungen ist, wenn sie nicht einmal den Verstand haben: ihre Gegner entweder in der öffentlichen Meinung oder in gesetzlichen Formen zu Grunde zu richten, und daher Gewaltstreiche an ihnen verüben.

12.

Die meisten politischen Märtyrer sind nur durch die Ungeschicklichkeit ihrer Gegner zu dieser Ehre gelangt.

13.

Rabelais, entrüstet über die Laster der Höfe, rief aus:

„Aber warum zu allen Teufeln habt ihr denn „auch Höfe?“ —

14.

Die Mediatisirten können sich um so weniger über den Verlust der Jurisdiction beschweren, da ja selbst dem Himmel durch Abschaffung der Gottesurtheile die Jurisdiction über die Menschen genommen worden ist. —

15.

Handel, Kunst und Wohlstand folgen der Freiheit wie ihr Schatten.

16.

Mit Verstand, Kraft und Menschenkenntniß steht in der politischen Welt fast jedes Ziel zu erreichen.

17.

In kleinen monarchischen Staaten findet man eben so wenig große Charaktere, als den Lindwurm in einem limburger Käse.

18.

Staatsdiener, welche sich auf Unkosten des Rechts der Bürger bei den Regierungen beliebt machen wollen, sollte man wie Betrüger und Taschendiebe dem Lande hinaus peitschen.

19.

Der Staat ist das höchste Resultat der Gesellschaft. Er darf sich im Gebiete des Rechts und der Billigkeit niemals mehr im Großen gegen seine Nachbarn und Untergebenen erlauben, als sich jeder gute Nachbar gegen den Nachbar, und jeder gute Hausvater gegen seine Kinder erlaubt.

20.

Fiskalische Regierungen sind den Schindern ähnlich, welche ihre eigenen gesunden Pferde abdecken, um die Haut derselben zu gewinnen.

21.

Die Plusmacher sind die Schatzgräber und Kartenschlägerinnen im Staate. Man sollte sie durch die Polizei verfolgen lassen.

22.

Eine Regierung, welche von den Staatsbewohnern mehr erpreßt, als sie für ihre nothwendigen Bedürfnisse gebraucht, ist weit strafbarer, als der gemeine Hausdieb, da sie auch noch die ihr anvertraute Gewalt mißbraucht, um das Volk zu berauben, dessen Wohl sie zu befördern, dessen Eigenthum sie zu beschützen berufen war.

23.

In der höhern Politik werden Mitleid und Rücksichten leicht zu großen Verbrechen. Wer in ihr die Kraft nicht hat, zur rechten Zeit etliche Köpfe zu opfern, wird gewöhnlich der Henker Tausender unschuldiger Menschen.

24.

Auch im Staatsleben haben eine Menge Dummheiten gleichsam das Bürgerrecht erhalten, und sich mit den Interessen so stark verschwägert, daß sie äusserst schwer auszurotten sind.

25.

Die Dorfbarbierer wollen für Chirurgen, und die Minister kleiner Fürsten für Staatsmänner angesehen seyn! —

26.

Wer in bürgerlichen und politischen Verträgen den Sicherheitspunct nicht kennt und festzustellen versteht, wird immer zum Narren gehalten werden.

27.

Unseren großen politischen Wahrheiten geht es wie der Chinarinde. Jeder findet sie vortrefflich zur Heilung des Fiebers, aber Alle fürchten ihren bitteren Geschmack.

28.

Heut zu Tage bilden sich viele Menschen ein, sie hätten eine Staatsverfassung, wenn sie nur gedrucktes Papier besitzen.

29.

In der Politik geht es wie in der Natur. Das dummste Vieh schreit am lautesten! —

30.

Wenn man die Welt grade zu auf den Kopf stellen wollte, dürfte man nur die Stubengelehrten zu Regenten machen.

31.

Nur von dem Augenblicke der innigsten Ueberzeugung unserer gegenwärtigen Erbärmlichkeit an, kann das Wachsthum unseres politischen Verstandes beginnen.

32.

Mißtrauen ist das furchtbarste Scheidewasser für alle Staatsgeschäfte.

33.

Die Naturgeschichte des politischen Federviehes wäre gewiß ein komisches Buch! —

34.

Eine der ekelhaftesten Erscheinungen im Staatsleben ist ein geiziger Minister. Wer nicht zu geben versteht, sollte Krämer werden. —

35.

Die Regierungen büßen für keine Fehler in der öffentlichen Meinung härter, als wenn sie sich an unschuldigen oder an unbedeutenden Menschen vergreifen!

36.

Je mehr unabhängige Menschen es in einem Staate giebt, je größer ist seine geistige Production. Daher die höhere moralische Kraft der Menschen in der Republik. Der Druck unserer Verhältnisse in der Gesellschaft wirkt eben so stark auf unsern Geist, als der Druck lebloser Körper auf die Glieder unsers Leibes.

37.

Oft werden die Staatsämter bei politischen Schreiern wie Maulkörbe gebraucht, um den bösen Hunden das Bellen und Beissen zu vertreiben.

38.

So wie häßliche Weiber und alte Jungfern den Putz lieben; so lieben auch schwache und eitle Menschen beson-

ders die monarchischen Staatsformen, weil ihre Eitelkeit mehr Nahrung darin findet, als in den republicanischen.

39.

Den Regierungen, welche absichtlich das Wachsthum des politischen Verstandes ihrer Völker unterdrücken, fällt die dadurch erzeugte öffentliche Dummheit am Ende, in ihrer eigenen Noth, auf den Kopf zurück, wie der Stein dem muthwilligen Knaben, welcher ihn in die Luft warf.

40.

Manche Regierungen behandeln die Intelligenz des Volkes gleichsam nur chirurgisch (äusserlich), manche blos medicinisch (innerlich.) Wenn aber ein Volk wahrhaft tüchtig werden soll; so muß es dieß in seinen äussern Formen eben so gut, wie in seiner innern Kraft, in seinem Gemüthe, seyn.

41.

Wenn die Regierungen im Streite mit ihren Untergebenen eine so ungeschickte Stellung nehmen, daß sie selbst angreifender Theil werden müssen; so sind sie sicher verlohren. —

42.

Wie kann man das Princip einer Staatsform lieben, in welcher es einem Minister (Louvois) möglich ward, wider den Willen eines großen Königs (Ludwig XIV.), und sogar ohne daß es dieser erfährt, fast eine Million getreuer Unterthanen (die Protestanten) mit dem Henkerbeil zu bekehren, zu morden, zu plündern und zum Lande hinaus zu jagen, und wo sollen die Völker die Sicherheit hernehmen: daß es nicht bald wieder einen solchen Minister und einen solchen König geben werde? —

43.

Man muß auch im Staatsleben nicht früher kutschiren wollen, als man wirklich auf dem Bocke sitzt.

44.

Durch politische Verfolgungen einzelner Bürger spannen die Regierungen im Volke die mächtige Feder der Besorgnisse für eigene Sicherheit, welche sonst in Ruhe geblieben wäre.

45.

In politischen Handlungen und in der Liebe kommt die Reue gewöhnlich zu spät.

46.

In volkreichen Städten greift die Gewalt der öffentlichen Meinung oftmals heftiger um sich, als die Gewalt des Feuers.

47.

Spinnen, Frösche und Grundeln wissen im voraus: was es für Wetter giebt. Unsere Staatsmänner merken erst, wann es donnert und blitzt, daß ein Gewitter im Anzuge ist.

48.

Wer den Hebel der öffentlichen Meinung in Händen hat, kann die politische Welt aus ihrer Axe heben, und ist derselben unsichtbarer Herr!

49.

Das untrüglichste Kennzeichen schlechter Regierungen ist die Auswanderung des Nährstandes.

50.

Die Monarchen sollten niemals reisen, oder wenigstens nur kurze Reisen machen, damit man ihre Entbehrlichkeit nicht einsehen lernt.

51.

Wenn Chlodewig und Karl der Große wieder auf die Welt zurück kämen, würden sie alle jetzige Souveraine wie Emporkömmlinge behandeln.

52.

Der Glanz der Höfe ist die unnütze Flamme, welche das Mark der Völker verzehrt.

53.

Die Verbrechen der Monarchen brachten Republiken, und die Verbrechen der Republikaner Monarchien hervor. Die Haupttendenz aller Constitutionen muß daher seyn: die großen Staatsverbrechen unmöglich zu machen.

54.

Die constitutionnelle Monarchie und der ehemalige Begriff von Souverainetät passen eben so wenig zusammen, wie das Project: sich verheirathen, aber doch auch zu gleicher Zeit ledig bleiben zu wollen.

55.

Gleichwie die Natur ihren Frühling hat, der ungerufen Knospen, Blätter und Blüthen treibt; so muß auch die geistige Vegetation der Menschen im Staate ihre bestimmte Periode haben, in welcher sie sich aus eigener Kraft und Fülle entwickeln kann.

56.

Es ist gleich unsinnig, den Menschen zuzumuthen: nur Eine politische Meinung zu haben, als denselben zu befehlen, an einer einzigen Speise Geschmack zu finden.

57.

Die öffentliche Meinung ist das natürliche Resultat unserer politischen Intelligenz, und der Zwang

welchen man ihr anthut, kann mithin eben so wenig lange bestehen, als der Krieg der Menschen gegen die Natur.

58.

Diejenigen, welche den Strom der öffentlichen Meinung aufhalten wollen, sind so lächerlich, als die Frösche, welche über den Sturm im Meere Klage führten.

59.

Manche eingebildete Staatsmänner halten es nicht schwerer, der öffentlichen Meinung, als ihrer Taschenuhr eine beliebige Richtung zu geben.

60.

Bei der Erziehung, welche unsere Fürsten gewöhnlich erhalten, ist es wirklich noch ein großes Wunder: daß sie ihre Unterthanen nicht für Hunde ansehen, welche man mit den Corallen dressiren muß.

61.

Die meisten politischen Reputationen werden durch die Fehler der herrschenden Gewalt gebildet, und viele derselben fallen wieder in ihr voriges Nichts zurück, wann sie selbst an das Staatsruder kommen.

62.

Regierungen, welche sich gegen die Wünsche des Volks taub stellen — im Nichtsthun ihr Heil suchen und gleichsam den Geist der Zeit verschlafen wollen, werden in den Schmerzen der Unverdaulichkeit schreiend aufwachen und auch darinn zu Grunde gehen!

63.

So wie der Kopf auf dem menschlichen Körper steht; so muß auch die Intelligenz im Staate oben stehen.

64.

Man sieht Staaten, welche lange Zeit alle Ursachen der Revolution im ihrem Schoose tragen, ohne daß in denselben wirklich eine Revolution erfolgt, und wiederum andere, welche durch geringe Veranlassungen eine gänzliche Veränderung ihrer Staatsformen erleiden. Mit manchen Völkern kann man alle politische und finanzielle Experimente machen, welche Thorheit und Gewalt nur zu ersinnen vermögen, ohne daß sie sich mehr darüber wundern, als Frösche, welche der Herr Professor unter der Luftpumpe quält, oder dadurch um ein Haar klüger würden. — Mit andern Völkern läßt sich aber über diese Dinge gar nicht spaßen, und bei ihnen treibt schon allein die in Circulation befindliche Masse gesunder Vernunft die herrschende Thorheit zu Paaren. Der Grund dieser unläugbaren Erscheinung kann nur darinn liegen, daß es eben so gut phlegmatische und colerische, dumme und kluge Völker, als es phlegmatische und colerische, dumme und kluge Menschen giebt.

65.

So wie man täglich Klagen über das Wetter hört, so wird es auch immer Klagen über die Regierungen geben. Nur ist die Natur darin viel klüger, als viele Regierungen, daß sie die Klagenden nicht verfolgt und immer ungestört im Wettermachen fortfährt. Diesem Beispiele können alle Herrscher ruhig folgen, welche es eben so gut mit den Menschen meinen, wie die Natur.

66.

Erstlich hielten die Pfaffen, dann die stehenden Heere, und jetzt halten die Mameluken unter den Staatsdienern schlechte Staatswirthschaften aufrecht.

67.

Unsere kleinen monarchischen Staatsformen haben in Deutschland den Geist der Menschen eben so sehr verkrüppelt, wie ehehin die Schnürbrüste den Leib der Mädchen.

68.

Die Räuberhauptleute Lien-pang und Chu-ven gründeten die 5te und 14te Dynastie in China, und Ersterer sah 25 Kaiser seines Geschlechts. Nun scheinen auch in Europa die legitimen Könige Geschmack an den Räubern zu finden, nachdem der König von Neapel die Gebrüder Vardareni als Generale in seine Dienste genommen hat. —

69.

In den gegenwärtigen Staatsformen Deutschlands mußte alle Willenskraft des Volkes nothwendig untergehen, weil es niemals wollen durfte.

70.

Wo könnten Repräsentanten des Volkes, denen die zarten Formen und Convenienzen des hohen politischen Lebens ganz fremd sind, im ersten Gefühle ihrer Wichtigkeit, den Tact hernehmen: um sogleich die feingezeichnete Grenzlinie des höchsten Anstandes aufzufinden, welche ihre Lage gebietet — wo der politische Eigensinn oder eine durch frühere kleinliche Verhältnisse erzeugte Beschränktheit der Ansichten, die schnelle Biegsamkeit — wo öffentlicher Verhandlungen ungewohnte, aufgeblasene Minister, Kraft, Haltung und Gewandtheit der Intelligenz hernehmen, welche nur das Resultat der Erfahrung seyn können?

71.

Wenn der Provinzialgeist noch lange in Deutschland dauert; so wird er alle gute Köpfe aufreiben. Wo

es kein großes Interesse giebt, da ist auch keine große Richtung denkbar, und in einer Schneiderwerkstätte erzieht man keine Helden.

72.

Das deutsche Volk kann in seinem zerstückelten Zustande weder mit Ehren leben, noch mit Ehren sterben.

Wer von einem gleich starken oder stärkern Gegner erwürgt wird, stirbt mit Ehren, wen aber das Ministerialungeziefer bei lebendigem Leibe auffrißt, der kann auf einen solchen Ehrentod keinen Anspruch machen.

73.

Die unglücklichste Lage für rechtschaffene Männer ist, wenn sie auf einer Stufe stehen, wo das Volk Großes und Gutes von ihnen erwartet, und sie bei dem besten Willen, doch durch ihre Verhältnisse verhindert werden, diesen Erwartungen zu entsprechen. In diesem Falle sehen wir gegenwärtig selbst die Centralbehörde Deutschlands.

74.

Wenn die Regierungen gebildeter Völker anfangen, große Gewaltstreiche zu begehen; so befinden sie sich im Zustande politischer Convulsionen und sind ihrem Ende nahe.

75.

Wer auf dem Welttheater steht, kann sich wohl auch auf kurze Zeit dadurch sehr wichtig machen, daß er einen großen dummen Streich begeht und denselben mit der größten Unverschämtheit für den höchsten Verstand ausgiebt. —

76.

Wenn Regierungen diejenigen Revolutionen nicht machen wollen, welche die Zeit gebeut; so entstehen Revolutionen, welche die Zeit nicht haben will. —

77.

Aus Mangel eines großen Staatslebens haben sich die deutschen Politiker wie Spinnen in dunkeln Ecken eingesponnen, und nun thut es ihnen leid, ihre Nester verlassen zu müssen.

78.

Wenn beschränkte Menschen in große Verhältnisse versetzt werden; so verengern sich selbst diese Verhältnisse um sie.

79.

Tertullian sagte schon: Derjenige Christ dient schlecht seinem Gotte, welcher seinem Vaterlande schlecht dienen kann!

80.

Wir haben eine ganz besondere Stärke darinn, mit eben der zuversichtlichen Selbstgefälligkeit aus unsern elenden Staatshütten andern Völkern zuzusehen, wie sie ihre Staatsformen bilden, als wenn wir bereits den schönsten Pallast bewohnten. In diesem Dünkel sahen wir den Engländern, den Amerikanern und zuletzt den Franzosen bei ihren Revolutionen, mit eben der Ruhe zu, wie Schulmeister, welche die Leibesübungen junger Leute bewundern. Wer uns dabei beobachtet hätte, müßte nothwendig glauben, daß unsere eigene politische Bildung längst vollendet wäre. Wenn nun die benachbarten Völker mit ihren Staatsbauten fertig zu seyn glaubten; so fehlten ihnen Gegenstände, an welchen sie auch die neuerworbenen Kräfte üben konnten, und dazu mußten sie unsere politische Zerstückelung ganz vorzüglich finden, indem es darinn ein Leichtes und niemals gefährlich war, an einem jeden Gliede unsers unbehülflichen Staatskörpers besondere Experimente zu machen, weil man im voraus

wußte, daß ein Körper ohne Ebenmaas der Glieder und tüchtige Gliederbande sich niemals aufraffen und auf die Experimentalpolitiker losschlagen könne.

So lebten und leben wir noch, wie weiland der tapfere Ritter von Mancha, (welcher sich Trotz den täglichen Prügeln, die ihm überall zu Theil wurden, immer für die Blume der Ritterschaft hielt), in idealischer Größe, während wir in der Wirklichkeit nothwendig entweder die Trabanten der Engländer oder der Franzosen seyn müssen, und niemals ein unabhängiges Staatsleben kannten. Wer sich aber im politischen Leben selbst auf die Rolle des Zuschauers beschränkt, der kann weder auf Achtung noch auf Schonung der Handelnden rechnen. Wenn auch nur die Feuerspritzen probirt werden; so machen schon die Spritzenleute gewöhnlich aus bloßem Muthwillen die ruhigen Zuschauer naß! —

# XII.

# Die Menschen.

---

(Fortsetzung.)

1.

Wer seinen Standpunct in der Gesellschaft nicht kennt und erkennt, ist immer ein Thor, und muß am Ende nothwendig zu Schanden, oder gar zum Gelächter werden.

2.

Manche Menschen bedauern in vollem Ernste, daß man die Dummheiten des Mittelalters nicht gleichsam in Spiritus hängen konnte, um sie vor der moralischen Verwesung zu bewahren.

3.

In Revolutionen bekommen gewöhnlich die Camäleone am Ende von allen Partheien Schläge.

4.

Auf die Partheigänger fällt in Revolutionen der größte Haß der Parthei, die sie verlassen haben, und die heimliche Verachtung derjenigen, zu welcher sie übergehen. Diese Verachtung verwandelt sich aber ebenfalls in Haß, so bald man sieht, daß der Ueberläufer nichts nützen kann.

5.

Es gehört ein wahrhaft närrischer Dünkel dazu, wenn in Revolutionen ein Mensch glaubt: daß sein

Uebertritt von einer Parthei zur andern die ganze Sache endlich entscheiden könne. Wer das herrschende Princip der Meinung verläßt, den verläßt auch die Meinung selbst und mit ihr jede Kraft der Einwirkung auf Andere.

6.

Das härteste Loos für einen klugen und rechtschaffenen Mann ist, wenn er im Staatsdienste öffentlich die dummen Streiche der Regierung vertheidigen muß.

7.

Wir haben die Eitelkeit: uns immer die erste Entdeckung alles Großen und Guten zuzuschreiben, aber den Ruhm der Ausführung sind wir andern Völkern zu überlassen gewohnt.

8.

Der kluge Staatsmann neckt seine entschiedenen Feinde niemals, er verachtet sie entweder, oder vernichtet dieselben, so bald er kann.

9.

In der Geometrie sind die Gleichmacher nützlich. In der Politik sind sie eine Pest.

10.

Bei unserm Studium der Geschichte vergessen wir immer über dem, was einstens gewesen ist, dasjenige, was seyn sollte.

11.

Die vergleichende Anatomie wird noch beweisen, daß in manchen Menschen ungleich mehr Affen- Ochsen- Esels- Hammels- Hunde- Katzen- Eulen- und Geierstoff vorhanden ist, als man bisher hat glauben wollen.

12.

Es ist unläugbar, daß es Menschen giebt, welche den in unserm Blute befindlichen Eisenstoff gleichsam

durch eine magnetische Kraft an sich ziehen und dadurch Liebe und Freundschaft erwecken.

13.

Ist der menschliche Körper vielleicht gar aus einer geheimen Mischung der vier Elemente zusammen gesetzt? Bei den Narren und Phantasten wäre dann der Feuerstoff, bei den Pescheräh und Cretinen der Wasserstoff, bei den trägen gefühllosen Völkern der Erdestoff, und bei den aufgeblasenen Windbeuteln der Luftstoff vorherrschend.

14.

Es hält einem verständigen Manne unendlich schwer, auch nur an die Existenz des Grades von Dummheit in unserm gesellschaftlichen Zustande zu glauben, welchen sich manche Menschen wirklich eigen gemacht haben.

15.

Wer sich recht fein glaubt, ist am leichtesten anzuführen.

16.

Der Kluge sieht schon die Begebenheiten, wann sie noch im Anzuge sind, und weicht ihnen aus. Der Thor glaubt, auch gewarnt, an nichts, was seinen Vorstellungen widerspricht, und wird daher von den Begebenheiten überrennt. Er ist Don Quixotte, welcher nicht glauben wollte, daß die Staubwolke von dem Ochsen herrühre. —

17.

Wer in Revolutionen die Herrschaft über sich selbst verlohren hat, wird darinn die Herrschaft über Andere nie lange erhalten können.

18.

Welche große Fortschritte unsere öffentliche Vernunft seit Jahrtausenden gemacht hat, läßt sich schon daraus

ermessen, daß zwar Niemand mehr an die Sibylle, an Orakel, an eine Möglichkeit: die Begebenheiten der Zukunft aus den Eingeweiden der Thiere oder dem Fluge der Vögel zu erkennen, glaubt, dafür aber der Glaube an Teufel, Hexereien, Gespenster, Erscheinungen, Ahndungen, Kartenschlägereien und Prophezeihungen aus den Caffetassen eingetreten ist. — Nach solchen Erfahrungen lassen sich große Dinge von der Zukunft kommender Jahrtausende erwarten! —

19.

Religiöse und politische Partheien im Staate sind nur dann als reingeschieden zu betrachten, wenn in ihren Kämpfen Blut in Strömen geflossen ist.

20.

Wer mit den Menschen gut leben will, muß im voraus darauf gefaßt seyn: viel dummes Zeug ruhig anzuhören.

21.

Gemeine Köpfe lesen in der Geschichte die Vergangenheit, kluge Männer die Zukunft.

22.

Der sehr langsame Eingang, welchen Newtons Lehre in den Köpfen seiner Zeit fand, kann uns zum Maasstabe dienen: wie viel Zeit erforderlich sey: dem Menschen irgend eine Idee begreiflich zu machen.

23.

Menschen und Völker, welche weder lieben noch hassen können, dürfen sich nicht wundern, wenn sie mit Fußtritten regiert werden.

24.

Das Gefühl der Schwäche ist die Mutter aller Prahlereien.

25.

Die Vereinigung vieler Menschen in großen Städten verpestet zugleich die Luft und die Sitten.

26.

Unter den guten Köpfen giebt es ein unsichtbares geistiges Band, eine wahre Blutsverwandtschaft, welche macht, daß sie sich auch in der Entfernung kennen und lieben.

27.

Wenn kluge Männer zu großen Ehren gelangen, so schämen sie sich ihrer alten Freunde nicht, und finden daher in diesen ihre treuesten Vertheidiger, aber die eitlen Thoren kennen in diesem Falle Niemand mehr, und werden zum Gespötte der Welt, so bald ihnen das Glück den Rücken kehrt.

28.

In einem Schneckenhaus kann kein Löwe, und in einer kleinen Seele keine große Leidenschaft wohnen.

29.

Die alten Römer und die neuen Bewohner Roms haben eben so wenig Aehnlichkeit zusammen, wie Straßenkoth und Porcellanerde.

30.

Hunde und Schmeichler machen öfters durch die Heftigkeit ihrer Liebkosungen ihre eigenen Herren so schmutzig, daß sie sich Fußtritte von denselben zuziehen.

31.

Die eitle Beschränktheit mischt sich gern in Alles. Ein gediegener Kopf verläßt nie die Gränzen seines bestimmten Wirkungskreises.

32.

Wer seine Würde vergessen kann, hat auch keinen Verstand.

33.

Sonst wurden die Staatsämter verkauft, jetzt werden sie durch Niederträchtigkeiten erschlichen oder erbettelt.

34.

Wenn man auch die dummen Streiche wie Flecken auswaschen könnte; wäre die Seife nicht mehr zu bezahlen.

35.

Der Mensch lernt nichts geschwinder als lügen und betrügen.

36.

Die Eitelkeit der Menschen ist so groß, daß sie die offenbarsten Folgen ihrer Laster und Thorheiten für bloße Wirkungen eines harten Schicksals ansehen.

37.

Es giebt Menschen, welche aus Verkehrtheit der Begriffe eben so begierig jede Gelegenheit sich zu prostituiren ergreifen, als andere die Gelegenheit sich emporzuschwingen nur immerhin ergreifen könnten.

38.

Die Gesunden haben keinen Begriff von den Leiden des Körpers, und die Dummen keine Idee von den Leiden des Geistes und der Seele.

39.

Die gewöhnlichen Unterhaltungen der Gesellschaften sind die schrecklichste Geissel für geistreiche Männer, aber die Dummköpfe freuen sich im voraus auf

deren Genuß, wie der Esel bei dem Anblicke der Disteln.

40.

Wer das moralische Glück nicht in sich selbst, und das bürgerliche nicht in seinem Hause findet, kann nie glücklich werden.

41.

Die Menschen sind niemals einfältiger, als wenn sie recht gescheut, niemals dummer, als wenn sie recht pfiffig, und niemals abgeschmackter, als wenn sie recht liebenswürdig seyn wollen.

42.

Die Monarchisten sind die Katholiken der politischen Welt, die Republicaner die Protestanten in derselben.

43.

Auch die Köpfe der Menschen sollen in den Ebenen immer flächer, als in Gebürgen seyn. —

44.

In einem Lande, wo es keine Prügel und Peitschen giebt, gehen die Esel und schlechten Pferde gewiß langsam.

45.

Wer auch nur Volneys Ruinen gelesen hätte, müßte schon über die Unsterblichkeit laut auflachen, nach welcher die gewöhnlichen eitlen Menschen so ängstlich streben.

46.

Die Jugend macht uns poetisch; so wie der Frühling die Nachtigall singen macht. Das Alter trocknet Leib und Seele zugleich aus.

47.

Gewöhnlich suchen die Menschen ihr Glück in Dingen, worinn sie es, schon der Natur der Sache nach, niemals finden können.

48.

Edle Charaktere harmoniren eben so wenig mit niederträchtigen Menschen, als Löwen mit Kröten, oder Adler mit Fledermäusen.

49.

Die Menschen wollen betrogen seyn und werden auch täglich betrogen. Nur die Art des Betrugs hat ihre Moden und die Betrüger wechseln ab, die Sache selbst bleibt immer die nämliche.

50.

Dumme Menschen kann man nur mit dummen Beweggründen überzeugen.

51.

Die Sylbenstecher in Geschäften stürzen über ein Comma, wie Kinder über einen Span, der im Wege liegt.

52.

Der Kürze und Bestimmtheit Gabe in Unterhandlungen läßt sich eben so wenig erlernen und gebieten, als der Verstand.

53.

Wen die Mutter nicht gut im Kopfe ausgestattet hat, der bleibt ein intellectueller Lump sein ganzes Leben hindurch, was auch der Herr Papa und die Hofmeister immerhin für ihn thun mögen.

54.

Ich habe den Bericht eines Beamten gesehen, welcher behauptet: die Stadt würde in Anarchie verfallen,

wenn man erlauben wollte, daß die Officiere des Landsturms die nämlichen Degenquasten trügen, wie die Officiere der aufgelösten Nationalgarde. —

55.

Auf die kleinsten und erbärmlichsten Auszeichnungen sind gemeine Menschen darum so eifersüchtig, weil ihnen ihr eigenes Gewissen sagt: daß sie keine große Auszeichnung zu hoffen haben. Es sind Bettler, welche sich um Pfennige schlagen.

56.

Wer immer in beschränkten Verhältnissen gelebt hat, kann die Combinationen der höhern Politik eben so wenig begreifen, als der Dorfkrämer mitten im Lande, den Seehandel.

57.

Kluge Männer wählen selbst den Standpunct, von welchem aus sie die Begebenheiten betrachten, und sehen dann mit eigenen Augen. Den Schwachköpfen aber setzen die Zeitungsschreiber die Brillen auf die Nasen, durch welche sie sehen müssen.

58.

Alle Erfahrungen, welche in der Entfernung von Revolutionen gemacht worden sind, helfen in den Revolutionen selbst eben so wenig, als die Erfahrungen der Schiffer auf kleinen Flüssen, in den Stürmen des großen Weltmeers.

59.

Wer das Geld wirklich liebt, kann in den großen Weltbegebenheiten nur eine schlechte, oder untergeordnete Rolle spielen.

60.

Wer würde nicht zur bessern Gesellschaft in der Hölle gehören wollen, wenn alle dumme und lang=

weilige Kopfhänger, alle Heuchler und frömmelnde Schurken die ersten Plätze im Himmel einnehmen könnten? —

61.

Des großen Haufens der Menschen gedenkt die Weltgeschichte eben so wenig, wie die Naturgeschichte der abgefallenen Blätter im Walde.

62.

Manche Weiberköpfe sind durch das Romanenlesen so durchlöchert geworden, daß darinn kein gesunder Gedanke mehr Raum zur Ausdehnung findet.

63.

Es war keine geringe Kunst, die Menschen mit ihrer ganzen Glückseligkeit und sogar die alten Jungfern mit dem Heurathen auf den Himmel zu verweisen! —

64.

Die anmaßlichen eitlen Schwachköpfe werden darum in Revolutionen oftmals weit gefährlicher, als die klugen Schurken, weil sich ihre Handlungen nie im voraus berechnen lassen.

65.

Phantasten sind nützlich, um das Licht der Freiheit anzuzünden, gewöhnlich aber würden sie es durch ihre Unbesonnenheiten bald wieder auslöschen, oder sich wenigstens die Flügel daran verbrennen, wenn man sie gewähren liesse.

66.

In Revolutionen werden die eitlen Phantasten von den Partheihäuptern gewöhnlich wie Fidibus gebraucht, um die Pfeiffen damit anzuzünden.

67.

Es hält schwer, unter den Kaufleuten tüchtige Administratoren zu finden, weil dieser Stand aus Hang zur Ersparniß, um einige Gulden weniger auszugeben, oft die schönsten Institutionen selbst zu Grunde gehen läßt.

68.

Ein neugebackener Baron und ein getaufter Jude sind bei ihrer ersten Erscheinung in der Gesellschaft in gleicher Verlegenheit.

69.

Wer in der politischen Welt nicht durch seine Handlungen nützen kann, nützt oft durch seine Leiden.

70.

Diejenigen, welche sich an der Freiheit versündigen, verdienen durch Tyrannei gezüchtigt zu werden.

71.

Der Menschen politischer Verstand wächset langsamer als die Steine im Felsengebirge, und blühet seltener, als die Aloe.

72.

Anmaßliche Dummköpfe und Austern sind schwer zu verdauen.

73.

In dem Meere und in der politischen Vernunft des Menschen entdeckt man täglich neue Untiefen.

74.

Wenn wir weniger Achtung für die Geschichte hätten, wären wir gewißlich weniger dumm.

75.

Man findet Männer, welche durch ihre zarten versöhnenden Formen gleichsam von der Natur dazu be-

stimmt scheinen, alles durch Mißverständnisse getrennte Gute wieder zu vereinigen, aber auch wiederum andere, die von der Einmischungswuth besessen, durch ihre eigenen Ecken, welche sie zwischen die Partheien schieben, diese immer noch mehr von einander entfernen.

76.

Kopfhänger sind nicht wahrhaft fromm, und die sogenannten Empfindsamen haben kein wahres Gefühl.

77.

Die schneidendste Satyre auf den Ehrgeiz ist die Ehrsucht der Spiesbürger.

78.

Nichts ist anmaßlicher, als ein Jude, wenn er Etwas zu bedeuten glaubt, oder zu befehlen hat.

79.

In der Beurtheilung großer Staatsbegebenheiten haben die Juden, bei aller Verschlagenheit, fast immer noch schlechte Nasen gehabt. Als Cäsar ermordet ward, heulten sie laut in Rom, und wurden vom Volke erschlagen.

80.

Die Handelsleute sehen gewöhnlich immer nur den nächsten Vortheil oder Schaden jeder Sache. Die entfernten Verhältnisse und Folgen der Dinge erreicht ihr Auge nicht.

81.

Der unbewegliche Stein am Felsen bleibt immer derselbe, wenn er auch langsam fortwächset. So der isolirte Mensch! Gleichwie aber die Kiesel im Bache von der ewigen Bewegung des Wassers die mannigfaltigsten Formen erhalten; so kann auch der Mensch

nur im Strome des wirklichen Lebens vielseitig ausgebildet werden.

82.

Es giebt viele Menschen, welche sagen, was sie denken, und denken, was sie sagen sollten.

83.

Schlechte Menschen werden durch bittere Erfahrungen nur vorsichtiger, nicht besser.

84.

Die höchste geistige Wollust eines Pinsels ist, wenn er für bedeutend gehalten wird.

85.

Die Fürtrefflichkeit und Nichtswürdigkeit des Menschen wachsen mit dessen Alter.

86.

Das Geld ist der Verstand der Kaufleute und das Blut der Juden.

87.

Der gemeine Pöbel schreit nach Brod und Schauspielen, der vornehme Pöbel nach Besoldungen, Pensionen, Titeln und Orden! —

88.

Die Schwachen am Geiste sehnen sich nach politischer Ruhe, wie die Schwachen am Leibe nach dem Bette.

89.

Der Wilde in Nordamerica, welcher aus den Schädeln seiner erschlagenen Feinde trinkt, und sich, eine Pfeife Tabak im Munde, ruhig scalpiren läßt, ist auch ein Held. —

90.

Durch die Macht der Gewohnheit lernt der Mensch das stärkste Gift und auch den Despotismus ertragen, aber doch beides nur bis zu einem gewissen Grade.

91.

Für das Unglück der Einzelnen findet man immer noch Theilnahme und Hülfe bei den gutmüthigen Deutschen, aber für unser öffentliches Unglück scheint selbst alles Gefühl erstorben. Man muß erst ein Vaterland haben, um es lieben zu können! —

# XIII.

## Welt- und Geschäftserfahrungen.

(Fortsetzung.)

1.

Es berauschen sich noch weit mehr Menschen in Illusionen und Hoffnungen als im Weine.

2.

Wer Andere in Geschäftszusammenkünften warten läßt, ist entweder ein schlechter Geschäftsmann, oder ein eitler Thor.

3.

Kluge Männer erkennen die eitle Anmaßlichkeit schon bei ihrem Eintritte in das Zimmer.

4.

Die Jugend ist ein gefährlicher Rausch, und das Alter eine langweilige Nüchternheit.

5.

Die Dummheit merkt oft kaum ihre Niederlage, wenn sie gleich schon wirklich auf der Nase liegt.

6.

Der feste Wille eines einzigen großen Kopfes kann oft die Gestalt der Welt ändern.

7.

Ehe die Beschränktheit mit sich selbst einig wird, hat sie gewöhnlich der Verstand schon überrennt.

8.

Die Strohköpfe sehen immer eine Menge Wege, auf welchen allen sie zu ihrem Ziele gelangen zu kön-

nen glauben, und verlieren ihre Zeit mit der Wahl desjenigen, den sie gehen wollen. In den Augen des Klugen giebt es für jedes Geschäft nur Einen ganz sicheren Weg, und diesen schlägt er sogleich ein.

9.

Manche Geschäfte haben gleichsam eine Wolfsnatur. Wer sie nicht am schwachen Theile faßt, wird von ihnen zerrissen.

10.

Das Menschenleben hat seine verschiedenen Thorheiten, wie die Natur ihre verschiedenen Jahrszeiten.

11.

Wer offenbare politische Dummheiten vertheidigt, ist entweder ein Betrüger, oder ein Dummkopf.

12.

Pedanten begreifen eben so wenig, was in der höhern politischen Welt vorgeht, als Maulwürfe die Astronomie.

13.

Die kleinen Höfe Deutschlands ahmen großen Monarchien mit eben dem Glücke nach, mit welchem ein Schuhflicker auf dem Theater in Berlin den Hamlet spielen würde.

14.

Es giebt politische Atheisten, die behaupten: daß es viel besser um die Welt stünde, wenn darin gar nicht regiert würde. —

15.

In einer thörichten Welt müssen die Klugen wie Einsiedler leben.

16.

Den wahren Werth des Verstandes und Geldes lernt man nur in der Noth kennen.

17.

Schwache Menschen, welche Dinge unternehmen, die über ihrem Horizont sind, kommen öfters in die nämlichen Verlegenheiten, wie Hühner, welche Enten ausgebrütet haben.

18.

Mit den kühnsten Gedanken der Schwachköpfe wischt die Genialität den Staub von ihren Schuhen.

19.

Ein feiges und mattes Federrecht ist an die Stelle des Faustrechts getreten. So lebt die Welt immer nur in Extremen! —

20.

Das Alter heilt uns von Leidenschaften und Thorheiten, aber auch von aller Kraft!

21.

Wer eine neue einträgliche Dummheit erfinden könnte, würde schnell sein Glück machen.

22.

Die albernsten politischen Lügen werden in kleinen Städten ausgebrütet.

23.

Höflichkeit ist der Verstand und die Münze der Hofleute.

24.

Die Abgeschmacktheit glaubt durch vieles Reden und Wiederholungen am sichersten zu überzeugen.

25.

Complimente sind eine Art falscher Münze, deren Werth die Klugen längst kennen, womit aber die Pinsel täglich betrogen werden.

26.

Es giebt lange und kurze, breite und schmale, trockene und nasse, klare und dunkele, einfache und geschmückte, matte und gewürzte, derbe und magere, gehaltvolle und hohle Reden. Ist eine Rede nicht unendlich reich an Ideen; so zieht man überall mit vollem Rechte die kurzen, klaren und derben Reden allen andern vor.

27.

Mit dem Wedel hält man sich die Fliegen, mit dem Stocke die Hunde, und mit der Geissel der Satyre die eitlen Thoren vom Leibe.

28.

Diejenigen, welche ihre politischen Ansichten blos aus den Zeitungen schöpfen, sind eben so bewandert in der Staatskunst, wie die Leser der Tausend und einen Nacht in der Geschichte.

29.

Wer kriecht, wird getreten; wer sich bückt, wird geschlagen; wer bettelt, bekommt Almosen; wer sich fürchtet, wird verhaftet; wer aber Jedem muthig ins Gesicht sieht und sein Recht zu vertheidigen weiß, den läßt man gewöhnlich in Ruhe.

30.

Hütet euch vor denjenigen, welche mit Jedermann gut stehen und gleichsam die Gevatterleute der ganzen Welt sind.

31.

Das Metall verhärtet die Erde, und das Geld die Herzen der Menschen.

32.

Wer die Welt kennt, wundert sich nicht, wann er Dummheiten und Schlechtigkeiten sieht, wohl aber, wann etwas Großes und Gutes geschieht.

33.

Noth und Elend machen die Menschen gewöhnlich an Leib und Seele zugleich schmutzig.

34.

Die meisten Lächerlichkeiten entstehen dadurch, daß die Menschen bei jeder Gelegenheit, ohne Rücksicht auf ihre Lage, die ganze Summe ihrer Eitelkeit in das Spiel bringen. Daher sieht man Ordensbänder auf Schlafröcken 2c. 2c.

35.

Gebt in Unterhandlungen mit eitlen Menschen derselben persönlichen Prätensionen nach, und sie geben euch gerne die Sachen Preiß.

36.

Manche getaufte Juden betrachten die Taufe gleichsam wie einen Adelsbrief, welcher ihnen gerechte Ansprüche auf Ehrenstellen im Staate giebt.

37.

Im politischen wie im Privatleben beleidigt die eingebildete Wichtigkeit zudringlicher Vermittler gewöhnlich alle streitende Partheien.

38.

Schwachköpfe sind im Gange der Unterhandlungen am meisten zu dem Glauben geneigt, daß sie ihre Gegner bereits in der Tasche hätten, und wundern sich sehr, wann sich ihr Irrthum aufklärt.

39.

Die Eitelkeit ist im Stande, auch den bittersten Spott für ein Compliment anzusehen.

40.

Es giebt Männer, welche in Gesellschaften nur dann glücklich sind, wenn sie zum Narren gehalten werden.

41.

Die Quelle so mancher unbegreiflichen Thorheit ist ein organischer Fehler im Kopfe des Thoren.

42.

Manche Leute wollen nur eine Rolle spielen, welche? bekümmert sie wenig.

43.

Viele Thoren begreifen so lange nicht, daß es Stöcke und Peitschen in der Welt giebt, bis sie damit Prügel und Hiebe bekommen haben.

44.

Die meisten Menschen sind wahrhaft mystificirt in dem jetzigen Treiben der Welt, und nur wenige wissen: was eigentlich vorgeht.

45.

Mit den Pinseln der Studierstube kehrt man im hohen Staatsleben wirklich die Stuben.

46.

Die Dummen werden von den Begebenheiten überfallen, wie Trunkenbolde vom Schlafe.

47.

Gewöhnlich fordern in der Welt diejenigen Personen die meisten Aufmerksamkeiten, welche am wenigsten Aufmerksamkeit verdienen.

48.

Wer die Ursachen der Ereignisse nicht aufzufinden versteht, kann auch ihre Wirkungen nicht hemmen.

49.

Der große Haufen ist viel leichtgläubiger, als der einzelne Mensch, weil immer einer den andern dummer macht.

50.

Die Langeweile, welche man Andern verursacht, ist oftmals ein sicheres Mittel, seinen Zweck zu erreichen.

51.

Verschlagene Menschen suchen gewöhnlich in Unterhandlungen den Zustand der Dinge auf einen solchen Punct zu führen, daß keine Zeit mehr übrig bleibt, bei derselben Behandlung andere Grundsätze anzuwenden, als die ihrigen, so daß sie also schon durch diese Kunst ihren Zweck vollkommen erreichen.

52.

In Unterhandlungen hat gewöhnlich der Dümmste den Vortheil der Beharrlichkeit, während die Klugen bald ungeduldig werden. Ein wahrer Diplomate müßte daher, wie das Kameel, ohne zu trinken, durch die Wüste — auch, ohne sich müde machen zu lassen, durch die geistloseste, ermüdendste Unterhandlung schreiten können.

53.

Das Volk ist wie das Rohr am Bache. Die Richtung, welche es nimmt, hängt von dem Winde ab, der hineinbläst.

54.

Die Dummheit ist in großen Versammlungen ansteckend wie das Gähnen.

55.

So wie es Meister und Herren der Meinung giebt, so giebt es auch Meinungsgesellen, Meinungsjungen, Meinungshandlanger und Meinungsknechte.

56.

Spiesbürger und gemeine Köpfe haben eben so wenig einen Begriff von den Ansichten der höhern Politik, als die Bären von den Feinheiten des Schachspiels.

57.

Man kann einem Kurzsichtigen nicht zumuthen, in die Zukunft, und einem Beisichtigen nicht zumuthen, in die Ferne zu sehen.

58.

Junge Bettler, alte Diebe!

59.

In manchen deutschen Landen kann man die Staatsdiener nur mit großer Mühe durch die Achselbänder von den Hoflaquaien unterscheiden.

# XIV.

# A l l e r l e i.

---

(Fortsetzung.)

1.

Es giebt eben so gut Modeansichten, Modephrasen und Modeideen, als Modehauben und Modehüte.

2.

Kleine Zirkel können keinen großen Gegenstand, und kleine Köpfe keinen großen Gedanken umspannen.

3.

Der Glaube ist wandelbar, aber die Vernunft ewig.

4.

Die Wahrheit folgt auf den Irrthum, wie die Morgenröthe auf die Nacht.

5.

Mit Verstand kann man Geld, aber nicht mit Geld Verstand erwerben.

6.

Aus vielen Beobachtungen geht hervor, daß sich die Thiere alles sagen können, was sie zu ihrem Leben nöthig haben. Ob es auch wohl unter ihnen Redner und Poeten giebt? Ich sah öfters ein Thier von seiner Gattung mit besonderer Liebe behandeln. War das ihr König, ihr Cicero, ihr Homer, oder ihre Aspasia?

7.

Bileams Esel fragte wenigstens seinen Herrn: Warum schlägst du mich? Unsere armen Lastesel von

Bauern haben in vielen Ländern nicht einmal den Muth, diese Frage zu thun! —

8.

Wenn der höhere Adel die Bauern für Sachen ansieht; so muß er sich auch nicht wundern, wenn ihn die Bauern als wilde Thiere betrachten, welche sie zu ihrer eigenen Sicherheit todtschlagen müssen.

9.

Hamster und Elstern sind die Kaufleute der Thierwelt.

10.

Die Leichensteine auf den Kirchhöfen bilden die Geschichte der unbedeutenden Menschen.

11.

Thiere sind doch im Grunde viel bescheidener als Menschen. Wo ist es noch jemals einem Esel, einer Kröte eingefallen, die übrigen edlern Thiere beherrschen, oder sich von denselben füttern lassen zu wollen?

12.

Große Begebenheiten sind wie Pferde, welche sich losgerissen haben. Wer nicht den Muth hat, sie bei dem Kopfe zu fassen, wird von ihnen umgerennt.

13.

Freiheit ist die ewige Seligkeit der Völker auf Erden!

14.

Kraft ist die Mutter der Zuversicht, und Schwäche die Mama der Feigheit!

15.

Mit der Zeit wird man auch eine Geschichte der Freiheitsapostel schreiben.

16.

Durch ewige Mißhandlungen ist der Bauer mißtrauisch, durch die an seinem Fleiße verübten Betrügereien der Plusmacher betrügerisch, und durch die Gefühllosigkeit und Verachtung, mit welcher derselbe behandelt wird, dessen Herz so hart geworden, wie die Erde, die er befurchet.

17.

Unser heutiger Freiheitsschwindel ist, am Lichte betrachtet, nichts weniger, als eine wahre Sehnsucht nach wohlverstandener Freiheit, sondern gewöhnlich nur der Wunsch: in einer andern Form Knecht zu seyn, als es grade gegenwärtig die Höfe wollen.

18.

Die wenigsten Menschen haben einen klaren Begriff von ihrer eigenen persönlichen Stellung in der Gesellschaft. Wie kann man also erwarten: daß sich viele Menschen einen Begriff von der Stellung der ganzen Gesellschaft im Staate machen sollen?

19.

Die öffentliche Meinung unterwühlt die alten Staatsformen unsichtbar, wie das Wasser die Ufer der Bäche.

20.

In politischen Unterhandlungen sind die ehrlichen Leute am meisten geneigt, durch Uebereilungen gleichsam alle Wagen durch einander zu fahren, weil sie immer nur ihren ersten ungeprüften Gefühlen zu folgen pflegen.

21.

Die eitle Mittelmäßigkeit lebt, wie die alten Jungfern, im ewigen Tadel dessen, was sie nicht erreichen kann.

22.

Unsere jetzige politische Welt ist wie ein Bierhaus voll Betrunkener, wo Alles durch einander schreit, und Niemand weiß, wovon die Rede ist.

23.

Die Geschichte ist der unversiegbare Dorfbrunnen, aus welchem Jeder das Wasser des Beispiels schöpft, um seinen Unflath abzuwaschen.

24.

Die absolute Beschränktheit und Abgeschmacktheit sind beide unheilbar. Die relative läßt sich oftmals noch belehren.

25.

Verzeichniß der verschiedenen in Deutschland wohnenden großen und kleinen Nationen. *)

1) Die ober- und unterösterreichische Nation,

2) die Nation des In- und Hausruckviertels,

3) die steyerische Nation,

4) die kärnthische Nation,

5) die tyroler Nation,

6) die salzburgische Nation,

7) die alt-baierische Nation,

8) die alt- und neu-würtembergische Nation,

9) die neu-baierische, ehemalige anspach- und baireuthische, auch würzburg- bambergische und überrheinische Nationen,

10) die schleswigische, holsteinische, ost-frießische und mecklenburgische Nationen,

11) die preussische, schlesische und pommerische Nationen,

---

*) Entworfen in der Eile vom Herrn Minister O-Weh, zum Unterrichte für den Erbprinzen auf O-Waihy.

12) die hannöverische und braunschweigische Nationen,

13) die anhaltischen Nationen,

14) die sächsischen Nationen, groß und klein,

15) die baden'sche, ehemals churpfälzische und breisgauische Nationen,

16) die Nationen der Hessen-Darmstädter, Hessen-Casseler und Hessen-Homburger, mit ehemaligen churmainzischen und churpfälzischen Nationen vermischt,

17) die leiningen'sche, hohenlohesche, hohenzollerische und nassauische Nationen.

26.

Die ehrgeizigen Projecte der ästhetischen Katholiken: sich der öffentlichen Meinung zu bemeistern, sind völlig mißlungen. Die guten Herren bedachten dabei nicht: daß, nach Jahrhunderten der größten Verbrechen an der Menschheit, unsere Natur nothwendig für den Fanatismus unempfindlich werden mußte, man gegenwärtig klug genug sey, lieber sein Verhältniß auf Erden ordnen, als sich über Dogmen streiten zu wollen, und daß Jeder die früheren Pfaffenkniffe: alle Aufmerksamkeit des Volks auf den Himmel zu lenken, um dasselbe auf Erden tyrannisiren zu können, für Taschenspielerkünste erkennt, von welchen sich Niemand mehr irre führen läßt.

27.

Nichts lähmt und zerstört am Ende sicherer die Unabhängigkeit des Geistes im Wehrstande, als die militairische Subordination der stehenden Heere. Die Griechen und Römer waren nur im Kriege Soldaten, im Frieden Bürger. Auch in der französischen Revolution haben aus dem stehenden Heere gewöhnlich nur

Ingenieurofficiere, oder junge Leute, welche noch nicht lange im Schraubstocke der Subordination gewesen, Unabhängigkeit des Geistes gezeigt. Wer einmal gewohnt ist, Andere für sich denken zu lassen, und immer nach Vorschriften zu handeln, bei dem muß, so wie durch den Nichtgebrauch unserer Glieder, deren Kraft nach und nach abstirbt — auch endlich alle eigene Ideenzeugkraft im Gehirne austrocknen. Wer seinen Willen nie gebrauchen darf, verliert dadurch auch nothwendig die Willenskraft selbst. Welches Glück aber auch den Ländern durch eine Soldatenregierung erwachsen kann, haben wir noch kürzlich gesehen! —

28.

Die Vortheile, welche die Völker im Streite mit ihren Regierungen in Passivität erreichen können, sind immer die sichersten.

29.

Wer in Revolutionen angreifender Theil seyn will, muß für den glücklichen Erfolg seines Angriffs gleichsam mathematische Gewißheit haben, und dabei niemals auf den Beistand der Schwachen rechnen.

30.

Diejenigen, welche am unrechten Orte und zur unrechten Zeit recht laut politische Wahrheiten ausschreien, haben gewöhnlich nicht den Muth, dieselben am rechten Orte und zur rechten Zeit zu sagen.

31.

Wer die Kunst zu sterben gelernt hat; ist der größte Meister im Leben.

32.

Menschen, welche ihre Herrscherkunst und Gewalt in jeder Viertelstunde zeigen wollen, gehört keine Macht.

33.

Die Feigheit ist unermeßlich reich in Entschuldigungen für ihr Benehmen.

34.

Orthographisch denken, ist besser, als orthographisch schreiben. Der größte Mechaniker versteht das Feilen nicht am besten, Mozart war nicht der vorzüglichste Violinspieler, Rubens kein zarter Maler, und ein großer General kann selten das Gewehr so gut präsentiren, wie ein Grenadier.

35.

Reichthum an großen Ideen ist der größte Reichthum auf Erden.

36.

Der Völker moralische Kraft wohnt in den Städten, und ihre physische Kraft auf dem Lande.

37.

Die Dummen leben in abgelegten Ideen, wie die Lumpen in abgelegten Röcken.

38.

Ehe es ein wirkliches Deutschland giebt, kann ich mir wohl dumme Deutsche, aber kein Deutschthum denken.

39.

Sonst lachte man über die verkehrten Begriffe der Vorzeit. Jetzt ist es Mode geworden, über die Dummheiten des 15ten Jahrhunderts in Begeisterung zu gerathen.

40.

Es giebt in unserer Sprache kein Wort, um die Einfalt und Erbärmlichkeit des großen Haufens vollkommen zu bezeichnen.

41.

Sonst mußte man Herz, Geist, Verstand und Wissen besitzen, um Beifall zu finden. Heut zu Tage ist man den Pinseln mit der Erfindung der Eigenschaften des Gemüthes zu Hülfe gekommen. Die ersteren lassen sich ermessen, die letzteren nicht, und man kann also ohne Anstand von Jedem behaupten, daß er sie im höchsten Grade besitze.

42.

Wo soll in gesunden Köpfen der Glaube an das politische Vorwärtsschreiten der Menschen herkommen, wenn man bedenkt: daß sie fast in allen Welttheilen seit Jahrtausenden nicht den Verstand und die Kraft gehabt haben: ihre einfachsten Verhältnisse zum Staate zu ordnen, und daß sich Millionen von etlichen Tyrannen, welche sie mit Einem Worte vernichten könnten, täglich geißeln lassen?

43.

So wie man in Zuchthäusern alte Züchtlinge findet, welche, wann die Zeit ihrer Befreiung herannaht, die Fortdauer ihres Zustandes der angebotenen Freiheit vorziehen; so giebt es auch Menschen, für welche das Aufhören des Despotismus eine wahre Qual seyn würde.

44.

Der Geist, die Begriffe, die Vernunft, die Herzen der Völker sind durch deren bisherigen moralischen Tod eben so sehr verschoben worden, wie ihre gegenwärtigen Verhältnisse zum Staate.

45.

Der Pöbel ist ein niederträchtiger, unwissender, feiler, tauber, blinder und besoffener Richter, an welchen alle Schurken appelliren, die schlechte Absichten gegen Wahrheit und Recht durchsetzen wollen, und

dessen sich die Rechtschaffenen nur in der höchsten Verzweifelung bedienen.

46.

Der Beifall des Pöbels schändet seine Lieblinge, aber der Beifall der Edlen, ist die schönste Bürgerkrone.

47.

Alle Empfindungen des Pöbels concentriren sich in seinem Beutel oder in seinem Magen.

48.

Einen Pöbel, wie ihn Tacitus in Rom schildert: homines stercore nati lutoque compositi, (auf dem Miste gebohren und aus Koth zusammengesetzt) könnte man jetzt wohl auch nur noch in London, Paris, Cairo, Peking und Neapel finden.

49.

Wahr und gerecht seyn, ist ein größerer Ruhm, als populair seyn.

50.

Seit Jahrhunderten stritten wir um unser Recht im Himmel, jetzt streiten wir um unsere Rechte auf Erden. Damals bedrohte man die Kämpfenden mit der Hölle, jetzt mit der Anarchie.

51.

Wann werden wir auch unser politisches Reformationsfest feiern?

52.

Was würde wohl jeder Hausvater von einem Menschen sagen, welcher ihm ohngefähr folgende Rede hielte?

„Mein Freund! Es ist recht schön und gut, „daß du im Schweiße deines Angesichts arbeitest und dir manchen Genuß versagest, den du „dir selbst und deiner Familie durch eigenen „Fleiß verschaffen könntest, wenn du nicht auch

„für das Wohl deiner Nachkommen sorgen wolltest; allein ich, der ich nichts thue und nichts „thun will, als für mein Vergnügen sorgen, „verlange von dir, daß du mir zu diesem Zwecke „von dem Deinigen alles abgiebst, was du, ohne „mit Weib und Kindern geradezu Hungers zu „sterben, nur immerhin erschwingen kannst, und „daß du dich überdies gar nichts darum zu bekümmern habest, wo dein Eigenthum hinkommt, indem ich eine solche Anmaßung unmöglich dulden könnte, und dich vielmehr, „wenn du in dieselbe verfallen solltest, ohne „weiters, als einen Hochverräther bestrafen „müßte. Findest du, daß es unmöglich ist, „meine Forderungen zu befriedigen; so bleibt „dir noch das Hülfsmittel übrig, dein Eigenthum zu verlassen, und nach Polen, Ungarn, „Rußland oder America auszuwandern, wo „dich dann der Hungertod ebenfalls finden „wird. Wisse, mein Lieber! daß es der Vorsehung gefallen hat: eine Menschenclasse zu „erschaffen, welche, wie die Lilien auf dem „Felde, weder säen noch arbeiten, und die „zwar nicht, wie diese, von dem Regen und „Thau des Himmels, sondern von dem Schweiße „ihrer Nebenmenschen leben, und daß du dazu „bestimmt bist, ohne Murren und ohne Einreden zu derselben Unterhalt so viel zu schwitzen, als deine Haut nur immerhin vermag."

Würden wir in einem solchen Menschen nicht den größten Narren sehen? Und doch ist dieses die Sprache, welche manche Herrscher täglich zu den Völkern reden! —

53.

Die Erfindung, daß die Fürsten zwar mit den Völkern auf beiderseitigem Einverständniß beruhende Staatsverträge aufrichten wollen, und deßfalls Stellvertreter des Volks versammlen, welchen volle Freiheit der Meinung zugesichert wird — wenn aber diese Bevollmächtigten nicht den Willen der Regierung erfüllen, und die Freiheit des Volks nicht aufopfern wollen, die Herren Mandatarien freier Menschen fortgejagt, verhaftet und verfolgt werden, ist wirklich neu — und zeigt uns deutlich genug, welche Sicherheit wir in der Monarchie finden.

54.

Die Vortrefflichkeit und der Nutzen unserer politischen Trennung ist auch daraus sichtbar, daß ein deutscher Fürst des andern deutschen Fürsten Unterthanen durch Fruchtsperre aushungern kann, — wodurch dann wiederum eine Art Leibeigenschaft derjenigen Provinzen entsteht, welche keine Kornländer sind. Daß wir in dieser Staatsform ehr- und wehrlos sind, wußten wir wohl, aber daß wir darinn auch Hungers sterben müssen, war einer neuen Erfahrung vorbehalten!

55.

Große Geister und große Reichthümer verfolgt der Neid unablässig. Die Mittelmäßigkeit des Geistes und Vermögens ist die sicherste Bürgschaft der Ruhe im Leben.

56.

Plato vergleicht die Wächter zur Vertheidigung des Staats an Treue und Wachsamkeit mit Hunden. Bei uns scheinen viele derselben von der Hundsnatur nur den blinden Gehorsam angenommen zu haben.

57.

Ein Americaner, welcher kürzlich Deutschland durchreiste, sagte: Das Hofgesinde der vielen Residenzen käme ihm vor, wie eine große Menge Schaben, welche sich in ein zusammengeflicktes altes Kamisol eingenistet hätten, und denen es auch im Traume nicht einfällt, daß ihre Herberge dereinstens ausgebürstet und ausgeklopft werden könnte. —

58.

Die jetzige schmachtende Frömmelei der Mädchen ist bloß eine neue Lockspeise für verliebte Männer, ein neuer Kunstgriff, recht bald unter die Haube zu kommen. So bedient sich die Natur selbst der Verirrungen des menschlichen Geistes, um zu ihrem Ziele zu gelangen.

59.

Kein Land ist wahrhaft ärmer, als dasjenige, in welchem nicht die nöthige Masse gesunden Menschenverstandes im Umlaufe ist, und kein kluges Volk unglücklicher, als das sich, durch die Gewalt der Umstände, von Pinseln regieren lassen muß.

60.

An den Höfen lebt man in ewigem Fastnachtsspiele. Alles ist maskirt, und Jeder belügt und betrügt den Andern, wo er nur immer kann.

61.

Wenn eine Preißaufgabe gemacht würde: wie man ein Volk auf die sicherste Weise schnell verderben könnte; so müßte die Errichtung eines großen Hofes vorgeschlagen werden.

62.

Die Begebenheiten sind die aufgehenden Saaten vorhergegangener Ursachen.

63.

Die Producte der Volkskraft in Freistaaten verhalten sich zu den Producten der Monarchien wie die Vegetation der Erde zu den Resultaten der Treibhäuser.

64.

Es würde einen lustigen Anblick gewähren, wenn man auch jährlich einen Almanach der Staatslaquaien von ganz Deutschland in ihrer Gala-Livree herausgäbe.

65.

Die Ruhe von Europa hängt allein von Deutschland ab. Wenn das Herz eines Körpers verwundet ist, können dessen übrige Glieder unmöglich gedeihen, und wenn das Herzvolk Europas zerrissen wird, müssen nothwendig alle andere Staaten von den Zuckungen dieses Krampfes mitergriffen werden.

66.

Auch unter den Wölfen giebt es Leckermäuler. So hatte sich in Pohlen, während des letzten Krieges, ein Wolf dergestalt an das Menschenfleisch gewöhnt, daß er kein Hammelfleisch mehr fressen wollte. —

67.

In allen Zeitungen findet man mit wohlklingenden Phrasen Erziehungsfabriken für Kinder angekündigt. Nach einem Erziehungsinstitut für Eltern habe ich mich bisher vergeblich umgesehen, da die Zucht- und Narrenhäuser und Hospitäler nicht mehr hinreichen, diese Erziehung zu besorgen.

68.

## Table-d'hote-Unterhaltungen zu verschiedenen Zeiten.

### Jacobinische, des Jahres 1793. in Paris.

Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft, oder den Tod! Tod allen Tyrannen! Krieg den Schlössern, Friede den Hütten! Les aristocrates à la lanterne! Mit dem letzten Darm eines Pfaffen muß man dem letzten Adelichen die Kehle zuschnüren!

### Aristocratische, in Wien bei dem Congresse.

Die Aufklärung macht die Menschen nur unglücklich!

Die Welt ist gar zu frech!

Der Unterthan muß bescheiden seyn und sich nicht in die Händel der Großen dieser Erde mischen.

Große Herren und Cavaliere unterstützen allein die Künste und Wissenschaften.

Die Bauern sind nur Sachen!

Bauernfle:sch, böses Fleisch!

Die politischen Kannengiesser wissen Alles besser!

Es ist eine große Frechheit, sich mehr Verstand zuzutrauen als die Regierungen haben!

Tadeln ist leichter als besser machen!

Der Adel ist die Stütze des Thrones, der Vermittler zwischen König und Volk, er allein erhält die Ehre, den Glanz, die Würde des Staats.

Der Pöbel muß im Zaume gehalten werden!

---

Monarchische, in Paris 1815.

Louis le Saint! Henry IV.!

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!

Man muß Gott und der Obrigkeit gehorchen!

Die Legitimität der Könige kann allein den Unterthan glücklich machen!

69.

Einige Texte für Oberhofprediger.

Psalm 146. V. 3. Jesaiä Kap. 2. V. 9. Hesekiel Kap. 22. V. 6. 12. 27. und Kap. 26. V. 16. Amos Kap. 8. V. 4. 7. Sprüche Salomonis Kap. 16. V. 12. Prediger Salomonis Kap. 10. V. 16. Jeremiä Kap. 13. V. 13. Kap. 15. V. 21. Kap. 30. V. 21. Jesus Sirach Kap. 10. V. 2. 3. Buch der Weisheit Kap. 6. V. 1. 22. 23.

---

Einige Texte für Volksprediger.

Jeremiä Kap. 5. V. 6. Kap. 8. V. 6. 7. 22. Kap. 15. V. 1. Kap. 30. V. 12. 13. Kap. 32. V. 42. Jesus Sirach Kap. 7. V. 7.

70.

Große Männer hängen mit ihrer Zeit unzertrennlich zusammen, und sind ausser einer großen Zeit gar

nicht denkbar. Körper, die keinen Spiegel finden, können auch nicht reflectirt werden, und der Elephant unmöglich in einer Nußschaale leben. Ein neuer Spartacus würde zwar gegenwärtig in unserm Deutschlande Sclaven genug, aber keine Sclaven finden, welche fechten könnten, oder Lust dazu hätten. In einer Sclavenwelt ist der feigste Sclave, in einer Spiesbürgerwelt der lächerlichste Spiesbürger groß — so wie im Narrenhause und in den Hospitälern Narren und Kranke vorzügliche Achtung geniessen. In verkrüppelten Staaten können nur Krüppel erzogen werden und gedeihen, und es mußte ein Athen, Sparta und Rom geben, wenn man die großen Männer des Alterthums sehen sollte. Was könnten auch, zum Beispiel, Timoleon, Demosthenes, Aristides, Leonidas, Regulus, Cincinnatus, Cicero, Curtius, die Fabier und Scipionen, Hannibal und Mahomet, Cromwel und Barneveld in den Residenzen zu Stuttgard, München, Darmstadt, Cassel, Dessau, Braunschweig, Oldenburg, Strelitz, Karlsruhe, Biberich und Homburg, was sollte Cato in Gelnhausen anfangen? —

## 71.

### Biblische Magna Charta.

Höre des Herrn Wort, du König Juda, der du auf dem Stuhle David sitzest, beide, du und deine Knechte und dein Volk, die zu diesen Thoren eingehen. So spricht der Herr: Haltet Recht und Gerechtigkeit, und rettet den Beraubten von des Frevlers Hand, und schindet nicht die Fremdlinge, Waisen und Wittwen, und thut Niemand Gewalt, und vergiesset nicht unschuldig Blut an dieser Stätte. Jeremia 22. V. 2. 3.

Dem Fürsten aber sollt ihr auch einen Platz geben zu beiden Seiten zwischen dem Platz der Priester und dem Platz der Stadt gegen Abend und gegen Morgen, und sollen beide gegen Morgen und gegen Abend gleich lang seyn. Das soll sein eigenes Theil seyn in Israel, damit meine Fürsten nicht mehr meinem Volk das Ihre nehmen, sondern sollen das Land dem Hause Israel lassen für ihre Stämme. Hesekiel 45. V. 7. 8.

Ihr habts lange genug gemacht, ihr Fürsten Israels, laßt ab vom Frevel und Gewalt, und thut, was recht und gut ist, und thut ab von meinem Volk euer Austreiben. Hesekiel 45. V. 9.

Es soll auch der Fürst dem Volk nichts nehmen von seinem Erbtheil, noch sie aus ihren eigenen Gütern stoßen, sondern soll sein eigen Gut auf seine Kinder erben; auf daß meines Volks nicht Jemand von seinem Eigenthum zerstreuet werde. Hesekiel 46. V. 18.

## 72.

## Wer soll den Staat regieren?

### I. Nach Plato.

Republ. Lib. IV.

„Wenn aber Einer, den die Natur zum Hand„werker oder zu einem andern Lohnarbeiter bestimmte, „aufgeblasen, entweder durch seinen Reichthum, oder „die Menge seiner Abhängigen, oder durch seine Stärke, „oder etwas Anderes der Art, sich in die Ordnung der „Krieger einzudringen erkühnte, oder ein unwürdi„ger Krieger in die Ordnung der Rechtspfleger und

„Hüter, und diese ihre Werkzeuge und Belohnungen „vertauschten, oder wenn derselbe Mann alle diese „Geschäfte zugleich verrichten wollte, dann, denke ich, „wirst du mit mir gestehen: daß diese Austauschung „und Vielgeschäftigkeit dem Staate zum Verderben „gereichen würde. Diese Vielgeschäftigkeit — diese „Verwirrung ihres gegenseitigen Berufs, verursacht „den größten Nachtheil für den Staat, und könnte mit „Recht eine Mißhandlung desselben genannt werden."

---

## II. Nach Aristoteles.

Politik. Lib. VII. Cap. 9.

„Wir fragen hier eigentlich, was in dem voll„kommensten Staate und in der besten Verfassung „geschehen müsse? Da nun die beste Verfassung, wie „wir gesagt haben, diejenige ist, welche zur Glückse„ligkeit führt, die Glückseligkeit aber in der Ausübung „der Tugend bestehet; so können in jenen vollkomme„nen Staaten keine andere Menschen Bürger seyn, „als die rechtschaffen und tugendhaft sind, und zwar „nicht bloß verhältnißmäßig tugendhaft auf diese und „jene Lage, sondern an sich und absolut. Daraus „folgt aber weiter, daß weder die Lebensart der Hand„werker, noch die der Kaufleute und Krämer die ihrige „seyn könne: denn diese beiden Lebensarten haben „etwas Unedles, und sind in vieler Absicht der Uebung „der Geistesvollkommenheiten entgegen. Sie können „auch nicht Landbauer von Profession seyn: denn es „würde ihnen die Muße fehlen, die zur Ausbildung „des Geistes und zu gemeinnützigen Handlungen durch-

„aus nöthig ist. Nun bleiben also noch die Verrichtun-
„gen übrig: das Kriegshandwerk, das Berathschlagen
„über das Nützliche, das Richten über Recht und Un-
„recht. Die, welche hiermit sich abgeben, scheinen zu
„den wesentlichsten und vornehmsten Staatsgliedern
„zu gehören ꝛc."

„Bauern, Handwerker, Taglöhner müssen in einem
„Staate vorhanden seyn; aber wahre Staatsglieder
„sind nur die, welche die Waffen führen, und welche
„über die Sachen des Staats berathschlagen ꝛc."

---

## III. Nach der Bibel.

Jesus Sirach Kap. 39.

„Wer die Schrift lernen soll, der kann keiner an-
„dern Arbeit warten, und wen man lehren soll, der
„muß sonst nichts zu thun haben.

„Wie kann der der Lehre warten, der pflügen muß,
„und der gerne die Ochsen mit der Geissel treibet, und
„mit dergleichen Werken umgeht, und weiß nichts,
„denn von Ochsen zu reden?

„Er muß denken, wie er ackern soll, und muß
„spät und früh den Kühen Futter geben.

„Also auch die Tischler und Zimmerleute, die Tag
„und Nacht arbeiten, und schnitzen Bildwerk, und Fleiß
„haben, mancherlei Arbeit zu machen, die müssen denken,
„daß es recht werde, und früh und spät daran seyn,
„daß sie es vollenden.

„Also ein Schmidt, der muß bei seinem Amboß
„seyn, und seiner Schmiede warten, und wird matt
„vom Feuer, und arbeitet sich müde über der Esse.

„Das Hämmern schlägt ihm die Ohren voll, und
„er siehet darauf, wie er das Werk recht mache.

„Und muß denken, wie ers fertige, und früh und
„spät daran seyn, daß ers fein ausarbeite.

„Also ein Töpfer muß bei seiner Arbeit seyn, und
„die Scheibe mit den Füßen umtreiben, und muß immer
„mit Sorgen sein Werk machen, und hat sein gewisses
„Tagwerk.

„Er muß mit seinen Armen aus dem Thon sein
„Gefäß formiren, und muß sich zu seinen Füßen müde
„bücken.

„Er muß denken, wie ers fein glasire, und früh
„und spät den Ofen fegen.

„Diese alle trösten sich ihres Handwerks, und ein
„jeglicher fleißigt sich, daß er seine Arbeit könne.

„Man kann ihrer in der Stadt nicht entbehren.

„Aber man kann sie nirgend hinschicken; sie kön-
„nen der Aemter auch nicht warten, noch in der Ge-
„meine regieren.

„Sie können den Verstand nicht haben, die Schrift
„zu lehren, noch das Recht und Gerechtigkeit zu pre-
„digen.

„Sie können die Sprüche nicht lesen, sondern
„müssen der zeitlichen Nahrung warten, und denken
„nicht weiter, denn was sie mit ihrer Arbeit gewinnen
„mögen.

„Wer sich aber darauf geben soll, daß er das Ge-
„setz des Höchsten lerne, der muß die Weisheit aller
„Alten erforschen und in den Propheten studieren.

„Er muß die Geschichten der berühmten Leute mer-
„ken, und denselben nachdenken, was sie bedeuten und
„lehren.

„Er muß die geistlichen Sprüche lernen, und in „den tiefen Reden sich üben.

„Der kann den Fürsten dienen und bei den Herren „seyn.

„Er kann sich schicken lassen in fremde Lande, denn „er hat versucht, was bei den Leuten taugt oder „nicht.

„Und denkt, wie er früh aufstehe, den Herrn zu „suchen, der ihn geschaffen hat, und betet vor dem „Höchsten.

„Er thut seinen Mund getrost auf, und betet für „des Volks Sünde.

„Und wenn dann der Herr also versöhnet ist; so „giebt er ihm den Geist der Weisheit reichlich.

„Daß er weisen Rath und Lehre geben kann ge„waltiglich, dafür er dem Herrn dankt in seinem Gebet.

„Und der Herr giebt Gnade dazu, daß sein Rath „und Lehre fortgehen.

„Und er betrachtet es zuvor bei sich selbst, darnach „sagt er seinen Rath und Lehre heraus, und beweiset „es mit der heiligen Schrift.

„Und Viele verwundern sich seiner Weisheit, und „sie wird nimmermehr untergehen.

„Seiner wird nimmermehr vergessen, und sein „Name bleibt für und für.

„Was er gelehret hat, wird man weiter predigen, „und die Gemeine wird ihn rühmen.

„Dieweil er lebet, hat er einen größern Namen, „denn andere Tausend, und nach seinem Tode bleibt „ihm derselbige Name.

Jesus Sirach Kap. 27.

„Ein Kaufmann kann sich schwerlich hüten vor „Unrecht, und ein Krämer vor Sünden.

„Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zween „Steinen steckt;

„Also steckt auch Sünde zwischen Käufer und Ver„käufer.

73.

Woher kommt die gegenwärtige Unruhe und Unzufriedenheit im deutschen Volke, woher die rege Sehnsucht in allen Herzen nach einem bessern politischen Zustande? Woher auch in den ruhigsten Gemüthern die schreckliche Besorgniß: daß nur ein neuer Krieg unser Uebel heilen werde?

Die ersteren Gefühle haben ihren Grund in der öffentlichen Wortbrüchigkeit der meisten Regierungen, in der empörenden Unverschämtheit feiler Schriftsteller: diese zu rechtfertigen; und in Rücksicht des letztern Gefühls sind die Deutschen einem unglücklichen Patienten ähnlich, welcher das Bein gebrochen hat und von unwissenden Wundärzten schief geheilt ward, nun aber im voraus sieht: daß er sich das geheilte Bein von neuem brechen lassen müsse, wenn er jemals gerade gehen will. —

74.

Niemand führt größere Klagen über das Ungestüm der sogenannten feurigen Köpfe, als ihre Antipoden, die Wasserköpfe.

75.

Die Resultate der Begebenheiten sind die Principien der Schwachköpfe.

76.

Es giebt in der Natur kein vollkommen dichter Körper, als die Dummheit. —

77.

Die Deutschen müssen ein unsichtbarer flüssiger Körper seyn, da sie so wenig Zusammenhang haben.

78.

Die Sehnsucht der Menschen nach Ruhe ist ein thierischer Trieb.

79.

Ein Catalog derjenigen Dinge, welche von den Menschen schon für Heiligthümer betrachtet worden sind, würde uns am besten an die Sterblichkeit vieler gegenwärtigen, sogenannten moralischen und politischen Heiligthümer erinnern, und dieselben das nämliche Schicksal ahnden lassen, was bereits das ehemalige Heiligthum der Frösche, Kälber, Kühe, Rinder, Pferde, Hunde, Schaafe, Zwiebeln, Holzgötzen ꝛc. erfahren hat.

80.

Valerius Corvus sagte zu den Soldaten: „Ich „habe euch meinen Adel nur durch Wohlthaten, nicht „durch Beleidigungen fühlbar gemacht!“ Wenn viele unserer Junkerlieutenante oder Hauptleute die Soldaten in Wahrheit anreden wollten; so müßten sie ihnen sagen:

„Wir sind von einem ganz andern Adel, wie „Valerius Corvus! Wir lassen uns vom Staate „füttern, und überdies noch täglich Jedermann „das Uebermaas unserer Grobheit und Insolenz „fühlen!

81.

Möchte uns doch auch irgend ein Prophet, wie Hesekiel Kap. 57. V. 22. den Israeliten, endlich die herrlichen Worte Gottes verkündigen:

„Und ich will ein einig Volk aus euch „machen!"

# Neujahrswunsch

für alle wahre deutsche Männer
von der Ostsee an bis zum Nord-
und adriatischen Meere,
welche nicht im Provinzialgeiste erstorben sind,
und ihr Vaterland aufrichtig lieben.

---

## Einheit,
## Freiheit
## und
## Gerechtigkeit!

---

# Aufforderung

für alle wahre teutsche Männer
von der Ostsee an bis zum Rhein
und adriatischen Meere,
welche nicht im Sklavensinne erstorben sind,
und im Vaterland aufrichtig stehen.

---

# Einheit,
# Freiheit
und
# Gerechtigkeit!

---

# XV.

# Verbotene Waaren

## im

## Reiche der Legitimität und Beschränktheit.

---

(Fortsetzung.)

## I.

## Ueber den Unterschied zwischen Staatsdienern und Staatsbedienten.

---

Ein Staatsdiener erfüllt die ihm vom Staate gesetzlich vorgeschriebenen Obliegenheiten mit Treue, Fleiß und Gewissenhaftigkeit. Er leiht seine Hand niemals der Tyrannei, zur Unterjochung der Völker, zur Verletzung der Freiheit. Er weiß die höchste Staatsgewalt mit ihren Rechten von der Willkühr zu unterscheiden, überläßt, so wie die Letztere eintritt, den sogenannten Staatsbedienten (Staatslaquaien) die Ausführung schlechter Maasregeln, so wie anständige Personen geringern schmutzige Dienstleistungen zu überlassen pflegen, und tritt von einem Schauplatze ab, auf welchem er nicht mehr mit Ehren stehen kann. So schrieben mehrere Gouverneure Frankreichs Regenten, als man ihnen befahl: die Hugenotten zu würgen: sie seyen Soldaten, aber keine Henker! und die Geschichte gedenkt ihrer Namen mit großem Ruhme, während sie diejenigen brandmarkt, welche sich zu solchen Schandthaten gebrauchen liessen! — So weigerten sich viele edle Staatsdiener der alten und neuen Zeit, tyrannische Befehle zu vollziehen, und ihr Andenken wird den Völkern immer theuer bleiben!

Der Staatslaquai hingegen lechzet, in ewiger Dienstbeflissenheit, nur nach dem Augenblicke, wo ihm die Macht in die Hände gegeben wird: seine Untergebenen zu quälen und der Tyrannei zum Werkzeuge zu dienen, deren Belohnungen natürlich immer größer werden müssen, je schändlicher die Thaten sind, zu welchen er sich gebrauchen läßt. In der Regierungen Verworfenheit allein sucht und findet er das untrüglichste Mittel, die sicherste Hypothek zu seiner Nahrung, Erhebung und zu seinem Glücke, gewissen Thieren ähnlich, welche nur im Miste existiren können. Er lebt in ewigen Denuntiationen und politischen Verketzerungen, und findet in der Verläumdung rechtlicher Männer die schönste Gelegenheit, sich wichtig zu machen.

In manchen deutschen Ländern ist leider die Staatsdienerschaft gleichsam zum Handwerke geworden, dem sich ganze Familien ausschließlich widmen. Dadurch entsteht eine eigene Kaste von Regierungsmameluken im Volke, welche, ohne Rücksicht auf den Werth oder Unwerth der ausübenden Gewalt im Staate, ohne Beachtung von Wahrheit und Recht, den blinden Gehorsam des Soldaten im Felde, in die bürgerliche Ordnung der Dinge übertragen und auch diese zum ewigen Lager machen, wo die Willkühr alleiniges Gesetz ist.

In England und America kennt man diese Gattung blutsaugender Thiere gar nicht. Dort verwalten die Gemeinden ihr Eigenthum und Einkommen durch wohlhabende Männer aus ihrer Mitte, und diese erhalten keine Besoldungen. Der Staat muß allerdings regiert werden, allein er ist nicht vorhanden: um Dummköpfen und Müssiggängern Pfründen zu verleihen, und ein Heer von Raben mit seinem Fleische zu füttern. In Deutschland hat sich aber gleichsam

eine Zunft von sogenannten Staatsdienern gebildet, welche einander kräftig unterstützten und dahin zu arbeiten verstanden, daß selbst die Regierungen sie nicht abdanken konnten. Zur Zeit des Kammergerichts wurde dieses eine ungeheuere Ausgabe für manches Land, indem sich die Fürsten deßhalb ihre Leidenschaften nicht abgewöhnten, und also immer die abgedankten und die neuen Beamten zugleich gefüttert werden mußten. Das Handwerk der sogenannten Staatsdiener hat auch durch den Reichsdeputationsschluß den größten Sieg davon getragen, denn in keinem Lande Europas ist noch so für dieselben gesorgt worden. Durch eine solche Tendenz hat das Handwerk gewaltig zugenommen, und jeder Schreiber wußte sich herbei zu drängen, um als Staatsdiener pensionirt zu werden. So gehen viele Millionen verlohren, um Müssiggänger zu füttern, welche dem Staate einst den wichtigen Dienst leisteten: für gute jährliche Gehalte etliche Tintenfässer voll Tinte in seinem Dienste verschmiert zu haben. Kein Volk kannte diesen Mißbrauch, diese Verschwendung! Sie gehören zu unsern Eigenthümlichkeiten im Staatsleben — und dafür erleben wir dann auch, daß schlechte Regierungen diese neue Gattung von Leibgarde verstärken und besser besolden, damit sie sicherer, als blinde Instrumente, auf sie zählen können. Der Staatsdiener lebt nur in der Idee des Staats, der Staatslaquai aber kennt blos den Willen der Machthaber. Der Erstere theilt das Schicksal seines Vaterlandes, der Letztere das Schicksal seiner Vorgesetzten. Rechtschaffene Staatsdiener liebt das Volk eben so sehr, als es die elenden Staatslaquaien verachtet, ohne welche selbst keine Tyrannei denkbar wäre. —

## 11.

## Staatslaquaien in kleinen Städten.

Diese Gattung Menschen vereinigt alle Prätensionen der Bedeutenheit mit den Gesinnungen der Laquaien. Auch sogar auf ihre Livrée sind sie stolz, und lassen sich gern wie Bedienten einkleiden. Da sie nur in kleinlichen Verhältnissen leben; so sind sie auch auf Kleinigkeiten versessen, und gefallen sich blos in dieser beschränkten Sphäre. Auf ihrem Miste machen sie großen Lärm und krähen sie den ganzen Tag. Wenn man in ihre Gesellschaften geräth; so ist die Weinflasche das einzige Bindungsmittel und sie machen dann großen Lärm, wie Rohrspatzen im Rohre. Wer an ihrer Bedeutenheit zu zweifeln wagt, hat sie wie das Fieber am Halse. So bald sie einen Mann von Einfluß in Jemand vermuthen, nehmen sie sogleich unwillkührlich ihre Hundsnatur an, und werden ihm durch Kriechereien und abgeschmackte Lobeserhebungen überlästig. Vor dem Reichthume haben sie ebenfalls großen Respect. Auf der Straße erkennt man dieselben an ihrem wichtigthuenden Wesen und an der krampfhaften Höflichkeit, mit welcher sie vor Allem, was reitet oder fährt, den Huth abziehen. Ihre Neugierde ist höchst lächerlich, und es ist nicht schwer, ihnen das komischte Zeug aufzubrennen, wenn sie von der Hauptstadt oder einer großen Stadt entfernt liegen. Mit ihren Untergebenen gehen sie eben so despotisch um, wie ihre Herren mit ihnen selbst. Wer von diesen sich im mindesten gegen ihre eingebildete Würde vergeht, ist verlohren, und wird mit Qualen aller Gattung zu Grunde gerichtet. Zieht Jemand von

Bedeutung in eine solche kleine Stadt, und ißt und trinkt nicht mit diesen Herren, oder giebt sich nicht mit ihnen ab, dem bereiten sie alle Plagen von Egypten zu, und verfolgen ihn und sein Eigenthum so lange, bis er ermüdet wegzieht. Ist dieses der Fall; so söhnen sie sich auf einen Augenblick mit ihm aus, in der Hoffnung, seine Liegenschaften und Mobilien für eine Kleinigkeit zu erhaschen, und wenn sie sich auch in dieser Hoffnung betrügen; so werden ihm alle Chicanen gemacht, welche der menschliche Geist nur zu ersinnen vermag. Wenn man sie hört; so ist es immer Jammerschade, daß dieser oder jener Herr Regierungsrath, Kammerrath oder Inspector nicht Minister oder Parlamentsglied von England ist — und fehlt ihrer Stadt nichts, als ein großer Fluß, ein Seehafen, eine Landstraße zur Hauptstadt, oder solche Kleinigkeiten mehr, um die erste der Welt zu seyn. — Haben sie Bekannte in einer großen Stadt; so besuchen sie dieselben Monate lang und geben ihnen das ganze Jahr hindurch Commissionen, wodurch diese Auslagen haben und am Ende gewöhnlich Verdruß bekommen, weil diesen Freunden die Sachen zu Hause nicht mehr recht gefallen, und sie solche dann zurückgeben wollen. Alle Vergnügungen der großen Städte möchten sie zusammen in Einem Tage verschlingen. —

---

## III.

Ein Schiffscapitain aus Cadix erzählt folgende merkwürdige Geschichte. Wer sie nicht glauben will, kann selbst nach Cadix reisen und sie aus dem Munde des Capitains Rodriguez hören. Vor 25 Jahren stieß sein Schiff auf einen Felsen in der Nähe einer unbewohnten

Insel der Südsee. Man besserte das Nöthige aus und fuhr nach acht Tagen weiter. Der Capitain hatte zwei schöne große Pudelhunde, ein Männchen und ein Weibchen, am Bord, diese wurden bei der Abfahrt vergessen und blieben auf der Insel zurück. Im vorigen Jahre landete der nämliche Schiffscapitain an dieser Insel, um frisches Wasser einzunehmen; aber wie erstaunte derselbe, als er das Ufer von einer ungeheuern Menge bellender Hunde bedeckt sah, welche ihm das Landen verwehren zu wollen schienen. Nichts konnte die Wuth der Pudel besänftigen, bis der Capitain in sein gewöhnliches Pfeifchen stieß, um seinen Azor und Zemire aufzusuchen, die er hier verlassen hatte. Azor, der König der Insel, kam wirklich, so alt und schwach er auch war, zu seinem Herrn gekrochen, aber Zemire lebte nicht mehr. Die umstehenden Pudel, (unter welchen sich auch Hofcavaliere befanden,) erstaunten sehr, als sie den sonst so stolzen Azor zu den Füßen eines ganz fremden Geschöpfs sahen, und leckten zur Nachahmung ihres Königs, nach Hofmanier, dem Capitain die Stiefel ab. Azor hatte einen alten indianischen Affen zum Minister Staatssecretair, welcher von den Engländern in einer Taubstummen-Anstalt zu Calcutta erzogen worden war, und sich sehr verständig durch Gebärden ausdrückte, auch schreiben gelernt hatte. Er war vom Schiffe entsprungen und privatisirte auf der Insel, als Azor zurückblieb. Eine Heurath mit Dorinde, der ältesten Tochter Azors und Zemirens, hatte die engste Freundschaft zwischen Herrn und Diener erzeugt. Viele Versuche, ihm die Zunge lösen zu lassen, waren schon den Engländern mißlungen. Dieser Minister regierte den Staat, und hatte alle übrige Thiere, welche keine Lust bezeigten, sich von Pudeln fressen zu

lassen, ausgerottet. Rehe, Haasen, Kaninchen, Schaafe, Geißen, Schweine und Meerschweinchen wurden in diesem Lande, ihrer friedfertigen Eigenschaften wegen, sehr geachtet. Sie durften sich vermehren so viel sie Lust hatten, und Alles fressen, was die Pudel nicht wollten. Zum Kriegführen wurden sie nicht gebraucht, allein sie mußten ihr Contingent an Mannschaft für die Tafel der Pudel regelmäßig stellen. Bei dieser Einrichtung ersparten sie, wie der Minister bemerkte, das mühsame Lernen in der Schule, die Prügel, das Krummschliessen, die Spitzruthen, die Beschwerlichkeit des Exercirens, der Wachen, der Märsche, des Bivaquirens, die Todesangst vor dem Feinde, die Schmerzen der Verwundungen und die Hospitalqualen der Soldaten. Sie brauchten nicht für Andere zu säen, zu ackern und zu erndten, zu frohnden, die Reben zu schneiden, damit diese den Wein trinken, und sich mißhandeln zu lassen. Mit einem Bisse des geschickten Metzgerpudels hatten alle ihre Leiden ein Ende. Da Werden und Vergehen das Loos der Sterblichen ist; so war unstreitig das Schicksal der Unterthanen dieses Pudelkönigreichs das gelindeste, was sich denken ließ. Sie wurden, genossen die Freuden der Vermehrung und vergiengen wiederum auf der Tafel ihrer Herren, ohne andere Schmerzen, als die des kurzen Todes von scharfen Pudelzähnen.

Der Minister bewies auf diese Weise mit leichter Mühe: daß die Schaafe, Haasen und Kaninchen im Königreiche seines Herrn weit glücklicher seyen, als deutsche Bauern, denen auch sogar das Vermehren ohne Erlaubniß ihres Landesherrn verboten ist. Eine Staatsform, in der man, ohne weitere Quaal, nur nach bestimmten Verhältnissen gefressen wird, ist noch

lange nicht die schlechteste Regierung auf Erden. Menschen und Thiere haben ihr Lebensziel, und man befreite sie also, da die Einrichtungen so gut getroffen waren, daß Niemand in der Blüthe seiner Jahre, oder im Alter der Kraft getödtet wurde — in diesem Staate nur durch eine gewaltsame Beschleunigung des Todes von den Schmerzen der Krankheiten.

Wenn diese Insel bekannt würde; so dürfte leicht die Emigration sich nach einem Lande wenden, wo man nicht zu arbeiten braucht, sich ohne Hinderniß vermehren darf, und nur nach gewissen Altersclassen gefressen wird. —

Dieser Minister-Affe war ein Freigeist. Er glaubte, daß ein ähnlicher chemischer Proceß, wie derjenige, welcher im Fleische Würmer erzeugt, unter andern Verhältnissen aus den Urstoffen von Wasser, Licht, Erde und Feuer auch Säugthiere, Vögel und Fische erzeuge, und daß die Erde dazu am meisten beitragen müsse, weil alle Thiere für dieselbe die größte Anhänglichkeit hätten, und auch selbst der Mensch nur dann den Ort seiner Geburt verlasse, wenn ihm eine höhere Cultur die Empfänglichkeit für dergleichen Begriffe benommen habe.

Es hatte sich ein Fuchs als Hofagent bei dem Könige Azor einnisten, und ein alter Geißbock Proselyten für den Mysticismus machen wollen. Der Minister hielt aber die Füchse für Juden des Thierreichs, welche man nicht aufkommen lassen dürfe, und war überzeugt: daß Pudel viel zu klug seyen, um Gespenster zu glauben. Der Fuchs wurde also deportirt, und der Geißbock konnte bloß unter den Maulwürfen Anhänger finden. Das Gebelle der Pudel nach einer landständischen Verfassung achtete der Minister nicht.

Er sagte zum Könige: Bellende Hunde beissen niemals und Pudelaufstände sind mit etlichen Peitschenhieben abgethan. Ein strenges Wort, und jeder Pudel apportirt, was ich hinwerfe! So lange Ew: Majestät noch Pudel finden, welche für etliche Bissen Brodes ihre Mitpudel anklagen, verfolgen und zerfleischen, wird es mit der Herrschaft keine Noth haben. —

Seine Excellenz sprachen die Sprache aller Thiere, nach einer allgemeinen Grammatik, welche sie selbst ausgedacht hatten. Sie unterhielten sich oft sehr leutselig mit den Vorstehern der Haasen über den Ackerbau, und insbesondere über die besten Futterkräuter, mit den Kaninchen über die Bevölkerung oder den Bergbau, und ermunterten die besten Fresser durch verschiedene Orden zum Fettwerden und zur Beförderung der Population. Wer besonders corpulent war und viele Jungen erzeugt hatte, bekam den Hasenschwanzorden und Decken von Haasenfellen zur Schlafstätte.

Man sah auch dort Plusmacher, die allerlei Speisen zum schnellen Fettwerden vorschlugen, allein der Minister hielt es für räthlicher, bei dem bisherigen Futter zu bleiben, weil das Fleisch der Haasen zart genug sey. Die Processe waren selten, aber die Mediciner standen in großem Ansehen. Sie verschrieben bloß Kräuter. An Botanikern fehlte es nicht. Die Chirurgen heilten alle Wunden mit dem Lecken der Zunge. Die Vögel und Fische auf der Insel hatten sich den Pudeln noch nicht unterworfen. Indessen war der Minister stark damit beschäftigt, ihnen den Freiheitssinn zu vertreiben, und manche dieser Republikaner waren schon gefangen und gefressen worden. Die Vögel verhöhnten öfters die Pudel, die Fische aber mischten sich nicht in Regierungssachen. Wer keine

Hände und Füße hat, bloß Wasser trinkt und Würmer frißt, ist selten ehrgeizig, meinte der Minister! Einer Tradition nach, war diese Insel anfangs von Ratten und Mäusen bewohnt, welche in kleinen souverainen Staaten unter einem Oberhaupte lebten. Etliche Katzen, von Schiffen entsprungen, machten dem Staate ein Ende und rotteten diese Geschlechter aus. Die Wasserratten allein hatten sich in die Felsenschluchten des Flusses gerettet, und standen nun als Mediatisirte unter der Oberherrschaft der Pudel. Eine Biberfamilie, von einer nahen Insel vertrieben, lebte als Prätendenten auf der Insel unter der Protection des mächtigen Azors. Ein Pfau war Hoffänger und ein Staar Hofnarr geworden. Die Capelle des Königs bestand aus Nachtigallen, Grasmücken und Amseln. Ein Spottvogel war Capellmeister, ein alter Geißbock Mufti, und stand bei den Unterthanen in großem persönlichem Ansehen. Die Pudel bekümmerten sich jedoch wenig um seine Lehren und lebten in Sittenlosigkeit.

So weit geht die merkwürdige Erzählung des Schiffcapitains. Neuerdings höre ich, daß nunmehr unter den Affen unsere wahren Herren Vettern entdeckt worden seyen, von welchen die Africaner behaupten: daß sie nur aus Eigensinn nicht sprechen wollten. — Diese Affen sollen viel edler und besser seyn, als die sogenannten Buschmänner. Wie wäre es, wenn man sie in Europa acclimatisirte? Das Sprechen könnten sie leicht in Taubstummen-Anstalten lernen. Wir haben Unrecht, uns dieser Verwandten zu schämen, und sollten ihnen billig einige Naturphilosophen und Mystiker zukommen lassen, um an diesen unverdorbenen Naturen den Urstoff von neuem zu bearbeiten. —

# IV.

## Prophezeihung einer magnetisirten Clairvoyante.

Sero parantur arma dum hostis ingruit!

Aesop:

Und die Fürsten und Herren zogen heim von dem Congresse zu Wien, jubelnd über das geschaffene Werk der Bundesacte.

Ein jeder fand darinn die Möglichkeit: seine eigenen geheimsten Wünsche zu erfüllen. Ein jeder kannte und sah nur den engen Kreis seiner nächsten Beziehungen. An ein Deutschland dachte Niemand! So wie sich der Waldstrom des Thales in Bächen, Teichen, Gräben und Sümpfen verliert, und in diesen die verschiedenartigsten Formen bildet; so verschieden an Willen, Wünschen und Ansichten kehrten auch die Machthaber Deutschlands in ihre Staaten zurück. Der Mangel eines Bandes für alle diese Elemente hatte sie getrennt, und durch diese Trennung auch zugleich jedem Einzelnen die Kraft benommen. In dem Lande, welches bloß in seinem ganzen Umfange den Inbegriff aller Kräfte darbietet, blieb auch hier, einer durch Sturm zerstreuten Flotte ähnlich, jeder besondere Staat groß und klein auf seine eigenen physischen und intellectuellen Mittel beschränkt, so daß schon allein durch diese ungleiche Vertheilung der Mittel und Kräfte überall der unnatürlichste Zustand in ganz Deutschland entstehen mußte.

Die Herrschsucht, der Dünkel und Eigennutz der Höfe verschmäheten auch selbst den Gedanken: ein neues Band zu schaffen, und glaubten, die Völker mit einer Schattencentralisation von Bundesversammlung täuschen zu können, welcher sie ebenfalls alle wahre Mittel der Einwirkung raubten. Aber es entstand kein Vertrauen im Volke, und die Schatten konnten nicht handeln! Die Höfe lebten in Saus und Braus, und das Volk war im Elende. Die allgemeine Noth durch die schlechte Erndte im Jahre 1816 machte die politischen Fehler, das Feindselige für die Nation doppelt fühlbar, welches in dieser zerstückelten Staatsform lag. Das Bedürfniß einer Verfassung ward immer lebhafter gefühlt, und zwang endlich die Minister, Etwas zu thun.

Jeder fieng also an, nach seiner Manier zu bauen, aber alle nannten ihre Gebäude Werke nach altem deutschem Brauche geschaffen. Hier wurde das Hofgesinde und Staatsdiener zu Landständen gestempelt, dort der hohe und niedere Adel als natürlicher Stellvertreter des Volks angesehen — hier eine, dort zwei Kammern gebildet, hier Taubstumme, dort die Erbärmlichkeit zu Landständen erwählt, und ihre Befugnisse über hundert Formen geschlagen, von welchen keine einzige die rechte war. Alles sollte geschehen, nur nicht, was Wahrheit und Recht geboten! Die eingebildeten Staatsmänner spannten ihren Geist auf die Folter, um trügerische Formen aufzufinden, und bebten vor der wahren schaudernd zurück.

In dem Zirkel dieses wahren Gaukelspiels, dieses bunten, plan- und gehaltlosen Strebens kleinlicher Selbstsucht und Erbärmlichkeit, trieben sich fast alle Regierungen Deutschlands, groß und klein, langsamer oder schneller herum.

Die Vernunft lag im blutigen Kriege mit dem anmaßlichen Unverstande, welcher die Gewalt ererbt hatte, aber nicht zu gebrauchen wußte. Alle Leidenschaften waren im Spiele, und rangen um die Herrschaft der Erde. Die Welt war schwanger mit Begebenheiten, und die Höfe glaubten noch an ihre unbefleckte Jungfrauschaft. Wie sorgenlose Bauern sich am Fuße eines feuerspeienden Berges lagern und bauen, nicht ahndend die Lava, welche sie und ihre Habseligkeiten in Kurzem zerstören muß, wurden auch von eingebildeten Staatsmännern Werke errichtet, welche der Ewigkeit trotzen sollten.

Das eigentliche Volk blieb stummer Zuschauer alles dieses Treibens. Nur das Hofgesinde baute an den neuen Formen, aber die Bessern aus dem Volke nahmen keinen Theil an ihren Künsten. Es waren die Biber am Flusse, die sich, aufgeblasen von der Frösche Bewunderung, für tüchtige Maurer und Zimmerleute hielten, aber nicht gedachten der Frühlingsströme, welche ihre Arbeiten mit sich fortreissen würden! Hier und da gelang es ihnen, den Beifall des vornehmen und gemeinen Pöbels zu erbetteln, die Vaterlandsfreunde aber kehrten ihren Bauten mit Verachtung den Rücken. So wie die Natur am Abende das luftige Spiel der Ephemeren, wie die stille Nacht das Schwirren der Eulen und Speckmäuse duldet, welche der anbrechende Tag vernichtet, oder in ihre Höhlen zurücktreibt; so sah auch das Volk schweigend allen diesen Bewegungen, diesen Täuschungsversuchen zu.

Die geistig-politische Entwickelung der Menschen hat ebenfalls ihre Jahreszeiten. Das kraftvolle Streben derselben nach Freiheit ist ihr Frühling und die erstarrende Sclaverei ihr Winter! Fast in jedem Jahr-

hunderte äussert sich deren erzeugende Kraft. Die Begebenheiten sind ihre Knospen, ihre Blätter und ihre Blüthen, welche gewöhnlich durch die Laster, die Nichtswürdigkeit, den raschen Unverstand oder den Leichtsinn ihrer Pfleger zu früh abfallen, ohne nützliche Früchte zu bringen.

In diesem Frühlinge drohte uns ein Stoß der von einer ähnlichen Macht aufgeregten Nachbarn, dessen Abwendung alle Kräfte der Nation erforderte. Aber das Vertrauen in die Regierungen war verschwunden, und Verstand und Noth geboten dem Volke: sich nicht zum drittenmal mit Versprechungen täuschen zu lassen, und also nur seiner eigenen Kraft zu vertrauen. In einer solchen Lage konnten die Hofschranzenkünste, das Heer der nichtswürdigen Schmeichler und der Erbärmlichkeit Beifall unmöglich helfen. Schon durch den Naturtrieb der Selbsterhaltung geleitet, stiessen also die einzeln gelagerten Volksstämme in eine große Masse zusammen, und setzte sich die ganze Natur des gesammten Volkes in Bewegung. Die Noth erzeugte, was der Verstand früher hätte bewirken sollen, und durch den schrecklichen Stoß dieser ungeheuren Kraftvereinigung stürzten die luftigen Bauten unserer Machthaber, die hohlen Producte der gemarterten Ministerphantasien, zusammen, wie Ameisenhaufen unter dem Fußtritte des Elephanten. —

## V.

## Träumereien eines türkischen Dilettanten in der Naturlehre.

### 1.

Ist der Mensch vielleicht nur gleichsam die Inhaltsanzeige der geistigen Natur aller lebenden Geschöpfe, das Thier aber blos der Repräsentant jedes einzelnen Triebes, jeder besonderen Neigung?

Wir sehen täglich unter den Menschen moralische und intellectuelle Elephanten, Löwen, Tiger, Bären, Wölfe, Pferde, Ochsen, Esel, Füchse, Hunde, Schweine, Katzen, Adler, Geier, Elstern und Schmeissfliegen, und die physischen Aehnlichkeiten mancher Menschen mit gewissen Thieren sind noch auffallender. In dem Menschen sind diese Eigenschaften immer zugleich mit vielen andern vermischt, welche theils von mehreren Thieren entlehnt, theils auch das Resultat der Mischung selbst bilden, in den Thieren aber ist der allgemeine Trieb- und Neigungsstoff zu gering, um die Denkkraft und mit dieser die Sprache zu erzeugen.

### 2.

Der Scharfsinn, das Urtheil, die Phantasie der Menschen kann sich nie über den Wirkungskreis ihrer Sinne erheben. Unsere Ansichten des Weltgebäudes, unsere Götter waren immer Geschöpfe einer beschränkten Weish it und Phantasie, und sind auch beständig mit unsern Fortschritten in der Naturlehre gewachsen,

oder verändert worden. Bei den gebildeten Menschen wurden die Götter bald idealische Wesen; dem rohen Menschen waren und sind noch überall Steine, Holz, besonders aber Thiere, welche ihn nähren, die geliebtesten Götter.

3.

Newtons Lehre ist blos auf die Wirkungen der uns bekannten atmosphärischen Luft berechnet, und daher auch in ihrer Anwendung auf andere Himmelskörper, deren Natur, Kräfte und Umgebung wir nicht kennen, nicht zu berechnen vermögen, ganz unzuverlässig. Ist die Erfahrung der Luftschiffer: daß in einer gewissen Höhe die Luft so dünne wird, daß kein Leben der Erdgeschöpfe darinn mehr denkbar bleibt, nicht der redendste Beweis: daß dort ein von unserer Luft ganz verschiedenes Element anfange, in welchem andere Himmelskörper stehen? In diesen Regionen giebt es also gewiß auch eine ganz andere Natur, als die wir kennen, und könnte man daher eben so gut glauben: daß eine electrische oder magnetische Materie die Weltkörper im Gleichgewicht halte, als Newtons atmosphärische Luft.

So geht es aber im Gebiete der Wissenschaften. Auf Galiläi, Keppler, Des-Cartes und Leibnitz folgte Newton, und auf Newton wird ein Anderer folgen! —

4.

Wir werden noch durch Aufnahme der Hypothesen die Naturlehre in einen Roman verwandeln, und Wahrheiten gegen Grillen vertauschen. Um den Beobachtungstrieb zu vermehren, sollte man billig Colle-

gien über dasjenige lesen, was wir nicht wissen, um wenigstens denjenigen, welche sich dieser großen Wissenschaft widmen, im voraus den Dünkel auf ihr eingebildetes Wissen zu benehmen.

5.

Die frommen Ausrufungen zum Lobe des Schöpfers füllen auch in unserer mangelhaften Naturlehre die Lücken aus, so wie auf den alten Länderkarten die großen Thiere den Mangel an geographischen Kenntnissen der damaligen Zeit ersetzen mußten. —

6.

Der Wärmestoff belebt die ganze Natur. Wo dieser fehlt, erstarrt dieselbe! Was enthält unser Blut für geheime Kräfte, welche seine heterogenen Bestandtheile so treiben, daß dadurch unser Leben und unsere Beweglichkeit zugleich bestimmt werden? Der Baum mit seinem Safte bewegt sich gar nicht, der Wurm mit dem weissen Blute langsam, und nähert sich wiederum dem Holze. — Nehmt dem Baume seinen Saft und dem Menschen das Blut; so behalten zwar beide anfangs ihre äussere Gestalt, aber sie gehen bald in Fäulniß über. Beweis genug: daß, da wir alle diese Ursachen nicht kennen, noch Niemand von uns das A B C der Naturlehre versteht! —

7.

Aus der Erde und aus dem Meere haben alle Geschöpfe ihr Daseyn. Die Erde schuf den Wurm und Löwen durch eine Vereinigung von Stoffen, welche, so wie ihre schönsten Kräfte, noch Geheimniß sind. Die Sache sehen wir, ihre Quelle ist uns unbekannt. Es

muß bei ihrem harten Stoffe für sie mehr Kunst gewesen seyn, die Ameise als den Elephanten zu schaffen. Das Erste war Uhrmacher= das Letzte Grobschmidtsarbeit! Wenn es nun unläugbar ist, daß sie täglich unter unsern Augen eine ungeheure Menge der sonderbarsten, verschiedenartigsten und künstlichstgebauten lebendigen kleinen Geschöpfe erzeugt; so ist kein physikalischer Grund vorhanden, warum sie nicht ebenfalls die großen und größten und auch den Menschen erzeugen sollte, wenn sich in ihrem Schoose gerade diejenigen Bestandtheile zusammenfinden, welche zu dessen Bildung nothwendig sind. Sie schafft Bäume und Haiden, und überläßt denselben das Vergnügen der Begattung zum Lebensgenusse und zur leichtern Fortpflanzung. Eben so kann der Mensch, als das letzte Glied in der großen Schöpfungskette, nur ein veredelter Affe seyn, welcher sich wiederum in hundert Gattungen verliert, die dem Affen theils näher kommen, theils sich weiter von ihm entfernen. Daher bei den Heiden die Söhne der Erde, die Menschen, welche aus Steinen entstanden; bei den Juden und Christen die Idee: daß der Mensch aus einem Erdenkloße geschaffen sey; daher haben nach Herodot ehemals Menschen und Affen in Städten zusammen gewohnt!

So kann ein Geschöpf aus dem andern und alle aus der Erde entstanden seyn! Die Geschöpfe, welche die Erde hervorbringt, sehen wir mit eigenen Augen. Um aber beurtheilen zu können, wer auch eine solche Erde selbst hervorgebracht habe, müßten wir das ganze Universum übersehen, dessen productive Kraft beurtheilen können. Vielleicht gehören im Universo die Vereinigung eben so geringer Kräfte dazu, eine Erde zu schaffen, als es unserer Erde Mühe ko-

ſtet, einen Wurm zu bilden. Die endloſe Zahl von Welten zeigt wenigſtens, daß die Kraft der unſrigen im Ganzen höchſt unbedeutend ſeyn müſſe. —

8.

Das Univerſum enthält Millionen Welten, und jedes Glas Waſſer in der Welt, auf welcher wir wohnen, wiederum, durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, eine ganze Welt.

Gewiß hat auch unſere Welt als Ganzes ein beſonderes Leben im Univerſo, und muß ſich darinn in ewiger Reibung forttreiben. Vielleicht war die Sündfluth blos Reinlichkeitstrieb unſeres Weltkörpers, dem die vielen Geſchöpfe anfiengen, auf ſeiner Oberfläche beſchwerlich zu werden, und alſo keine andere Erſcheinung: als die, wenn der Pudelhund aus freiem Antrieb in das Waſſer geht, um die Flöhe los zu werden! — In andern Weltkörpern muß nothwendig Stoff zu andern Geſchöpfen liegen, weil die Natur zu mannigfaltig iſt, um Alles über Einen Leiſten zu ſchlagen; nur reicht unſere blos durch Erdenbilder genährte Phantaſie nicht hin, ein Bild derſelben zu ſchaffen. Es ſcheint, daß in der Erde und im Waſſer die Urſtoffe aller Geſchöpfe liegen, welche dieſelben bewohnen, und alſo deren Erſcheinung nur von der Zuſammenwirkung dieſer Urſtoffe abhänge.

9.

Man hat die Bewegungen vieler Himmelskörper als Maſſen berechnet, aber ihre Natur und innere Organiſation kennt Niemand. Wer könnte alſo einen richtigen Schluß über ihren Urſprung ziehen? Alles beruht demnach auf Phantaſiegebilden der Menſchen,

die, wenn sie sich die wahren Ursachen der Dinge nicht erklären können, lieber falsche Ursachen annehmen, um ihre Unwissenheit zu bedecken. Das Resultat von diesen Bemerkungen bleibt aber gewiß: daß wir, Troz allen unseren Büchern und Troz unserer angenommenen wichtigen Miene, noch gar nichts wissen, und als Bewohner der Oberfläche der Erde, in Ansehung unseres eigenen und des Ursprungs der Erde selbst, um kein Haar klüger sind, als die Flöhe, welche die Oberfläche der Menschen bespringen. —

## VI.

## Auszug aus dem kleinen politischen Katechismus des deutschen Michels.

### Was ist der deutsche Bund?

Jedes Ding ist das, was es ist, eigentlich nur durch die ihm beiwohnende Kraft — durch seine Fähigkeit, so oder anders zu wirken. Wenn diese aufgehört hat, so hat es seine wesentlichste Kraft verlohren; so ist es nicht mehr dasselbe Ding — und es sollte nicht mehr denselben Namen behalten, wenn man nicht oft Dinge blos um äusserer Aehnlichkeit willen gleichförmig benennte.

Aristoteles.

### I. Frage:

Ist der deutsche Bund eine monarchische, aristocratische oder democratische Staatsverfassung?

Antwort:

Keins von allen dreien! Er hat kein Oberhaupt, keine Einheit des Willens und der dem Willen gehorchenden Kraft, in demselben regieren nicht die Vornehmen und hat auch das eigentliche Volk nichts zu sagen.

II. Frage:

Ist der deutsche Bund mit dem achäischen Staatenbunde und die Bundesversammlung mit dem Amphiktyonengerichte zu vergleichen?

Antwort:

Nein! Die achäischen Bundesstaaten waren 10, meistens kleine, an Macht ziemlich gleiche Freistaaten, während der deutsche Bund den ungleichsten Verein an Kräften von 38 Staaten enthält, unter welchen sich fast die größten Monarchien Europas und wiederum die kleinsten Fürstenthümer und Freistädte befinden.

Die griechischen Amphiktyonen waren von den Völkern der Bundesstaaten abgesandt, die Mitglieder der Bundesversammlung sind von den Fürsten ernannt; die Amphiktyonen waren ganz unabhängig, hatten volle Gewalt, Alles zu thun, was das allgemeine Beste des ganzen Griechenlands erforderte, die Glieder der Bundesversammlung aber sind abhängig von ihren Bevollmächtigern, dürfen überhaupt nur nach eingeholten Instructionen handeln und haben vermöge der Bundesacte selbst in den wesentlichsten Dingen gar keine Stimme.

III. Frage:

Finden die Deutschen in der Bundesacte Sicherheit gegen innere Unordnungen und gegen äussere Feinde?

Antwort:

Nein! Bei Beurtheilung der Verfassungen dürfen schöne Worte auf dem Papiere nicht in Anschlag kommen. Es existirt aber im deutschen Bunde keine Sicherheit, kein Schutz des schwächern Staats gegen die Unterjochung der mächtigern, und gegen Angriffe eines von dem Princip der Freiheit geleiteten großen Nachbarn würde diese Zusammensetzung von Staaten selbst den ersten Stoß nicht aushalten können.

IV. Frage:

Finden die Deutschen in der Bundesacte Sicherheit der Personen und des Eigenthums?

Antwort:

Nein! Denn es hängt blos von den souverainen Herrschern in den Bundesstaaten ab: ob sie die Person und das Eigenthum ihrer Unterthanen achten und schützen wollen, oder nicht, indem kein oberstes Gericht besteht, vor welchem die in ihren heiligsten Rechten Verletzten diese Machthaber selbst belangen können. Aristoteles sagt aber schon:

„Denn es ist ein sehr nützlicher Zaum für alle
„Menschen, zu wissen, daß man einen Rich-
„ter über sich habe, und daß man nicht Alles
„thun dürfe, was man will. Jeder Mensch
„hat einen Saamen zum Bösen in sich, der
„gewiß nicht erstickt bleibt, wenn er von der
„Macht: Alles zu thun, was dem Menschen
„gefällt, hervorgelockt wird."

Und in dieser Hinsicht ist also schon der deutsche Bund für die Unterthanen weit nachtheiliger als die ehemalige Reichsverfassung, in welcher die Reichsgerichte den Unterdrückten Schutz gewährten.

V. Frage:

Ist doch wenigstens der für den Wohlstand des Volks so wichtige innere freie Verkehr im Lande durch die Bundesacte sicher gestellt?

Antwort:

Nein! Das 38fach zerschnittene Deutschland hat noch fast 38 verschiedene Münzen, Mauthen, Zölle, Weggelder, und fast eben so viel Maase und Gewichte; ja selbst die physische Subsistenz des Volks steht nicht einmal fest, indem ein Nachbarstaat den andern sogar auszuhungern die Gewalt hat.

VI. Frage:

Genießt das deutsche Volk durch seine Verfassung Achtung im Auslande, und ist ihm darin auch der Weg zur sittlichen und intellectuellen Ausbildung gebahnt?

Antwort:

Nein! Die mächtigsten Staaten des deutschen Bundes geniessen natürlich Achtung bei ihren Nachbarn, aber die kleinen beachtet Niemand im Staatensystem Europas; für die Volksbildung geschieht in einem großen Staate wenig, in andern gar nichts, und in manchen wird derselben vielmehr aus allen Kräften entgegen gearbeitet.

VII. Frage:

Aber warum wurden denn alle diese Gebrechen nicht vermieden, und unserm Vaterlande keine bessere Staatsform gegeben?

Antwort:

Weil man sich in der Eile und Angst zu Wien über nichts Besseres vereinigen konnte, nachher die

besonderen Interessen alle Neigung für das allgemeine Beste erstickten, und endlich die Eifersucht der Ministerien jede wohlthätige Entwickelung des Bundestages zu vereiteln verstand.

VIII. Frage:

Was wird aber aus diesem Zustande der Dinge werden?

Antwort:

Gewißlich nichts Besseres, als was aus dem zerstückelten Griechenland auch geworden ist. —

# XVI.

# Die Unvernunft der gegenwärtigen Zeit.

Aus Originalbriefen.

Quam graviter errant, liberos qui se putant,

Et servitutis indicia secum trahunt.

Aesop:

I.

## Herzallerliebste Jungfer Lisette!

---

Ich freue mich gewaltig über Ihr Wohlbefinden, von dem ich die erste Nachricht bald erwarte. Was mich anbelangt; so befinde ich mich so wohl, als es immerhin möglich ist. Nur genirten mich das schwere Felleisen und die neuen engen Nanquin-Hosen gewaltig im Beobachten, wiewohl mir die schönen zwei Hemden darinn, welche Sie mir, mein Engel, gemacht haben, grimmig viel Vergnügen machen, und auch das gestreifte Westchen vom gnädigen Herrn.

Ich sehe nun wohl ein, daß Kleider Leute machen, schon von der Aufnahme in den Herbergen, wo sich die Frau Mutter gar fein und lebensartig in die verschiedenen Dendenzen der Erdenwaller zu finden weiß. Meine Liebschaft zu Ihnen habe ich erstlich recht gespürt, als ich von Sie geschieden war, mein Herz ward so dicke, daß ich gar nichts essen konnte, und mir Dag und Nagt die Backen über die Tränen lieffen. Es ist grausamlich sich zu trennen mit der liebesflame im Herzen und Honigsüß beisammen zu bleiben, Nicht wahr mein Engel, o könnte ich doch immer in

ihrer Gegenwart seyn, wie glücklich wäre ich dann, aber diese selige Gedanken muß ich mir nun vergehen lassen auf lange Zeit, leider Gott erbarme; Welche himmlische Stunden bringten wir nicht im Gartenhäuschen an der Elbe zu, wenn die gnädige Frau in Visid war,

„das waren mir selige Dage!" kont ich noch singen, aber ihr rosenstunden seyd verschwunden, heißt es jezunder, unsere Herzen sprachen sich an, umschlangen und verschmalzen sich und wir schöpften aus unsern tiefen Gemüthern die Freuden des Daseyns, welche das rege Leben des innern Würkens allein geben kann, und die nur Gebildete Menschen empfinden, nicht aber rohe Seelen ohne Gefühl des höhern Strebens nach einem idealischen seyn oder nicht seyn, wie der todte Prinz Hamled von England sagt. —

Ja holde Lisette, ich habe die äusere Ausbildung meines innern Gemüths ihrem Umgange und Bekanntschaft zu verdancken, denn ohne sie wäre ich ein gemeiner Mensch an Geist, Kraft, Willen, Umsicht und Wissen geblieben und würde mich nie zum transcendentalen Würken emporgeschwungen haben.

Auch ihrem Rathe zu folgen habe ich den Dohm zu Cöln besucht. Welche alte Geschichten stiegen bei seinem Anblick nicht in mir neu empor, welche Steine, welche Hallen, wie war ich hingerissen, und ergriffen in meinem kindlichen Gemüthe bei dem Anblick der Vergangenheit und der Zukunft und der schönen Bilder aus der italienischen Schulstube, noch dachte ich oft ganz schauerlich in mir selbst, wenn dir nur einer der alten Chorherrn hier begegnete — und dann überlief es mich gänsehautartig als wenn ich eine Ohrfeige aus

dem Mittelalter im gothischen Stylum bekommen hätte. Ich empfand hier gleichsam den ganzen Zauber des Alterthums im Kunstsinn und mein höchster Stolz wäre, wenn ich auch nur Handlanger bei dem Bau des Dohms hätte seyn können. Zum ewigen Andenken habe ich einen kleinen Stein heimlich abgekratzt, den ich ihnen mitbringen werde und der mich erinnern wird an die merkwürdige Begebenheit meines Anblickes dieses Gebäudes, welcher meinem lebendigen Gefühl immer gegenwärtig seyn soll.

Welche herrliche Erfindung von Geschmack der Bauart, und wie ist alles so schön durch Kellergewölbe eingerichtet, daß nichts zusammenfallen kann! Hier möchte ich einen Adeisten sehen, der sich nicht an Cristum glauben zu wollen unterstehen dürfte, ob er ungerührt alle diese Steine anblicken könnte. Nein dieser Erschütterung meines Gemüths werde ich, selbst im höchsten Geräusche meiner Lebenslustigkeit niemals vergessen. Auch die Rheinfahrt und alle verfallene Schlösser der Raubgrafen und Herrn haben mich sehr ergötzt. Wären sie doch nur noch alle am Leben, diese lieben kräftigen Straßenräuber und gemüthliche Mörder! Wie wollte ich sie verehren, und wenn ich es auch als geprügelter Bauer der damahligen Zeit thun müste! Bei Rüdesheim ist die Aussicht viel mehr als göttlich, aber an der Bremseburg fiel mir ein großer Stein auf den Fuß, den Eindruck werde ich nie vergessen.

Ich wäre auf dieser Reise ganz begeistert worden, wenn mir nicht das Geld ausgegangen und mich nicht die Stiefel gewaltig gedrückt hätten, so aber konnte ich nicht einmal den theuern Rheinsalmen versuchen und mußte schnell nach Mainz zurück. Stellen sie

sich aber das Binger Loch nicht so schrecklich vor, wie manche Schriftsteller behaupten, ich versichere Sie auf meine Ehre als deutscher Biedermann, es ist kein so gefährliches Loch wie man sich in der Ferne denckt, und man hat, wenn die Schiffer gehörig ihre Kappen betend abthun, lange kein Beispiel gehabt: daß darinnen irgend eine cristliche Seele wirklich ertrunken wäre. Sie wissen ja selbst wie alles in der Welt vergrößert wird, so geht es auch mit dem Binger Loch.

Von dem Hort der Niebelungen habe ich weiter nichts erfahren können, als daß man noch nicht recht weiß, wo er liegt, was hilft es auch, unser einer bekäme ja doch nichts davon. Demohnerachtet will ich noch auf der Herberge Nachrichten darüber einziehen, und ihnen melden was daran ist.

Können sie sich denken, daß ich den Musje Valentin Berner auf dem Wege nach Mainz angetroffen habe. Dies ist ein ungebildeter roher Mensch von großem Stolz auf die Reichthümer seines Vaters des Krämers. Er stellte sich im Anfange ganz vornehm großmüthig als thäte er mich gar nicht kennen, als er aber sah, daß ich ihn mit Würde verachtete, kam er zu mir und grüßte mich höhnisch spöttisch und spitzfindig, mit den Worten: ey, ey, auch soweit hieher gerissen, nun das ist schön von uns Landsleuten, daß wir keine Ofenhöker sind, und dergleichen mehr, ich behandelte ihn aber mit aller Kälte, denn ich kann den Aerger und Verdruß noch nicht vergessen, den er mir über unsere Bekanntschaft bei meinem Meister gemacht hat, der falsche, gemüthlose, schlechtdenkende Mensch. Viel besser bin ich gegenwärtig mit dem Fortgang meiner Büldung daran. Hier wohnt mein Meister in eine Lesebibliothek, wo es entsetzlich viel Bücher giebt

und man sich gewaltig ausbilden kann, auch ist mein Meister selbst ein äusserst feiner Mann von hohem Gemüthe und großer Kraft, der sich ganz der politischen Wissenschaft geweiht hat. Hören sollten sie ihn, wie er so wächst in der Volksliebe und wiederum hinstirbt in Gleichgültigkeit gegen den Menschenwerth! —

Mit Rührung herzlicher Theilnahme und Begeisterung fasse ich seine Reden auf, wenn er erzählt, daß von jeher ein brennbarer Stoff, ein wahres geistiges Pech in den Schusterköpfen gefunden worden sey, und daß die andern Stände immer nur aus blassem Neide: Schuster bleib bei deinem Leisten! ausgerufen haben, — welch ein herrlicher großer Mensch Hanß Sachs gewesen und daß der Schuster Lien-yu die 8te legitime Regentendinastie in China gegründet, und diesem Reiche nicht etwa Pechprinzen, sondern weise und tüchtige Kaiser gegeben hat, wie er beweist, daß da der Mensch aus einem Erdenkloße geschaffen sey und wiederum zur Erde werden müsse, das neue Schollensystem in Verfassungen auch gewiß das beste wäre, und die theils leeren theils lächerlichen neuen Schriften der Gegner der Souverainität und Anarchieprediger durchhechelt, dann fühle ich erstlich was es heißt: Büldung zu haben, und freue mich daß auch unser Handwerk Köpfe von dieser Höhe besitzt. Bei solchen Männern wird es einem ganz wohl um das Herz, und erkennt man erstlich die Macht der Dalente auf das menschliche Gemüth und Gefühl. Oft glaube ich mich in Athen, wo Cicero sprach, oft in Rom den Demost zu hören, den Luther zu Worms, oder in England den Todten Fox, oder den Mirabo, oder den guillottirten Danto in Paris, es ergreift mich gleichsam beim Schopfe, reißt mich vom Stuhle und wirft mir den Leisten aus den Händen von Begeiste-

rung. Gestern stach ich mich in einem Anflug unendlichen Beifalls der Rede meines Meisters mit dem Pfriemen tief in die Hand, aber ich verbiß meinen Schmerz wie Mucius Scäfol, wie Regulus im Messerfasse, und trank ruhig mein Bierglaß aus wie Socrates den Giftbecher. Mann muß auch in der Hartherzigkeit gedeihen und im voraus sein Herz zu großen Handlungen stählen dachte ich, und ich schwöre es ihnen zu meine allerliebste Lisette, in diesem Augenblick moralischen Großherzigkeits-wachsthums hätte ich die neben mir sitzende drei Schustergesellen und selbst den Lehrjungen mit eben dem kalten Blut hinrichten sehen können, wie der römische Brutum seine Söhne.

Die Entwickelung des Menschen ist unendlich, das fühle ich in meinem innersten Gemüthe, der altdeutsche Kunstsinn ist einmal in mir geweckt und ich glühe von patriotischem Feuer für unsere Verfassung, welche ganz der altgriechischen ähnlich ist, in der sich die Menschen ihrem natürlichen Trieb nach, in ewiger Friktion in Fezzen rissen. Ich weis wohl, daß es verrückte Menschen giebt, welche ganz Deutschland gern vereinigen und gleichsam in einen großen Leber- oder Hefenkloß verwandeln möchten, allein ich sehe die Sache mit andern Augen an, besser in die Geheimnisse der Politik und mir kommt immer Deutschland wie eine tiefe Schüssel mit guter Krebssuppe vor, in welcher es große und kleine Klößchen, Krebsschwänze, dicke und dünne, breite und schmale Brodschnitten, Gewürzel aller Art geben muß wenn sie würklich schmecken soll. Es mag wahr seyn, daß ein solcher politischer Leberklöß, wie man ihn wünscht, den äusern Feinden größern Widerstand leisten würde, als die Schüssel mit Krebssuppe, die einmal umgeschüttet immer aufgelößt bleibt, allein

im tiefen Frieden, wo wir leben, können wir uns ohne Sorgen unserm Abscheidungstrieb überlassen, in welchem das einzeln so herrlich abgefüttert werden kann — denn die Franzosen werden sich gewiß niemals mehr rühren.

Dafür ist ihnen gewißlich gethan worden. Hören Sie holdes Lisettchen, ich kann keinen Franzosen riechen, sie kommen mir alle so sklavisch vor, während man bei uns so unendlich frei ist und denken kann, was einem nur einfällt. Da lobe ich mir meine Cameraden und überhaupt den löblichen deutschen Handwerksstand, welcher jetzo, ohngeachtet der biblischen Warnungen, in der stärksten Geistesentwickelung begriffen ist. Sie sollten sehen, wie fromm, treu, bieder, gemüthlich und sittlich, mit welchem festen, graden und unerschütterlichen Sinn wir in der Herberge bei einem Glase Bier sitzen und die Welthändel richten. Wer da kein Badriot wird, hat kein Herz, kein Gemüthe, kein Blut, keine Nerven im Leibe, kein Gehirn im Kopfe und keine Flexen an den Beinen.

Was sagt man denn bei Sie, und was meint der gnädige Herr? Hier giebt es nichts neues, als die alte Einquartierung, und daß man geschickter als Crispin, anstatt, wie dieser zweien, sogar dreien Herren dienen müsse. Was doch alles aus den Deutschen werden kann, wenn man sich Mühe mit ihnen giebt! Antworten sie bald, ich drücke sie auch in der Entfernung an mein pochendes Herz, wie ich sie inbrünstig liebe. Leben Sie gesund und wohl. Ewig

Ihr getreuer

den 1. Aug. 1817.

Sebastian Nagel,
in Arbeit bei Herrn Peter Riegelmann,
Schumachermeister in Mainz
bei Biberich.

P. S.

Sie haben vermuthlich von dem kleinen Rencontre gehört, welchen die Preussen hier mit den Oestreichern hatten, und bei dem, ohne die zufällige Zurückkunft des Gouverneurs, gewißlich etliche Bataillons masacrirt worden wären. Das hat gar nichts zu sagen, war nur ein kleines Mißverständniß und ist alles vorbei. Sie brauchen sich, mein Herz, deshalb nicht zu ängstigen. Mir geschieht nichts, und es ist ein wahres Glück, daß diese Stadt von so vielen Völkern bewacht wird, weil man sonsten die Wälle und Gräben der Festung unterhalten müßte, welches Geld kosten würde.

Ich versichere Sie, daß das Dreiherrnwesen die Menschen sehr vielseitig macht und sie vor der Spiesbürgerei bewahrt. Wer auf diese Art gehezt wird, muß wohl munter und allert bleiben.

---

## II.

## Schreiben der Jungfer Lisette Bach, Kammerjungfer bei der gnädigen Frau v. X. in B. an Sebastian Nagel.

---

Theuerster Seelenfreund,
Liebstes Wesen!

Wie innig gerührt hat mich ihr lieber Brief, der mir mit männlicher Größe ihre heisse Liebe strahlend malt.

Meine Empfindungen darüber, so und von einem solchen Manne geliebt zu seyn, kann ich nicht schildern, sie gehören meinem innersten Herzen an. Ach liebster Sebastian, welch ein Mann sind sie, welche Fülle überströmt ihr herrliches Gemüth, wie schön schreiben sie vom Herzen zum Herzen. Ich verwahre ihren herrlichen Brief stets in meinem Busen, damit ihn das ungeweihte Auge der Haushälterin, die mit mir in einem Zimmer schläft, nicht zu sehen bekommt. Diese gemeine Person setzt immer noch ihren phisisch-moralischen Umgang mit dem groben Kutscher fort, und hat keinen Sinn für höhere Dendenzen. Wie man so tief sinken kann, faßt mein Verstand nicht. So ein roher Geselle sollte mir kommen, mit seinen Pferdsleidenschaften. Gestern war ich in der Kirche, ach wären Sie doch an meiner Seite gewesen. Wie tief gerührt, wie innig, wie herzerhebend, wie gemüthlich sprach der junge Herr Pfarrer mit seinem rothbackigen lebenslustigen Gesichte, ich hätte laut aufweinen können, wenn ich mein Taschentuch nicht vergessen gehabt. Alle alte und junge Fräuleins schluchzten laut und sahen starr den Herrn Pfarrer an. Er sprach von der wachsenden Immoralität in unserer moralischen Zeit, von den sündhaften Trieben der sündlichen Menschen, von den Gefühlen und Gesinnungen die uns sogleich ansprechen, von den Schwingungen unsers Gemüths und den dendenzen unserer wankelmüthigen Herzen. Er lobte die Beständigkeit, den festen Sinn, die wohlgemuthe Kraft in dem Manne, in dem Weibe aber das zarte Ueberströmen der Weiblichkeit im Umgange, die bezaubernde gütige Milde und die schmachtende Anschmiegung unserer Meinungen zum stark-fühlenden männlichen Geschlechte, er pries die Weiber und Mädchen, welche die sattsame

Keuschheit im Busen tragen. Treu sollen wir hängen bleiben an den Sitten unserer Mütter im Alterthume, nicht im grauen sondern im Mittelalter, und halten an die Gewohnheiten unserer Vorfahren, rief er uns zu mit rührend bewegter Stimme, auf daß der Himmel auch seinerseits nicht von uns lasse. Mit nassen Augen trat ich aus der Kirche in das Haus zurück und sah innerlich verachtend den freigeistigen Kammerdiener an, der mir begegnete und mich zum gnädigen Herrn rief. Ich gieng und verbarg meine Rührung. Freundlich nahm er mich und liebreich bei der Hand und sagte: Lisette, du bist ein gutes gemüthliches Kind, voller zarten Gefühle, sage mir doch, wo hat meine Frau wiederum die Kleiderbürste hingebracht? und was hat denn deine schwarzen Augen zum weinen vermogt?

Ach gnädiger Herr rief ich, gerührt von seiner Güte aus, welche herrliche Predigt habe ich gehört, und wie hat diese Rede alle Fasern meines Gemüths aufgewühlt? Hier trat die gnädige Frau ins Zimmer und sagte auf eine wahrhaft gemeine Weise: ist sie dumme Ganß wiederum hier, sie thäte besser ihre Strümpfe zu flicken! und ich entfernte mich seufzend. O mein Herzensfreund, was giebt es doch auch unter uns Weiber für gefühllose Seelen, und wie oft schäme ich mich mein Geschlecht zu seyn, wenn mein inneres Leben, mein inneres Wirken so grausam durchschnitten wird! Die gnädige Frau ist sonst gut, aber kein fühlendes Wesen erster Größe — das in sich selbst genug und zufrieden in heiterer Gemüthlichkeit seinen Herzenstrieben nachhängt und die immoralische Störung der Welt zu verachten gelernt hat. Sie kennt nur die gemeinen Haußfreuden, nicht aber den höhern Schwung eines fromm enthusiastischen Herzens zum

bessern Seyn. Was sie mir über die Politik ihres Meisterß sagen, begeistert mich ganz für diesen Mann, so wie auch ihre eigenen genialen Ansichten. Freilich kann sich das Großthum des Alterthums mit unserm Deutschthum nicht messen, aber mir redet auch niemand aus, daß die großen Helden der gottlosen Heiden nicht heimliche Christen gewesen wären; denn die Verstellungskunst der Menschen ist gar zu groß. Auch ich hasse das Franzosengesindel von ganzem Herzen mit Ihnen, und glaube nicht, daß in diesem ganzen Lande eine ährliche Seele wohnen könne, den kleinen Lasleche ausgenommen, der bei dem gnädigen Herrn ist. Dieser ist wirklich ein gemüthlicher Junge voll Gefühl und Herzensgüte im Innern, der auch dabei sehr schön tanzen kann und lebenslustig ist. Fahren sie fort mir oft zu schreiben, die ich verbleibe bis in den Tod

ihre sie ewig liebende
Lisette.

## III.

### Schreiben des Hauptmanns von M. an seinen Oheim, den Obristen v. B. in M.*)

P. S.

Jetzo ist mir alles sonnenklar. Nicht allein aus dem Bestehenden muß jede Verfassung hervorgehen und sich rein

*) Der Brief selbst ward durch Zufall zerrissen, und nur die Nachschrift blieb übrig. Indessen läßt sich sein Inhalt aus der Antwort des Oheims leicht errathen.

entwickeln, nein auch das Einzelne muß vor allen Dingen festgehalten werden, wenn wir uns nicht gleichsam im leeren Raume verlieren sollen. Lesen Sie nur, was neuerlich darüber Herrliches gesagt wird, in den Worten:

„Wie überhaupt nirgends Leben ist, wo nicht „Allgemeines und Einzelnes in einander wirken, und in dieser Wechselwirkung sich zur Einheit gestalten: so wird auch zum politischen „Leben diese beselende Wechselwirkung nicht entbehrt werden können.

„Der Einzelne — er sey Individuum oder „Staat — geht sicher unter, so bald er blos „in sich seyn will: er muß, will er bestehen, „die Bürgschaft seiner Dauer und Entwickelung „in einem Andern und Höheren suchen. Allein, „eben so wird ein zügelloses Streben nach Allgemeinheit zur Leerheit und zum Tode führen, „ist in dem Streben nach Allgemeinheit nicht „zugleich die Achtung für das Einzelne heilig „bewahrt.

„Mit vollem Rechte wollen daher die einzelnen „deutschen Staaten frei und ungehindert ihr besonderes Leben selbstständig ausbilden: allein „sie wollen auch mit gleichem Rechte, daß dieses „besondere Leben kein egoistisch abgeschlossenes „sey! sie wollen die Bürgschaft ihres eigenthümlichen Lebens nur in dem kräftigen Leben „Aller; sie wollen sie vorzugsweise in dem Zusammenwirken auf Einen sittlich-politischen „Zweck suchen: und da, aber auch nur da, „werden sie sicher finden, was sie redlich suchen."

## IV.

## Schreiben des Obristen von B**. an seinen Vetter, den Hauptmann v. M. in B*****.

Mein lieber Vetter!

Dein letzter Brief hat mich weniger überrascht, als Du vielleicht glauben magst. Ich erkannte in ihm die leider jetzo herrschende Tendenz der Köpfe in unserm Vaterlande, welche ich schon im Jahre 1813 kommen sah, und deren für mich ekelhaften Entwickelung zu entgehen ich mich gleichsam auf dem Lande in Einsamkeit begrub.

Du weißt, ich bin weder Schriftsteller, noch eitler Thor genug, um eine Rolle spielen zu wollen, die für mein Alter nicht mehr paßt, aber meinen graden Verstand sollt ihr mir mit allen euren metaphysischen Künsten nicht wegraisonniren, und Du mußt also im derben Style des Landmanns von mir hören, was ich von euerer politischen Weisheit halte.

In den Jahren 1792 bis 1800 war man viel practisch klüger in Deutschland als gegenwärtig. Damals gab es nur zwei Partheien, die republicanische und die royalistische. Beide wußten klar, was sie wollten, beide dachten und handelten auch nach ihren Grundsätzen. Jetzo aber giebt es nur eine große Parthei in unserm Vaterlande, nämlich die Parthei derer, welche nicht wissen, was sie wollen. — Aufgeregt hatte die französische Revolution die Ideen dieser beiden Partheien, aber nicht geschaffen, denn ehe es eigentliche Franzosen gab, existirten schon Republiken und Monarchien im vollesten

Sinne des Wortes. Nicht also aus Liebe oder Haß zu den Franzosen, sondern aus Liebe zur Sache, oder auch aus Interesse hiengen die Einen an der Republik, die Andern an der Alleinherrschaft. Dieser Stand der Meinungen war vernünftig und der Lage der Dinge angemessen. Jetzo sehe ich in Deutschland meistens nur abgeschmackte Systemsjäger, welche die Lage ihres Vaterlandes gar nicht kennen. In dem Kriege, den sie sich mit Druckerschwärze machen, sind alle Ideen gleichsam breyartig zusammengeflossen und bilden einen unübersehbaren See von politischem Unsinn.

Mit dem Jahre 1800 fieng Bonaparte an, in Frankreich und überall, wo sein Arm hinreichte, absichtlich die politischen Begriffe zu verwirren, und am Ende seiner Herrschaft hatte er es auch durch den Preßzwang in Deutschland dahin gebracht: daß es, ausser dem Franzosenhaße, keine öffentliche Meinung über Staatsformen mehr gab. In dieser Zeit konnten unmöglich gute politische Köpfe erzogen werden.

So standen die Dinge, als die Leipziger Schlacht die Franzosen aus Deutschland vertrieb und uns sehr unerwartet augenblicklich zu Herren des Schicksals von Frankreich machte. Daß wir dieses Glück noch nicht verdienten, und überhaupt dieser Rolle nicht gewachsen waren, erhellet deutlich daraus, daß wir unsere Vortheile nicht zu benutzen verstanden. Auch zu Waterloo war uns Fortuna günstig, und gab Frankreich zum zweitenmale in unsere Hände. Es schien, als wenn der Himmel selbst unsere erste Uebereilung entschuldigen und uns nochmals auf die Probe hätte setzen wollen: ob denn unser politischer Verstand auch selbst im Gebiete der Erfahrung nicht zu wachsen im Stande sey? — Wir begiengen noch größere Thorheiten, und unter-

zeichneten auch im zweiten Friedensschlusse unsere politische Unmündigkeit.

Im Jahre 1814 bildete sich in Deutschland eine Parthei, welche in ihrer mattherzigen Gutmüthigkeit die historisch-kühne Hoffnung hegte: daß die Regierungen der Herrschaft müde werden, die Tugend und das Talent von selbst aus dem Staube heben, und sich die herrlichsten Resultate der Vernunft aus der bestehenden Ordnung der Dinge langsam entwickeln würden. Die Geschichte zeigt uns kein zweites Bild einer solchen arkadischen Schaafspolitik. Wir finden nirgends ein Volk, welches, gar keinen Widerstand der Interessen ahndend, sich jemals solchen abgeschmackten Hoffnungen überlassen hätte. Die Idee, daß sich aus dem schlechten und erbärmlichen Zustande im Staatsleben jemals das Große und Gute von selbst entwickeln könne, war an sich so albern, daß man sogar in Romanen noch keinen Herrscher hat auftreten lassen, welcher aus eigener Bewegung vom Throne gestiegen wäre und sich selbst die Macht benommen hätte.

Und doch finden wir diese Idee in allen unsern politischen Schriften seit dem Jahre 1814 vorherrschend! Liest man auch die tollsten Staatsschriften in England oder Frankreich; so wird immer ihre Tendenz klar und nirgends solche abentheuerliche Hoffnungen zu finden seyn. Wo hat sich auch noch etwas Großes in der politischen Welt aus sich selbst entwickelt, und wer weiß nicht, daß der Mensch auch im Staatsleben nur durch Gewalt, Noth oder Unglück zur Handlung gezwungen wird, so bald aber derselben Einwirkung aufhört, auch wiederum ruhig im Kothe fortschnarchen will!

Aber auch einseitig und schlecht berechnet ist diese Entwickelungstheorie, denn sie unterstellt: daß die andern Völker in ihrer politischen Ausbildung so lange stille stehen werden, bis wir, in aller Gemächlichkeit, mit unserer Entwickelung fertig sind. — So gütig sind aber unsere Nachbarn nie gewesen, und wir werden dann, unserer löblichen Gewohnheit nach, auch in dieser Hinsicht mit unserm schweren Gepäcke erstlich keuchend ankommen, wann der Begebenheiten rascher Wagen bereits abgefahren ist. —

Wie herrlich haben sich endlich die Dinge bei uns, auf angestammtem Boden, historisch entwickelt! Durch einen Friedensschluß ward Deutschland von neuem in Fetzen zerrissen, vertrödelt und sogar unsere Seelen verschachert. Landstände wurden versprochen, aber nirgends geschaffen! Die Büchse der Pandora mit ihren hundertfältigen Staatsformen und polizeilichen Einrichtungen war über unser unglückliches Vaterland ausgegossen. Alle Regierungen leben im geheimen Kriege gegen einander, und strebten sogar im Jahre 1817 darnach, sich gegenseitig auszuhungern. Wenn irgendwo Landstände existiren, und sie ihre Pflichten erfüllen; so werden sie des Landes verwiesen und von allen Fürsten verfolgt. Auch sogar am Bundestage zu Frankfurt ward die Idee der persönlichen Freiheit durch Massenbachs Verhaftung zerstört, und ist jetzt der Grundsatz laut ausgesprochen: daß jeder Deutsche durch die Polizeibehörden der einzelnen Bundesstaaten von Haus und Hof gejagt werden könne. Was ist also jetzt der Deutsche, was ist Deutschland, — was ein deutscher Landstand, und wo lebt ein Volk, das in allen seinen Theilen so herabgewürdiget ist, wie das unsere, welches seit Jahrhunderten, ohne Centralpunct, von etlichen Familien, gleich dem unglücklichen Haasen,

im ewigen Kreise des Wildzaunes herumgehetzt wird, und wie Ixion, Trotz seinen schrecklichen Qualen, nicht einmal untergehen kann? —

Geht hin und brüstet euch nun, ihr eingebildeten Weisen, ihr traurigen Politiker! Die Gemüthlichkeit und Faulheit haben euern Verstand umnebelt! Was hat nun euer Wortkram genützt? Sind die Völker dadurch seit fünf Jahren klüger, besser und glücklicher geworden? In euerm Dünkel glaubtet ihr, eine neue Bahn der Weisheit entdeckt zu haben. Tapfer nennt ihr euch, dieß ist die Wahrheit, aber der Degen ist leichter zu führen, als die Waffen der politischen Klugheit. Ihr schämtet euch, auf dem Wege der Alten fortzuwandeln schämtet euch der Erfahrung anderer Völker, und hab euch mit euerm Deutschthum über alle andere Völker zu erheben geglaubt! Aber wenn ihr so fortfahrt, wird euch eben das Frankreich, welches ihr gegenwärtig so tief verachtet, das als Besiegter seine repräsentative Staatsform zu retten verstand, während ihr als Sieger keine besitzt und zu erringen wißt — noch bittere Lehren geben. Die Preussen haben sich aus ihrer Herabwürdigung von äusserer Gewalt durch eigene Kraft erhoben, wie mögt ihr also glauben, daß ein, wenn auch verderbtes, doch so politisch kluges Volk, wie die Franzosen, mit einer solchen Centralkraft weniger thun könne?

Beschuldigen wird man mich nicht, daß ich ein Freund der Franzosen sey, denn alle, die mich kennen, sind durch meine unzweideutigen Handlungen vom Gegentheile überzeugt. Aber ein Freund der Wahrheit und Gerechtigkeit bin ich, der auch selbst an seinen Feinden das Gute erkennt und zu schätzen weiß, und an euern abgeschmackten Theorieen kann ich niemals Theil nehmen.

Gehet hin nach eben diesem so herabgewürdigten Frankreich, und sehet, wie die Verwaltung überall in einander greift, sehet, wie das Gesetz keinen Unterschied der Personen kennt, und jeder General den Gerichten unterworfen ist, während ihr fast in ganz Deutschland kein Recht finden könnt, wenn ihr nur mit einem Lieutenant zu thun habt! Seht, wie das Unglück, die Unschuld dort immer öffentliche Vertheidiger findet, während in unserm Freiheitslande fast kein Mensch den Muth hat: für einen Verfolgten der kleinsten Regierung aufzutreten! Sind diese von jeher bestehenden Institutionen nicht besser als euere Entwickelungstheorie, welche uns noch tausend Jahre auf einen solchen Messias hoffen läßt? Hätten wir schon im Jahre 1792 den Verstand gehabt: uns ebenfalls eine Verfassung zu bilden; so würden wir uns selbst die Mühe erspart haben: die Schlachten von Jena, Austerlitz, Leipzig und Waterloo zu sehen, aber freilich auch das Vergnügen entbehrt haben, von den Franzosen ausgeplündert und tyrannisirt, und von den Russen geprügelt worden zu seyn. — Ja wären wir noch im Jahre 1813 so klug gewesen, uns während der Entkräftung Frankreichs zu einem politischen Leib zu gestalten, dann könnten wir allenfalls noch Etwas hoffen. — Aber die Franzosen werden uns in der glücklichen Periode der Entwickelung aus dem Bestehenden, das heißt, in einem Zustande von Erbärmlichkeit wiederfinden, welcher darum noch gefährlicher wird, als der ehemalige, weil er von einer Aufgeblasenheit begleitet ist, für die alle Erfahrungen verlohren sind.

Mein lieber Vetter! Ich kenne unsere Indolenz, unsere politische Feigheit! Diese beiden Eigenschaften sind auch die Quellen der herrlichen Entwickelungs-

theorie, bei welcher man nichts zu thun braucht, nur ruhig zusehen und immerfort schwätzen kann. Wir zittern vor der Periode, wo gehandelt werden muß, und trachten, sie immer zu verschieben, aber die Zeit wird uns aus diesen Träumen mit blutigen Köpfen aufwecken, und wir dann, wie immer, weit mehr Kraft aufbieten und das Blut in Strömen vergiessen müssen. Vielleicht finden wir auch noch, wie die Engländer, bei einem Schneidermeister unsere Habeas-corpus-Acte. Dieß wäre köstlich, dann brauchten wir gar nichts zu thun, und würde uns das Pergament geben, was wir schon in der Vernunft finden konnten. — Soldatenmuth haben wir genug. Kanonen, Flinten und Säbel jagen keinem Deutschen Furcht ein, aber der politische Muth fehlt uns gänzlich, und hier dulden wir es ruhig: daß uns die höchste Erbärmlichkeit mißhandelt.

Erinnere Dich dieser meiner Ansicht! Ich erwarte von der jetzigen Richtung unserer öffentlichen Meinung gar nichts, und von den leitenden Geistern derselben noch weniger als nichts. In meinen Augen müssen die politischen Köpfe in Deutschland noch gebohren werden, oder wenigstens erstlich zum Vorscheine kommen. Was ich bis jetzt sehe, ist breites Geschwätze ohne Verstand, ohne Kraft und ohne alle Erfahrung.

Dieß ist mein Glaubensbekenntniß! Dafür hast Du aber auch das Recht, mich einen Narren, einen Tollkopf, einen Jacobiner, oder wie es Dir sonst beliebt, zu betiteln.

Du siehst hier, daß mich Deine sentimentalen Aussichten auf eine herrliche Zukunft, für welche Du den Keim bereits in der Gegenwart erblickest, nicht begeistern, daß ich die Flasche berauschender Hoffnungen nicht so blindlings an den Hals setze, Phrasen und Worte bei mir keine Handlungen sind. Doch, ich

ereifere mich, wenn man auf dieses Kapitel kommt, und sehe leider die Zukunft sehr schwarz aufsteigen! Wollte der Himmel, daß ich mich täusche und die Thorheit diesesmal ihrer wohlverdienten Strafe entfliehen könnte! Wollte Gott, daß unsere herrliche Jugend nicht zu hart für die Fehler ihrer Eltern büßen müsse! Rede mir daher lieber in deinen Briefen von deiner guten Frau und von deinen lieben Kindern, von deinen Gütern und Pferden, als von Politik.

Ich habe die Welt gesehen und erkannt, bin zu alt, um mich in Illusionen zu baden und in Hoffnungen zu benebeln. Lebe wohl, und besuche uns bald am Ufer des schönen Rheins, wo die Menschen in der Schule der Begebenheiten den Schatten nicht für den Braten selbst anzusehen gelernt haben. Stets

Dein

M. bei B. treuer Oheim,

d. 24. Jul. 1817. v. B . . . . .

P. S.

Du fragst mich: was ich von dem Manuscript aus St. Helena halte? Bonaparte hat es entweder selbst geschrieben oder dictirt. Ueberall ist darin sein gehackter Styl sichtbar. Es enthält kühne Ideen in seinem Systeme, und viele Wahrheiten rücksichtlich der Mächte Europas. Wenn der Held nicht vergessen hätte, darinn die Ursache anzugeben, warum er sich zweimal hinter einander fangen ließ und nicht hinter der Loire fortschlug; so würde man ihm wenigstens nicht den Vorwurf der Feigheit machen, und seine Unfähigkeit, einen Defensivkrieg zu führen, nicht am Tage liegen. So aber waren Hannibal und Spartacus andere Leute, wie Napoleon. — Uebrigens wird er auf St.

Helena eine Art Orakel werden, welches jede Parthei nach Gutdünken für sich reden läßt. — Erinnere Dich, daß Napoleon einstens zu Johannes von Müller sagte:

„Gestehen Sie nur: daß die Deutschen etwas „Dummes in ihrem Charakter haben, und da„her auch immer in der Geschichte eine sub„ordinirte Rolle spielten!“

Ich bitte Dich nochmals: verschone mein Bischen gesunden Menschenverstand mit den hohlen Phrasen der neumodischen Reden, die man jetzt leider in den Zeitungen lesen muß. Sie sind den Seifenblasen vollkommen ähnlich, welche Knaben aus Langeweile zu machen pflegen, und offenbar selbst Kinder dieser Empfindung.

Wenn ich die Deinem P. S. angehängte Balggeschwulst aufsteche und auf die gegenwärtige Lage Deutschlands anwende; so würde deren Inhalt ohngefähr folgender seyn:

„Kein Land ist wahrhaft glücklich, das nicht „wenigstens 38 große, mittelmäßige und kleine „souveraine Staaten, mit 38 ganz verschiede„nen Interessen, Wünschen, souverainen Willen „und Kräften in sich faßt, und überdieß so ein„gerichtet ist, daß diese 38 Staaten ihr beson„deres Leben selbstständig in seinem Schooße „ausbilden können. *)

*) Nur die Regierungen haben sich auszubilden. Die Völker geht dieß alles nichts an. Sie sollen bloß bezahlen. Mit dieser Ausbildung der Regierungen ist auch an manchen Orten ein recht artiger Anfang gemacht worden. So verbieten manche die Feier des 18ten Octobers, ohne welchen sie gegenwärtig höchstens französische Präfecten wären — so

„Alles, was bisher über die Nothwendigkeit „einer Einheit des Willens, und der dem Willen „gehorchenden Kraft im Staate gesprochen wor= „den, ist offenbar dummes Zeug. Uns ver= „dankt die politische Welt eine Erfindung erster „Größe, den wahren Stein der Weisen in der „Staatsbaukunst; und seyn Sie fest überzeugt, „daß die von uns geschaffenen 38 verschiedenen „souverainen Willen und Kräfte nicht egoistisch „abgeschlossen, sondern immer einig seyn, *) „und also gleichsam eine irdische Dreißig= „einigkeit bilden werden, an welche noch „kein politischer Kopf gedacht hat. Wir ver= „sichern Sie überdieß, als Männer, welche „diese Sachen allein ex professo verstehen, daß „auch einem Stoße von Außen nichts kräftigeren „Widerstand leisten werde, als dieser unbehülf= „liche Staatskörper ohne Zusammenhang, Eben= „maas und Gliederbande, ohne Einheit des

---

lassen andere ihr Land mit großem Vorsatze unbewaffnet, wahrscheinlich, damit die guten Franzosen in Zukunft nicht zu viel Widerstand finden, als früherhin — so holt man die königlich westphälischen Plusmacher herbei, um neue Rubriken von Auflagen zu erfinden, mit welchen die Unterthanen gegeisselt werden sollen; so steigt der Luxus in allen Residenzen, so bezahlt man die schlechtesten Staats= diener am besten, um sich ein Corps von Mameluken zu bilden, und so werden täglich neue Aemter geschaffen, in welchen Müssiggänger den Schweiß des Volkes verzeh= ren! — (Note des Setzers.)

*) Welche Wirkungen könnte man sich von einer Mixtur ver= sprechen, die aus 38 der heterogensten Ingredienzien zu= sammengesetzt, noch in keiner politischen Apotheke der Welt probirt worden ist? (Note des Setzers.)

„Willens und der Kraft, und noch besser wird „der Widerstand seyn, wenn der fragliche Kör- „per schon seiner Zusammensetzung nach gleich- „sam vom Zufalle regiert wird. Nur eine „solche Stellung kann unsere Feinde im Respect „erhalten.“ *)

Ob man in dem politischen Juda von Deutschland einen solchen Glauben finden könne und werde, magst Du Dir selbst beantworten?

---

## V.

**Mon frere!**

Sie haben meinem Sohne durch Ihren heftigen politischen Brief eine große Alteration verursacht. Wer

---

*) Zwei Fälle sind möglich. Die Franzosen bleiben ruhig und denken nicht an die Fleischtöpfe Egyptens, an das linke Rheinufer. Dann fragen die Herren mit wichtiger Mine: ist ein solcher Körper nicht dauerhaft? Oder, der Tanz geht von neuem an. Nun dann läuft man nochmals fort, regiert aus der Ferne, läßt sich in besondere Unterhandlungen ein, erbettelt oder erkauft mit dem Gelde der Länder Separatfrieden, und das arme Deutschland wird abermals ausgeplündert und verhöhnt. Aber dann giebt es auch Gesandtschaften, Dosen, Ringe und allerlei sonstige gute Dinge, und am Ende ist alles dieses doch für uns nur die gewohnte Kost, die wir schon zweimal versucht haben, und wahrscheinlich auch in unserer unermüdlichen Geduld noch zum drittenmal versuchen werden. — Oder man macht, wie Napoleon, einen allgemeinen Krieg, um den Frieden zu erhalten — und giebt unserer Jugend die Erlaubniß: die Fehler der Federn mit ihrem Herzblute abzuwaschen. — (Note des Setzers.)

wird solche Sentimens hegen, und wer sie aussprechen, wenn er das Malheur hat, sie zu hegen? Nein, mon frere! das hätte ich von Ihrer Loyauté nie gedacht, daß Sie so ungemüthlich denken, und das ganze Heiligthum des Bestehenden, die herrlichen Entwickelungen aus der Gegenwart verbannen und den Ansichten unserer größten Denker in der Staatskunst so kühn Hohn zu sprechen wagen könnten. Haben denn unserer neuen großen Deutschen unsterbliche politische Werke gar keinen Eindruck auf Sie gemacht? Wenn Sie nicht sonst ein so ausgezeichneter, guter und rechtschaffener Mann wären; so könnte ich Sie, der alle noble Sentimens unserer Vorfahren so verläugnet, von ganzem Herzen hassen, wegen Ihrer menschenfeindlichen Politik. So aber will ich nicht weiter darüber mit Ihnen zanken und Sie Ihrer schwarzgalligen Perspective überlassen.

Mein Trost dabei ist, daß die Menschen selbst nicht stark genug sind, auf Extreme zu gerathen, und daß Sie mit allen Ihren Erfahrungen gegen die herrliche Tendenz der Zeit doch am Ende falliren werden. Also Friede unter uns im Reiche der Politik! Aber den schönen Rhein will ich sehen, sehr bald sehen, und die Trauben seiner Ufer kosten. Ihre Einladung nehme ich also an, und eile zu Ihnen und zu den werthen Ihrigen, die ich alle herzlich liebe. Es umarmt Sie einstweilen in Gedanken

Ihre

B... den 18. Aug. 1817.

Sie herzlich liebende Schwester,
Louise.

## VI.

# Des deutschen Michels Geständnisse, Freuden, Leiden und Hoffnungen.

Ich bin ein guter ehrlicher Kerl, das weiß die ganze Welt, und wenn ich gleich eine kleine Schwachheit für Essen, Trinken und Schlafen habe; so arbeite ich auch wiederum, zwar langsam, aber doch fleißig an meinem bestimmten Tagwerke. Wünschen, beten, hoffen, harren, dulden, seufzen, jammern, klagen und mitunter fluchen kann ich vortrefflich, aber handeln habe ich nicht gelernt. Wer mich daher in meinem Thun und Lassen ganz ruhig beobachtet, sollte kaum glauben: daß ich das Pulver erfunden hätte. —

In Frankreich hält man mich für einen Dummkopf, in England für einen hungrigen, unbehülflichen, verächtlichen Purschen, in Italien lacht man mich aus, aber in allen andern Ländern, wo die Leute nach ihren innerlichen guten Eigenschaften beurtheilt, Fleiß, Ordnungsliebe und Bescheidenheit geachtet werden, gelte ich für einen brauchbaren Menschen.

Ich besitze den Muth eines Löwen, aber Niemand fürchtet sich vor mir, weil ich meine Kräfte nicht zu gebrauchen weiß, und wenn es auf das Theilen ankommt, so erhalte ich da, wo mir der Theil des Löwen gebührt, immer nur die Haasenportion. An das Todtschießen lassen bin ich auch gewöhnt, doch nur für etliche Groschen, und überhaupt für Dinge, wegen deren ich ganz füglich am Leben bleiben könnte. Ich habe eine Menge Sachen gelernt, allein ich

weiß nicht, was ich damit anfangen soll, und ärgere mich daher oft über den Hanswurst von Franzosen, welcher wenig weiß, aber dieses Wenige sogleich zur Verbesserung seines Zustandes zu benutzen versteht.

Alle meine Verwandten, John Bull rc. rc., blasen sich gewaltig auf, und bilden sich entsetzlich viel ein. An moralischer und physischer Kraft gebe ich ihnen gewiß nichts nach, aber ich bin mir meiner politischen Nullität bewußt, und daher auch ganz bescheiden in dieser Hinsicht. Ich verhehle mir keinesweges, daß mein Hauswesen sehr schlecht bestellt, daß darinn Niemand weiß, wer Koch oder Kellner ist, aber mir fehlt Verstand und Thätigkeit, dasselbe besser zu ordnen. Der schrecklichen Püffe, welche ich seit zwanzig Jahren bekommen habe, erinnere ich mich wohl noch, und wundere mich selbst, wie meine Natur dieß alles aushalten konnte, allein ich habe doch, im Grunde genommen, die Hauptschmerzen wiederum vergessen, und fürchte selbst, daß ich nochmals tüchtige Püffe haben muß, wenn ich wirklich Hand an das Werk legen soll, Sicherheitsmaasregeln für meinen armen Rücken zu treffen; denn es liegt in meinem Charakter, daß ich nicht früher an Gefahren und Schläge glaube, bis ich die ersten vor Augen sehe und die letzteren selbst fühle.

In meiner Natur ist sonst nichts Affenartiges, allein seit ohngefähr 30 Jahren habe ich mich dennoch auf das Nachahmen gelegt, und ich muß selbst gestehen, daß es nichts Lächerliches gebe, als wenn ich den Franzosen oder Engländer spielen will. —

Meine Sprache ist reicher und schöner als alle übrigen, und doch rede ich in meinem eigenen Hause gerne in fremder Sprache, wie lüderliche Hausväter,

welche den besten Wein im Keller haben, aber doch den Krätzer in Wirthshäusern vorziehen.

Mit meinem Weibe, mit meinen Kindern lebe ich gut, aber ich sorge auch dafür, daß die Letzteren nicht besser werden, als ich selbst bin.

Von meiner Stellung zum Staate habe ich noch keinen Begriff, und in dieser Hinsicht nicht so viel Verstand, als ein Londoner Fiaker.

Die Prügelsuppen meiner Vorfahren und ein hundertjähriger Kamaschendienst flößten mir großen Respect gegen alles ein, was am Staatsruder sitzt, oder das Commando hat.

Mein höchstes Glück aber sind Titel und Ordenszeichen. Ihr Besitz berauscht mich wirklich, wie starkes Getränke; der deutlichste Beweis, daß ich noch kein Verdienst zu schätzen verstehe, da mir dessen Schein allein genügt.

Mit der feinen Lebensart will es bei mir auch nicht recht fort, und ich falle oft in den Fehler, grob zu werden, wenn ich blos naiv seyn will.

An Welt- und Menschenkenntniß und an politischen Erfahrungen fehlt es mir ganz, denn in meinen erbärmlichen Beziehungen der vollendetesten Kleinstaaterei, und von dem Maulwurfshügel, auf welchem ich stehe, kann man weder das große politische Treiben der Menschen erkennen, noch den Staatshorizont von Europa übersehen. In dieser Hinsicht bekümmere ich mich also um nichts, lebe von einem Tage zum andern, und lasse mir herzlich gerne alles gefallen, was die Nachbarn für gut finden. Werde ich dabei mißhandelt und geplündert; so entschuldige ich dieses mit der langen Gewohnheit dieser Herren.

Ja, ich gestehe es offenherzig: oft habe ich selbst über die pfiffige Weise lachen müssen, auf welche mich die Franzosen betrogen, oder zum Narren gehalten.

Nur wenn es diese Herren zu arg machen und sich alle meine Haabe aneignen wollen, werde ich wild, raffe mich auf und schlage mit Prügeln drein. Dabei denke ich mir aber wiederum weiter nichts, als daß ich das Uebel der Gegenwart schnell los werden will. Die Sicherheiten der Zukunft gegen dessen Wiederkommen kümmern mich nicht, diese überlasse ich jedem, der sich damit zu beschäftigen so gut seyn will, und kehre ruhig so lange auf mein altes Polster zurück, bis mich neues Unheil wiederum davon aufschreckt.

An ein kleinliches Wesen gewöhnt, habe ich keinen Sinn für große Dinge. In der Entfernung mag ich diese wohl leiden, sie aber selbst zu treiben, fühle ich mich zu schwach. Mein Gesichtskreis im Staatsleben ist so eng, wie die Staaten selbst, in welchen ich lebe. Höchstens liebe ich ein Vaterländchen, aber ein Vaterland kenne ich nicht. Aus diesem Grunde werde ich auch ewig von meinen Nachbarn abhängig bleiben, mich stets nach derselben Willen richten müssen, und mein Land immer der Fechtboden seyn, auf welchem alle Völker Europas ihre Händel ausmachen. Wenn man aber Gäste hat; so müssen sie auch bewirthet, und die Weitherkommenden gekleidet werden, und ich sehe daher wohl ein, daß ich die biblische Pflicht der Gastfreundschaft zu erfüllen habe, und mich gar nicht wundern darf, wenn auch die Herren Fechter gefüttert und gekleidet seyn wollen. Das Einzige, was mich oft ärgert, ist, wenn sie dabei noch grob sind; allein auch dieses lasse ich mir gefallen, wenn ich nur nicht noch obendrein Prügel bekomme, oder meine Frau und Töchter

mißbraucht werden, welches auch nicht selten geschehen ist.

Seit Jahrhunderten lebe ich von der Hoffnungen magerer Kost. Die Schüssel der Wirklichkeiten ist immer an mir vorbei gegangen. Anno 1789 glaubte ich in vollem Ernste: die Franzosen wollten die Welt und auch mich von der Sclaverei befreien, ward aber von ihnen mißhandelt und geplündert. Im Jahr 1815 war ich überzeugt, daß der Wiener Congreß endlich mein Glück machen würde, allein auch daraus ist wieder nichts geworden, und es scheint, daß man dazu wirklich keine Zeit gehabt habe. Ich ward also dort blos ein wenig verhandelt und ausgetauscht. Ehemals mußte ich mich nach America verkaufen lassen, gegenwärtig aber wird blos meine Seele berechnet, obgleich der Körper nicht weniger dabei leidet. Nun ist meine letzte Hoffnung auf die hohe Bundesversammlung gesetzt. Sie wird, sie will, sie muß mir helfen! An sie werde ich also meine Bitte richten, denn das Bitten und Wassertrinken ist auch mir nicht verboten. Dann wird endlich der Artikel 13. der deutschen Bundesacte in Wirkung gesetzt werden!

Wie unendlich freue ich mich im voraus auf diese herrliche Erscheinung! Wie bunt, lebendig und lustig muß es aussehen, wenn in den 38 großen und kleinen Staaten eines Landes, 38 ganz verschiedene ständische Verfassungen eingeführt werden! Das wird ein wahrer Christmarkt seyn, kurzweilig, wie das Puppenspiel ohne Hanswurst, und herrlich tönend, wie ein Orchester von drei Instrumenten! Welches großherzige Streben, welche herrliche Gesetze werden von diesen 38 Versammlungen ausgehen, welche große Talente sich darin entwickeln! Wo gab es noch ein Land auf Erden,

das zu der Hoffnung berechtigte, daß wenigstens 38 Demosthene und Cicerone in ihm zugleich auftreten würden, und welche Vielseitigkeit müssen nicht Redner erlangen, die eben so viel über die unbedeutendsten Kleinigkeiten, als über die wichtigsten Dinge zu sprechen haben. Welch ein Ohrenschmaus wird es seyn, wenn man zu gleicher Zeit die Schwalbe aus ihrem Neste zwitschern und den Adler von der hohen Eiche schreien hört! —

Doch möchte ich auch wissen: wer entscheiden soll, wenn die Regierung mit dem Volke über die Errichtung der Landstände, oder die errichteten Landstände mit der Regierung über ihre Competenz, oder sonstige Gegenstände in Streit gerathen?

Dieß ist wirklich ein mißlicher Punct, welcher am Ende entweder der bekannten Ministerialliberalität überlassen, oder durch Würfel geschlichtet werden muß.

Nur sollen sich die Herren das Drucken ihrer kostbaren Reden und Protocolle abgewöhnen, denn alle Lumpen in der Welt, alle Druckerschwärze Europas dürften, nach dem zu bemessen, was wir bereits gesehen haben, nicht hinreichen: diese schönen Dinge mit den 38 verschiedenen neuen Constitutionen, organischen Verordnungen und Gesetzen abzudrucken, welche der Intelligenz aus diesen Schöpfungen aufblühen werden.

Auf die Scene der Eröffnung der Landstände, welche bei uns in 38 Orten die Pracht der Höfe entwickeln wird, bei der vom Throne, vom Sessel und vom Schemel zugleich die schönsten Reden und Verheissungen ertönen werden, und so der deutsche Himmel gleichsam 38mal voller Geigen hängt, so wie auf die Zusammensetzung der Stände selbst freue ich mich ganz besonders.

Welche Glücksverheissungen müssen wir da hören, und werden die armen Deutschen nicht dadurch gleichsam eine Wohlfahrtsbüchse über sich ausgeschüttet sehen? In der Zusammensetzung der Stände kann man sich auch leicht helfen, z. B. wo Standesherren fehlen, mit Hofcavalieren vorlieb nehmen, und ganz natürlich immer eine Note tiefer greifen, so daß ich noch meinen Liebling, den Kronenwirth in Hechingen, als Pair des Reichs zu sehen hoffen darf. —

Wenn sich nur der Hochmuth nicht unter die Ständemitglieder schleicht, und z. B. die preussischen auf die rudolstädter verächtlich herabsehen, wie die Banquiers auf die Krämer. Dies wäre sehr unbillig, denn in den Augen des Philosophen ist es doch wohl einerlei: ob ich Millionen oder nur Hunderte an Steuern zu verwilligen, für 12000, oder für 1 Quadratmeile Gesetze und Ordnungen zu machen oder zu genehmigen habe.

Wovor ich aber wirklich zittere, ist, daß einer unserer großen Compilatoren der geistigen Production in allen 38 Staaten nachreisen, ein allgemeines deutsches Ständeprotocoll herausgeben, und mit diesem monstrosen Producte der Literatur die Welt züchtigen, oder auch von unsern allzeit fertigen Systemjägern 38 verschiedene Compendien über alle unsere Staatsformen erscheinen möchten, — welche häringsartige politisch-geistige Fruchtbarkeit mich dem Hohngelächter des Auslandes nothwendig Preiß geben müßte.

Diese kleinen Beängstigungen ausgenommen, glaube ich doch, daß es gut gehen wird, wenn mir die Nachbarn nur Zeit lassen, Alles in meiner gemächlichen Gemüthlichkeit hundert Jahre lang zu überlegen, und mich die Begebenheiten nicht zwingen, früher in das Was-

ser zu gehen, als ich schwimmen gelernt habe. Dieses wäre ein großes Unglück, weil ich mir dann gar nicht zu helfen wüßte, da ich das Schwimmen erstlich auf meinem Zimmer recht durchstudieren möchte, ehe ich mich in den Fluß wage, aber auch überzeugt bin, daß diejenigen, welche meine Entwickelung erleben, dann höchlich erstaunen würden, was ich in allen Dingen für ein kluger, besonnener und tüchtiger Held geworden bin.

Wenn sich irgend eine meiner zahlreichen Regierungen über mich beklagt, so hat sie großes Unrecht; denn ich bin gewiß das geduldigste Wesen der Welt, und habe im Finanzfache wirklich dadurch das Unglaubliche geleistet, daß ich an manchen Orten mehr bezahlte, als meine Einnahmen betrugen.

Die allgemeine Noth hatte mich unter die Waffen gerufen, und nach dem Kriege legte ich diese Waffen geduldig nieder, ohne an die Feststellung meiner eigenen Rechte zu denken. Schon zu Kalisch versprach man mir im Jahre 1813 unter den heiligsten Versicherungen eine Verfassung, in Wien ward dieses Versprechen Anno 1815 nochmals wiederholt, und jetzt denke ich erstlich daran, die Erfüllung dieses Versprechens in Erinnerung zu bringen. Zweimal habe ich Paris erobert, allein wenn ich eben daran war, für die vielen Plünderungen und Qualen, welche ich von den Franzosen zwanzig Jahre lang erdulden mußte, auch meinem sterblichen Leibe gütlich zu thun, und mir etliche Groschen zu holen; so gieng es mir, wie weiland Sancho Pansa, als Gouverneur der Semmelwurstinsel; ein Arzt rührte meine Lieblingsschüssel mit dem Stäbchen an, sie verschwand vor meinen Augen, und ich mußte mir den nassen Mund abwischen. Vor dem

Abmarsch ins Feld war ich mit Beförderungen und Vortheilen getröstet worden, welche meiner bei der Zurückkunft harren sollten; allein ich mußte mich als Freiwilliger und Sieger aus Frankreich betteln, und als ich in das Vaterland zurück kam, kannte mich Niemand, weil ich kein Junker war. Jetzt werde ich, weil ich keinen Soldateneid schwören will, erschossen, und mitten im Frieden von Kamaschenjunkern krumm und lahm exercirt. Vor zwanzig Jahren war es Mode, in Friedenszeiten die Soldaten auf den Exercierplätzen halb todt zu prügeln, damit sie im Kriege desto besser fortlaufen könnten. Die Schlachten bei Jena und das Lager bei Cassel waren die Früchte dieser Mode. Soll sie vielleicht, so wie alles gute Alte, auch wiederum eingeführt werden? Dafür müßte ich mich doch bedanken! Nun wird auch sogar eine Untersuchung gegen meine Söhne, welche Studentenstreiche auf der Wartburg machten, angestellt. Sonst lachte man über dergleichen Dinge, aber gegenwärtig verursacht jede Bewegung der Menschen den Regierungen Angst und Besorgniß. Das Ende vom Liede wird seyn, daß die Studenten den Untersuchungsrichtern Dinge ins Gesicht sagen, welche man nicht hören will, und bei der Sache nichts herauskommt, als daß einer Geschichte Gewicht gegeben wird, welche schon ihrer Natur nach keines haben konnte. Wenn ich auch einmal zu brummen anfange; so kann man mich gleich mit jeder Hoffnung, mit jeder Comödie wiederum beruhigen, und ich verlange aus Bescheidenheit, in dieser Comödie niemals selbst mitzuspielen. Schreie ich z. B. nach einer Verfassung, so kommt hier ein Staatsrath, dort ein Landrath, und am dritten Orte eine Commission zum Vorscheine, besprechen sich, essen und trinken die Herren zusammen, und am Ende

geht jeder ruhig zu Hause, als wenn von keiner Verfassung die Rede gewesen wäre, und dann lege auch ich mich wiederum schlafen, wie ein getreuer Unterthan, der seine Schuldigkeit gethan hat. Dennoch aber nennen mich manche Regierungen einen unruhigen Kopf, einen Jacobiner, den man durch Kosacken nach Siberien schleppen, und Zobel fangen lassen müsse, während ich armer Teufel mir selbst im Vaterlande keine Maus zu fangen im Stande bin. Mein Geschrei nach einer Staatsform ist auch nicht einmal wahrer Ernst; denn ich wäre in der größten Verlegenheit von der Welt, wenn ich sagen sollte: was ich für eine Verfassung haben will, und ich glaube selbst nicht, daß irgend ein Philosoph vermögend sey, aus den vorhandenen Ingredienzien eine zu bilden, welche nicht hundertmal schlechter wäre, als die bestehende. Auch in dieser Hinsicht ist mir schwer zu helfen, denn ich möchte gern das Veraltete los seyn, und hasse doch die Neuerungen. Daher mich auch schon jeder Versuch zur Verbesserung auf lange Zeit zufrieden stellt, und ich wenig auf die Wirklichkeit sehe, wenn es nur das Ansehen hat, daß Etwas geschehen werde. Noch muß ich hören, daß sich einige politische Hypochondristen gewaltig darüber ereifern, daß ich, ohne Erlaubniß der Regierungen, mich in diesem Jammerthale mit meinen Brüdern über eine Bittschrift besprechen wolle, gleichsam als wenn die Deutschen der verschiedenen Volksstämme Staatsgefangene seyen, welche nicht mit einander reden dürften, die Regierungen ein anderes Interesse haben könnten, als die Völker, die Fürsten das Land aus dem Rechte der Eroberer besäßen, und also vorzüglich darüber wachen müßten: daß sich die Eroberten niemals zusammen verstehen, und als ob

die Bewohner von Bopfingen, Andernach, Buxtehude und Treuenbrietzen rc. rc. keine Deutsche, sondern ganz verschiedene Völker, Chinesen, Araber und Hottentotten wären. —

Vor zwei Krankheiten ist mir wirklich bange, nämlich vor dem Weichselzopfe und den Franzosen, und doch versichern mich Kenner: daß ich diese noch auszuhalten habe; wenn ich sie aber überstanden, meine Gesundheit fest wie Eisen seyn werde. Müßte ich jedoch, wenn sie mich befallen sollten, bei meinen bisherigen Aerzten Hülfe suchen; so wäre mein Untergang im voraus gewiß. Mit Einem Worte, ich guter Hammel, welcher sich Vieles gefallen läßt, habe meine Last in allen Ecken, und weiß mir oft gar nicht zu helfen, ja es scheint nun einmal im Buche des Schicksals geschrieben zu stehen: daß ich immer und überall, wo ich wohne, in den verschiedensten Weisen und Manieren geplagt und gehudelt werden soll, und ich glaube selbst an kein Ende dieser meiner Leiden, wenn mir nicht irgend ein unbekannter Gott den politischen Verstand und Willen, wie eine gebratene Taube, geradezu ins Maul fliegen läßt. —

Ich sehe auch ferner wohl ein, daß in der großen politischen Welt, so wie in jedem Trauer- und Lustspiele, irgend Jemand seyn muß, der gequält wird, stirbt, oder zur Belustigung der Zuschauer Püffe bekommt, und daß man nicht Krieg anfangen, oder in das Theater gehen würde, wenn es an diesen Subjecten fehlte. Unter solchen Umständen, und da sonst keine Seele Lust hatte, sich dazu herzugeben, habe ich diese Rolle übernommen, und es wird mir Jeder das Verdienst lassen müssen: daß ich seit dem Ende der alten

Einheitszeiten Jammer genug erduldet habe, und auch von allen Nachbarn sattsam ausgelacht worden bin.

Am meisten ärgere ich mich aber gegenwärtig über die Unverschämtheit der Zeitungsschreiber, welche mir, bei den unbedeutendsten, gewöhnlich schon in den heiligsten Pflichten der Regenten liegenden Handlungen, zu Gunsten derselben, Gefühle, Lobeshymnen und Versicherungen meiner Unterthanenglückseligkeit mit den abgeschmacktesten blumenreichen Phrasen in den Mund legen, an welche mein Herz und meine prosaische Natur niemals dachten.

Hierin ist das Papier noch geduldiger als ich, und giebt es keine plumpe, dumme und lächerliche Schmeichelei, welche ich, ohne wirklich den Mund aufzuthun, nicht täglich von mir selbst in den Zeitungen lesen muß, und ich wundere mich oft: wo selbst die Niederträchtigkeit nur noch alle die Zubereitungen zu solchem elenden Gewäsche hernehmen könne. Wer in fremden Landen Deutschlands Zeitungen liest, muß nothwendig die Ueberzeugung hegen: daß ich so glücklich sey, wie Adam und Eva vor dem Sündenfalle im Paradiese, während ich doch in der Wirklichkeit ein Leidensbruder bin, wie Hiob, als ihn Satan versuchte. Es ist aber der höchste Grad des bittersten Spottes: wenn der Unglückliche glücklich — der in seinem Innern Verwundete als gesund, und der Verachtete als geehrt gepriesen wird — und auch diesen Hohn muß ich ertragen! —

Eben so ekelt es mich an, wenn ich sehe, daß manche Zeitungsblätter gleichsam nur die Cloake gewisser Regierungen geworden sind, in welchen durch die aus Lügen, Verläumdungen und Wortkram zusammengesetzten Excremente ihrer Staatslaquaien Deutsch-

lands öffentliche Meinung die beliebige Richtung erhalten soll! —

Diese Projecte sind freilich so lächerlich, als wenn sich die Wasserratten am Rheine einbilden wollten, daß sie durch ihre Kraft diesen Strom regieren könnten; allein die Schriftstellerei giebt sich doch dazu bereitwillig her! —

An dem Vorschreiten meiner Bildung kann man mich wohl hindern, aber dummer als ich bin wird mich auch keine menschliche Gewalt mehr machen. Ich höre, sehe und verstehe Manches, was gewisse Herren nicht glauben, nicht ahnden, und bin weit entfernt, ihre Künste für Wahrheit und ihre Versicherungen für baare Münze aufzunehmen; allein da ich mir noch nicht zu helfen weiß, schweige ich lieber stille, und warte bis die Zeit kommt, wo ich ihnen zeigen werde, daß ich in der That doch lange nicht so dumm bin, als ich aussehe, und es oft tüchtig hinter den Ohren sitzen habe. Durch solche Dinge hat man mir aber das Vertrauen der Regierungen genommen, und da ich dieses verlohren, so weiß ich wirklich nicht, was aus der ganzen Sache werden soll.

Glauben denn die großen Politiker, daß ich nicht fühle, welch ein starker und tüchtiger Mensch ich seyn würde, wenn ich alle meine Glieder frei gebrauchen könnte? Ich weiß dieses sehr wohl, allein ich habe leider das Unglück gehabt, als ein von Natur gesunder, derber, ehrlicher Kerl in die grausamen Hände von 38 Aerzten, Quacksalbern und Dorfbarbieren zu fallen, die mich nach 38 verschiedenen Systemen rasiren, purgiren, clystiren, bürsten, reiben, einschmieren, oculiren, moxiren, operiren und brechen machen, die mir zur Ader lassen, schröpfen, Blasen, Haarseile

und Fontanelle setzen, und die Producte aller vier Elemente aus der Apotheke in Pulvern, Pillen, Tropfen, Pflastern, Salben und Mixturen als die heilsamsten Arzneien eingeben, und kenne kein Mittel, mich von diesem Jammer loszumachen, der nothwendig am Ende alle meine Kräfte aufzehren muß.

Verständige Leute sagen mir: ich müsse durchaus wirksame Hausmittel gebrauchen, und die kräftige Wurzel Einheit sey allein vermögend, mich zu heilen. Auch dürfe ich mich nur einem einzigen Arzte anvertrauen, und nicht darum bekümmern: ob er Kaiser, König, Consul oder Dictator heisse. Sie behaupten ferner, daß wenn ich diese stärkende Wurzel gebraucht hätte, man mir die herrlichen Pillen der Freiheit, aber wegen meines schwachen Magens nur in geringen Gaben verschreiben, und endlich meinen ganzen so schrecklich zugerichteten Leib im Stahlbrunnen der Gerechtigkeit baden müsse.

Durch diese Mittel sey auch mein Vetter und Nachbar, John Bull, von der nämlichen Krankheit gründlich geheilt worden, und habe sich, wie man täglich sehe, wiederum zu einem gesunden, tüchtigen, kraftvollen und wohlgenährten Purschen herausgefressen.

Dagegen höre ich von mehreren Seiten: daß durch eine Vereinigung der Deutschen alle Eigenthümlichkeiten derselben verlohren giengen, und Andere wiederum, darüber lachend, antworten: ob denn in der Vereinigung von Frankreich auch die Eigenthümlichkeiten der Provençalen, Gascogner, Bretagner, oder Normannen: ob in England die Eigenthümlichkeiten der Walliser, Schotten und Irländer; in Spanien die der Biscayer und Asturier verlohren gegangen seyen, und was denn überhaupt alle solche iso-

lirte Eigenthümlichkeiten uns noch für Vortheile erwirkt, und ob sie uns vielleicht vor den Franzosen geschützt hätten? Alle diese Behauptungen seyen bloß eigenthümliche Speichelleckereien derer, welche die Wahrheit nicht sagen wollten. *)

Ob ich nun gleich wenig von der politischen Heilkunst verstehe; so scheint es mir doch, als wenn es die ersten Herren gut mit mir meinten und vollkommen Recht hätten! —

*) Worinn bestehen denn auch diese herrlichen Eigenthümlichkeiten, welche unsere Einheit zerstören könnte? Ist es unsere Trennung im christlichen Glauben, die uns so glücklich macht? Sind es unsere verdorbenen Sitten, unsere in der Kleinstaaterei erworbenen ewigen Bücklinge vor jeder Gewalt, unser durch diese kleinlichen politischen Verhältnisse verengter politischer Gesichtskreis, unsere Kamaschenkünste, unsere Compilationskunst in der Literatur, unsere unabsehbare Schriftstellerbreite, die Menge unserer Bücher ohne practischen Verstand, oder gar die verschiedenen Kleidertrachten unserer Volksstämme, und haben sich etwa in andern durch Einheit verbundenen Staaten alle diese Dinge nicht ebenfalls sehr frisch und gesund erhalten? Oder sind vielleicht in Deutschland vor der Zerstörung aller kaiserlichen Gewalt, in Rußland, Frankreich, Spanien und England durch die Centralisation diese Kostbarkeiten verlohren gegangen? — (Anmerk. des Setzers.)

# XVII.

## Die Vernunft der künftigen Zeit.

(Fortsetzung.)

Anmerkung. Der Anfang dieses Kapitels befindet sich nur in der zweiten Auflage des ersten Theils von Welt und Zeit. Die erste Auflage des ersten Theils enthält nichts davon.

So sprach Otanes, und stieg, die Thräne der Rührung im Auge, von der Rednerbühne! Sein Alter, seine Anspruchlosigkeit und Würde, sein Leben ohne Tadel gaben jedem Worte dieser Rede doppeltes Gewicht. Die jüngern Glieder der Versammlung waren von Begeisterung hingerissen, und jauchzten dem Greise lauten Beifall zu, die ältern waren in tiefes Nachdenken versunken.

Heil dir, ehrwürdiger Greis! rief eine Stimme: Du hast uns mit kühner Hand den rechten Weg im Staatsleben gezeigt! Dir müssen wir folgen!

Otanes aber ermahnte die feurigen Köpfe zur Ruhe, und bat sie mit bewegter Stimme: in größter Gelassenheit alles anzuhören, was sich für jede Staatsform sagen läßt, und in dieser so unendlich wichtigen Sache nicht den Wünschen ihres Herzens, nicht der Aufwallung eines feurigen Blutes, sondern nur den Eingebungen ihrer Vernunft zu folgen.

Dann gieng er langsamen Schrittes nach dem erhöhten Theile des Saales, verbeugte sich tief gegen den Vorsitzer, welcher ihn herzlich umarmte, und begab sich gleich wiederum auf seinen Sitz.

Und der Vorsitzer redete zur Versammlung diese Worte:

„Ihr habt gehört, was euch dieser ehr-
„würdige Greis gerathen! So wie bei
„Herodot, so wird auch hier erstlich für
„die Volksherrschaft, dann für die Herr-
„schaft der Vornehmern im Staate, und
„endlich für die Alleinherrschaft gespro-
„chen werden Doch ist vor dem Richter-
„stuhle der ruhigen Vernunft der Kampf
„über die Wahl der besten Staatsform
„nicht so leicht, wie sich Viele einbilden
„mögen!" —

„An dir, Megabyzos, hält nun die
„Reihe! Die Fülle deiner Geisteskraft und
„frühen Erfahrungen im Staatsleben be-
„rechtigt uns zur Erwartung einer gleich
„tiefen Behandlung und Rechtfertigung
„deiner Ansichten über die beste Staats-
„form."

Megabyzos erhob sich also von seinem Sitze, bestieg raschen Schrittes die Rednerbühne und sprach also:

---

# Rede des neuen Megabyzos.

Freilich seyd ihr alle Brüder unter einander, oder so viele unter euch der Herrschaft vorzustehen geschickt sind, denen ward von dem bildenden Gotte Gold in die zeugende Masse eingemischt, weshalb ihr Werth auch der köstlichste ist. Silber aber den Gehülfen derselben, Eisen und Erz den Landbauern und den andern Handarbeitern.

Plato.

Mit innigem Vergnügen habe ich die Rede meines würdigen Vorgängers angehört! Sie enthüllet uns die tiefsten Geheimnisse der Staatskunst in der Volksherrschaft, und wenn in der gegenwärtigen Bildungsperiode unseres Vaterlandes eine Republik denkbar wäre; so könnte es nur der Freistaat des Otanes seyn! Aber die unerbittliche Zeit zerstört, in ewiger Abwechselung, eben so gut die moralische Größe des Menschengeschlechts, als die übrigen Gegenstände der Natur, und die Schwäche folgt auch hier so lange auf verlohrene Kraft, bis die neuen Saaten einer größern Zeit herangereift sind.

Wir befinden uns nicht mehr im goldenen Zeitalter, wo das Schäferleben die einfachsten politischen Verhältnisse zuließ! Die Laster einer seit Jahrtausenden verdorbenen Welt, die Leidenschaften, Wünsche und Genußsucht eines in Weichlichkeit, Sittenlosigkeit, Thorheit, Stolz und Eigennutz versunkenen Geschlechts müssen jetzt bekämpft werden! Der Völker öffentliche Tugend ist im Schlamme der Zeit untergegangen, und wohnt nur noch in den Herzen einzelner Menschen, welche ihr Zeitalter nicht zu ändern vermögen!

Ja, edler Greis! die Riesengestalten, welche du suchest, sind längst im Reiche der Schatten! Deine Rede ist an die Todten gerichtet, deine Weisheit gehört einer vergangenen Zeit, welcher sie unendliche Leiden

erspart haben würde! Jetzt aber haben wir mit der lebenden Schwäche zu thun. In den Bauten der Riesen können keine Zwerge wohnen, und die Brust des Knaben ist zu schwach für die Rüstung des Vaters. So wie die Cedern auf Libanon, welche sonst selbst die höchsten Gipfel dieses Berges bedeckten, und einst zum Baue der Tempel dienten, abgestorben sind; so ist auch das Geschlecht der großen Seelen auf Erden erloschen, und hat die weise Natur nur noch in den Herzen weniger Menschen gleichsam den Saamen erhalten, aus welchem ein besseres Geschlecht erwachsen und die Zukunft von neuem beleben soll.

Du aber, theurer Freund! suchest die höchste Bürgertugend in einer Zeit, in welcher auch keine Spur derselben mehr vorhanden ist. Von Bettlern forderst du Reichthümer, und die Erbärmlichkeit soll den mächtigen Schwingungen deines Herzens folgen! In dir, Otanes, ruht noch der Nachhall des großen Alterthums! Du bist sein wahrer Erbe, aber deine Zeitgenossen sind entartete Söhne, auf welchen die Strafen der Sclaverei noch lange lasten werden; denn so wie ungerathene Söhne der Fluch ihrer Väter, so trifft auch der Fluch großer Vorfahren ein entartetes Volk! Das Unglück macht die Menschen nicht klüger, nicht besser, sondern nur furchtsamer. In wessen Herzen nicht der Keim des Großen und Guten liegt, bei dem wird man niemals Blüthen und Früchte dieser Tugenden sehen, in welche Lage ihn auch sein Geschick versetzen mag. Auch wir sind durch unsere Leiden nicht besser geworden! Nicht aber das unerbittliche Schicksal hat die Völker mit Elend geschlagen. Die Früchte ihrer Laster, ihres Unverstandes, ihrer Nichtswürdigkeit sind nunmehr herangereift, und diese müssen sie

geniessen. Durch die Gluth deiner Phantasie kannst du aber ein verkrüppeltes Geschlecht nicht ändern, diese Strafe nicht von ihm abwenden! Der Geist unserer Zeit ist ein gehalt- und richtungsloser Hauch, und höchstens der Blüthenstaub einer bessern Zukunft, welchen die stärkere Luft der Gegenwart bewegt. Nur in einer Reihe ferner Jahrhunderte werden seine Früchte reifen, und das dereinstige Eigenthum unserer Nachkommen können wir nicht schon jetzt gebrauchen. Unser eigenes Erbtheil haben wir bereits genossen in den schmachvollen Leiden, welche sich unser eigener Unverstand, unsere Schwäche bereiteten, und in der trägen Hoffnung auf eine bessere Zeit — das Ihrige vermag ihnen keine Kraft zu rauben — und wenn wir auch im Grabe modern, werden immer Menschen leben, die frei seyn wollen!

Wer wird dir aber, Otanes! nicht den höchsten Beifall zurufen, wenn du sagst: daß ohne Einheit unsers Vaterlandes, ohne eine einzige concentrirte Regierung im Innern desselben, und ohne dessen vollkommene Unabhängigkeit nach aussen, Glück, Ehre, Ruhm und Wohlstand für alle Deutsche auf ewig verlohren seyen? Wer weiß nicht, daß der Fluch einer mehr als tausendjährigen Trennung allein alle geistige und physische Kraft unsers Volkes gelähmt hat, daß wir in unserer zerstückelten Lage ohne eigenthümlichen Schwerpunct, schutz- und wehrlos sind, von allen Convulsionen der Nachbarstaaten mitergriffen und sogar das Opfer derselben werden müssen, daß Griechenland durch seine Zerstückelung zu Grunde gieng, daß die Volksstämme aller Nationen nur in ihrer Vereinigung Kraft und Sicherheit finden konnten, und sich noch zuletzt England und Frankreich bloß durch Herstellung der Einheit von hundertfacher

Tyrannei und Bürgerkrieg zu retten vermochten! Wer sieht nicht zum voraus, daß Deutschland mit aller seiner Bildung, so wie Griechenland mit der seinigen, in der Kleinstaaterei, in der Zwietracht des Provinzialgeistes nothwendig die Beute des ersten besten Eroberers werden mußte und auch bereits geworden war, und was wäre von unserm politischen Verstande zu halten, wenn auch selbst die blutigsten Erfahrungen unter Napoleon verlohren seyn, und die eiserne Faust eines fremden Tyrannen auf dem Nacken, in den Herzen jedes Deutschen nicht schon lange die feste Ueberzeugung herbeigeführt haben sollte, daß unser Heil von der Vereinigung aller deutschen Volksstämme allein zu hoffen sey!

Diese Einheit ist auch der wahre Grundstein jeder Verfassung, und ohne sie gar keine dauernde Staatsform denkbar. Nur mit dem festen Steine, nicht aber mit einer Handvoll Flugsandes könnt ihr nach dem fernen Ziele werfen! Ich trete auch ganz deiner Meinung bei, weiser Otanes! daß alle Kraft im Staate vom Volke selbst ausgehen müsse. Aber diese herrliche Quelle darf sich nie durch künstliche Mittel über ihre eigenthümliche Horizontalhöhe erheben, nie mehr Gegenstände überströmen, als ihre natürliche Kraft erlaubt. Die wild aus ihren Ufern getretenen Bäche und Flüsse zerstören eben das Eigenthum der Menschen, welches ihr ruhiger Lauf beleben und verschönern würde! So vernichtet auch die rohe physische Urkraft des Menschen den Staat, so bald sie in die Atmosphäre des geistigen Staatslebens einbricht, und dann sehen wir überall die nämliche Erscheinung: daß schlechte Menschen diese Kraft mißbrauchen und den Staat zu Grunde richten. Die Physiognomie ganzer Völker richtet sich nach ihren Staatsformen, und die physische und geistige Natur

des Menschen bildet sich gleich stark und sclavisch nach den verschiedenen Beschäftigungen, in welchen er sein Leben hinbringt. Der Anstrich von Bildung ist keine wirkliche Bildung, und Ovids navita de puppis, de tauris narrat arator! aus der Natur gegriffene Wahrheit.

Montesquieu sagt schon: daß sich alle Gesetzgeber hauptsächlich bemüht hätten, die Menschen in gewisse Classen einzutheilen, und die feste Stellung dieser Gränzlinie unter den menschlichen Kräften ist, auch nach meiner Ueberzeugung, das Erhaltungsprincip im Staate, das einzige Gleichgewicht für die rohe Leidenschaft des Menschen, und bietet allein die Möglichkeit dar, die natürliche Gewaltthätigkeit des Volkswillens sowohl im Schaffen als im Zerstören zu bändigen. Ohne sie wird man bald von jedem Staate, wie Polyb von Athen, sagen müssen: „daß er ein Schiff sey, wo „Niemand befiehlt, Jeder Herr des Steuerruders ist, „und das also am ersten Felsen scheitern muß."

Sie müssen also, meine Herren! das Volk scheiden, wie es die Natur selbst geschieden hat, nicht nach Namen, Pergamenten, Erdschollen und Geldsäcken, sondern nach seinen verschiedenen, eigenthümlichen, moralischen und physischen Kräften! So lange Sie diese Scheidekunst nicht verstehen, nicht anwenden, wird die Verwirrung nie ihr Ziel finden!

Doch nicht durch Gewaltstreiche, sondern ruhigen Schrittes, wie ich sie in meinem Verfassungsprojecte vorgeschlagen, muß diese Scheidung geschehen; denn nur langsam stößt die heilende Wunde das faule Fleisch von sich, welches sie vergrößern und gefährlicher machen würde, wollte man es ausschneiden!

Bis zu diesen Gränzen liebe ich also nur das rege und kräftige Leben deiner Volkswahlen; aber am Scheidewege, wo sich von Erfordernissen handelt; welche die natürliche Horizontalhöhe der gewöhnlichen Volksintelligenz übersteigen und eine höhere geistige Entwickelung erfordern, müssen wir uns trennen, und sehe ich mit andern Augen, als du, würdiger Greis! Die Menschen sind an Kraft, Geist und Verstand, an Anlagen, Sitten, Lebensweisen und Gewohnheiten, an Wissen, Willen, Wünschen, Glauben und Hoffnungen, an Ehrgeiz, Gefühl, Herz und Gemüth, an Beweglichkeit und Haltung, an Trieben, Neigungen, Leidenschaften, ja selbst der äussern Form nach unendlich verschieden, und diese Ungleichheit war immer und wird auch ewig bleiben.

So wie die Natur im Pflanzenreiche Moose, Haiden, Sträucher und Bäume, den Ysop und die Ceder schuf, wie das Blümchen auf der Wiese den Johanneswurm, und die Eiche im Walde den müden Wanderer beschattet; so hat auch die weise Vorsehung das Geschlecht der Menschen mit den allerverschiedenartigsten Eigenschaften ausgestattet.

Das Gleiche kann sich aber nur mit dem Gleichartigen verbinden, wenn kein innerlicher Kampf der Kräfte entstehen soll, und die so verschiedenen Eigenschaften der Menschen, wie einstens Medea ihren Greis, gleichsam in einem Kessel kochend verjüngen wollen, hiesse die Natur selbst umkehren. Oder soll vielleicht das Moos mit dem Strauche, und der Strauch mit der Pappel gleiche Triebe, die Distel mit dem Fruchtbaume gleiche Blüthen, gleiche Früchte tragen? Oder wollen wir das Ungleichartige verbinden, aus der hohen Tanne, dem Rosenstocke und dem Veilchen

einen Blumenstraus machen, und sollen die elenden Pescheräh, die schmutzigen Eskimaux, die verkrüppelten Bewohner Lapplands, die wolligen Neger aus Guinea in ihren Ansprüchen auf das Recht, im Staate zu herrschen, den klügsten Staatsmännern Griechenlands und Roms gleichgestellt werden?

Die Intelligenz ist das höchste Lebensprincip im Staate, und so wie in der ganzen Natur in tausendfachen Formen, Gestalten und Wirkungen stets die Kraft die Schwäche beherrscht; so muß auch im Staatsleben immer die höhere Geisteskraft der geringern gebieten!

Wer nicht selbst zu herrschen vermag, muß sich schon dem ewigen Naturgesetze nach beherrschen lassen, und die Vereinigung der heterogenen Geistig-Hülflosen in großen Massen kann denselben keinen höhern Grad der Intelligenz verleihen. Wir sehen Menschen, die zum Gebieten, und andere, die zum Gehorchen gebohren sind, und diese verschiedenen Naturen zeigen sich oft schon sehr deutlich in einer mehr oder weniger edlen äussern Gestalt.

Wer, meine Herren! unter ihnen wird behaupten können: daß er niemals von der unsichtbaren Gewalt solcher edlen Gestalten innerlich beherrscht und hingerissen worden sey? Wem ist es unbekannt: daß es auch der feilste und roheste Barbar nicht über sich gewinnen konnte, einen Marius zu tödten?

Es giebt gebohrne Herrscherseelen. Sie erneuern die Gestalt ihres Jahrhunderts und öfters die Gestalt der Welt. Es giebt, wie schon Plato sagt: ein Gold, welches die Natur in bessere Seelen legt, es giebt edle und gemeine Menschen, so wie wir Rosen und Disteln finden! Ja, die frühern Gesetzgeber kannten schon den

Hang der Sterblichen nach Auszeichnung und Ansehen, und benutzten denselben zum Wohle der Staaten.

Ein Theil der Menschen arbeitet mit dem Kopfe und bildet sich für das intellectuelle Staatsleben, der andere arbeitet mit künstlichen Händen, oder die Kraft seines Armes meistert die physische Natur, und jeder erhöhet durch Anstrengung die Kräfte des Organs, mit dessen vorzüglichem Gebrauche er sein Leben hinbringt. Beide sind gleich ehrwürdig, gleich nöthig im Staate. Wer aber im Schweiße dient, ist dem nicht gleich, welcher im Gebiete der geistigen Welt arbeitet, oder sein Blut für den Staat vergiessen muß.

Zur Anordnung einer guten Staatsverfassung, zur Regierung des Staats selbst im Frieden und Kriege braucht man aber Köpfe, keine Hände und Arme. Nur der Verstand weiß den Verstand zu schätzen und zu finden, und die physische Entwickelung der Menschen kann niemals ihrer moralischen Größe zur alleinigen Quelle dienen!

Das Land, wo die Unwissenheit dem Verstande, die Gemeinheit dem Edelsinne Gesetze giebt, ist der schlechteste Staat auf Erden, und der Despotismus des Unverstandes, die Herrschaft des niedrigen Eigennutzes die schreiendste Ungerechtigkeit gegen Talent und Tugend — die schrecklichste Zuchtruthe aller bessern Menschen! Ohne Gerechtigkeit ist aber Menschenliebe Schwäche und Thorheit, und das Streben nach Freiheit reiner Wahnsinn.

Wer demnach bloß die Kraft seiner Arme, die Geschicklichkeit seiner Hände ausbildete, kann keinen Anspruch darauf machen: das geistige Princip im Staate zu leiten.

Wenn wir aber die Menschen von ihrem eigenthümlichen, durch die Natur selbst angewiesenen Schwerpunct abführen, ihre verschiedenen Kräfte nicht zu trennen, und einer jeden derselben ihren Wirkungskreis anzuweisen verstehen; so werden wir bald den bescheidenen Staatsmann hinter den Pflug verweisen und die rohen Fäuste in die Regierung bringen!

Denjenigen Kräften, über welche sich die Natur selbst deutlich ausgesprochen hat, können wir daher keine höhere Richtung geben. Wir vermögen nicht, den Grashalm in einen Strauch und den Strauch in einen Baum zu verwandeln. Oder wollten wir die geistige Versteinerung, den Starrsinn mechanischer Handwerker, die Einseitigkeit und Habsucht des Krämereigeistes auch in das Staatsleben übertragen, und weniger Werth auf die Erwerbung der hohen Weisheit eines Staatsmannes setzen, als auf die Erlernung mechanischer Künste? —

Wo sollen denn Köpfe, deren kühnster Schwung sie nicht über die Gränzen einer bürgerlichen Vegetation mühsam und ängstlich erlernter Kunst oder Gewerbes hinausführte — die schon zur zweckmäßigen Behandlung der kleinlichsten Verhältnisse den ganzen Vorrath ihrer Denkkraft aufbieten müssen, und bei welchen auch selbst in Voraussetzung glücklicher Anlagen, während einer Reihe von Jahren, nothwendig alle übrige Zeugungskraft des Gehirns durch den Nichtgebrauch erstarrt seyn muß, — die zur Beurtheilung der Staatssachen erforderliche Beweglichkeit des Geistes, die Umsicht, Kenntnisse und Erfahrung, — wo sollen Männer, welche bisher blos in bürgerlichen Beziehungen gelebt haben, die Kraft, den Muth und Beharrlichkeit hernehmen, welche die Behandlung dieser Ge-

genstände erfordert? Nur in Passivität haben sich ganze Völker groß bewiesen, nicht aber in activer Kraft, welche du, Otanes, in deinem Freistaate gegenwärtig von ihnen forderst!

Die Bahn der Veredlung müssen wir dem ganzen Volke offen lassen, aber keinen Unfähigen zum Spiele berufen. Auch in der römischen Republik konnten anfangs keine Plebejer zu hohen Staatswürden gelangen. Nur im Kampfe ihrer Intelligenz, ihrer Tugenden erlangten sie nach und nach dieses Recht, jedoch für die Masse selbst immer blos in beschränktem Maase. Der sich im Volke entwickelnden Intelligenz muß also allerdings auch bei uns immer ein gewisser Spielraum und die Möglichkeit gelassen werden: sich emporzuschwingen, aber wir dürfen eben so wenig der rohen physischen Kraft mit den höchsten Geistesgaben gleiche Rechte einräumen, als dieses die Römer jemals gethan haben.

Die Gleichheit aller Staatsbewohner vor dem bürgerlichen Gesetze ist das Höchste, was man sich von Gleichheit unter den Menschen denken kann, und dieser Gedanke ehrt und adelt die menschliche Natur, aber die Gleichheit aller Staatsbewohner in ihren Ansprüchen auf Staatsämter bleibt gewiß das lächerlichste Product menschlicher Eitelkeit, eine Idee, welche sich wohl in der ersten Kindheit der Völker, wo die Menschen in großen Zwischenräumen, ohne alle Reibung, noch gleichsam im Stande der Unschuld lebten, aber niemals in gegebenen Beziehungen, im vorgerückten Alter der Staaten, wo Alles bald am Ziele steht, ausführen läßt!

Die große Masse des Volks hat blos die Fähigkeit, über ihre nächsten Umgebungen zu urtheilen.

Höhere Beziehungen sind und bleiben ihr ewig fremd. Sie besitzt keinen Maasstab, die geistige Größe anderer Menschen zu messen. Ihre Wahlen in dieser Hinsicht können also nur Wahlen des Gefühls, nicht Wahlen der Einsicht und Ueberzeugung seyn. Man wird mir sagen, was auch Macchiavel behauptet: die Völker irren sich selten in ihren Wahlen! Aber von welchen Völkern ist denn die Rede, die sich in Wahrheit wenig geirrt haben? Von den alten Griechen und Römern! Seit wann sind wir aber Griechen und Römer geworden? Eichen bewegen sich auch im Sturmwinde nach andern Gesetzen, als das schwache Rohr, welches schon dessen erster Stoß entwurzelt!

Die Anordnung des häuslichen Lebens der Völker hat auch mit ihrem Staatsleben nichts gemein. In der Erstern kann ein Volk vollkommen und in der Letztern doch höchst erbärmlich erscheinen. Es giebt aber kein tüchtiges häusliches Leben der Völker, in welchem sie nicht allen Zweigen der Verwaltung in ihren Gemeinden selbst vorstehen, so wie es keinen guten Haushalt giebt, wo der Vater nicht für alles Nöthige der Familie sorgt. Diese Einrichtungen müssen demnach, wie schon das Beispiel Englands lehrt, in allen wohlgeordneten Staaten, sie ruhen gleich auf dem monarchischen oder aristocratischen Principe, immer rein republicanisch seyn, wenn sie etwas taugen sollen, und zu diesen Stellen kann auch nur Volkswahl berufen.

Zu allen Zeiten haben die Völker mehr oder weniger Muth entwickelt. Aber auch dieser giebt ihnen keine Ansprüche auf eine höhere Rolle im Staatsleben, wenn die Entwickelung ihres politischen Verstandes mit ihrer physischen Kraftentwickelung nicht gleichen

Schritt gehalten hat, denn was frommt alle physische Kraft demjenigen, der sie nicht zu gebrauchen weiß! Nichts steht stille in der ganzen Natur, und die öffentliche Meinung ist unsere geistige Vegetation im Staatsleben, welche zuweilen Mißjahre, aber auch segenreiche Erndten giebt. Die alten Staatsformen werden in dem politischen Leben der Völker mit der Zeit eben so gut untergepflügt, als im Frühlinge die abgedorrten Fruchtwurzeln auf dem Felde. So ist es auch den Aristocratien gegangen! Jede Aristocratie soll eigentlich den Zweck haben: die besten Staatsbürger zur Regierung zu berufen. Befinden sich also diese Besten nur unter gewissen Familien, so ist die Aristocratie der Geburt; befinden sie sich aber unter den reichsten oder begütertsten Staatsbewohnern, so ist die Aristocratie des Reichthums oder der Gutsbesitzer nöthig, und also jede in ihrer Art für die Bildungsstufe, auf welcher das Volk steht, nützlich und vortrefflich. Aber die erwähnten drei Gattungen der Aristocratie haben ebenfalls ihr politisches Lebensziel erreicht, sind in der öffentlichen Meinung untergegangen, und die Begebenheiten haben in Europa einen eigenen Stand erzeugt, welcher sich den Wissenschaften widmet, und gegenwärtig gleichsam der Centralpunct der Intelligenz der Völker geworden ist. Trägt dieser neue Stand nun in seinem Schoose die Besten zur Herrschaft im Lande; so muß nothwendig eine Aristocratie des Verdienstes und Verstandes entstehen, welche alle andere Aristocratien bei weitem übertrifft. Nicht also eine Aristocratie der Familien und des Geldes, sondern eine Aristocratie des Verstandes müssen wir schaffen, und die Kunst, das Verdienst von der Anmaßung, die Kraft von der Rohheit zu scheiden, ist also das eigent-

liche Problem dieser Staatsform. Ich werde niemals dem Adel einer zufälligen Geburt das Wort reden, wenn ich gleich die Ueberzeugung habe, daß sich das Ehrgefühl in den Familien lange Zeit erhalten kann. Wo aber kein Verdienst, keine Kraft mehr ist, da müssen nothwendig auch die Wirkungen dieser Vorzüge aufhören.

Die römischen Ritter, welche Cicero die Stützen des Staats, die Zierde des Heeres nannte, und die in den Schlachten gegen Hannibal zu Tausenden fielen, waren keine unbärtige Junker, keine begünstigte Früchte einer zufälligen Geburt, keine Sprößlinge ausgearteter Geschlechter, sondern begüterte, tadellose, tüchtige und tapfere Bürger; — die römische Jugend, welche, an dem Heile des Vaterlandes verzweifelnd, nach der schrecklichsten Schlacht, die Hannibal gewann, Italien verlassen wollte und von dem großen Scipio zurückgeführt wurde, bestand nicht aus den Nachkommen tapferer Eltern, sondern aus der Blüthe und dem Kern des tapfern Volkes.

Auch der ehemalige deutsche Adel verdankte seine Macht nur der allgemeinen Achtung, welche er genoß, blos eigener Kraft und Tugend. Aber die Asche verbrannter Eichen giebt kein Feuer, keine Wärme, keinen Schatten mehr, und die Erinnerung an den Glanz der Voreltern ist ein erbärmlicher Trost der Völker für die Schwäche der Nachkommen. Der Haase wird ewig vor dem Löwen, aber der Löwe niemals vor dem Haasen fliehen! Kein Dünkel kann also das Verdienst und keine Anmaßung den Verstand ersetzen, und was selbst die Natur dem Menschen versagte, darauf darf ihm kein Verhältniß mehr Anspruch geben.

Dadurch, daß die Großthaten eines ganzen Volkes an die Zeugkraft einzelner Familien geknüpft werden sollten, versank das Volk in Gemeinheit und sah man keine Großthaten mehr, denn der einzelne Mensch kann die hohe Kraft nicht in seinem Geschlechte allein fortpflanzen, welche die Natur ganzen Völkern verliehen hat, und der Geist, welcher das Menschengeschlecht veredeln soll, ruht nicht auf einzelnen Häuptern, sondern schwebt über dem ganzen Volke, und theilt sich nur bald diesem, bald jenem Geschlechte vorzüglich mit. Doch wie im Winter die Blätter des Waldes abfallen, und der Frühling neue Knospen treibt; so vergehen auch die Geschlechter der Menschen, und wenn der große Scipio die Zierde der alten Römer war, so sehen wir schon seinem Enkel wiederum durch den Censor das Ritterpferd abnehmen. —

Wir müssen also vor allen Dingen die Kunst verstehen: den Saamen zu streuen, aus welchem für die Zukunft ein besseres Geschlecht erwachsen kann.

Es müssen, wie du sagst, Otanes! große neue religiöse Formen erfunden, und dadurch die Verhältnisse der Menschen auf Erden gleichsam an den Himmel geknüpft werden.

Die Erziehung muß unsere Jugend schon an der Wiege ergreifen und mit langsamer Hand deren physische und moralische Kräfte entwickeln, sie muß die Vernunft des Volks ausbilden und sein Herz für den Glauben empfänglich machen, damit der Verstand durch die unwiderstehliche Kraft des Gemüths immer erfrischt, zum Guten, Edlen und Großen geleitet werden, und der Mensch im Alter einen sichern Ruhepunct der Seele finden könne. Die Gerechtigkeitspflege muß der Geheimnißkrämerei völlig entzogen, und die Frei-

heit der Presse so gesichert werden, daß die gereizte Eitelkeit und Gewalt derselben Princip, unter dem Vorwande: ihren Mißbrauch zu verhüten, niemals mehr anzutasten vermag.

Die stehenden Heere müssen verschwinden, und der müssige Soldat nicht mehr den Schweiß des Landes verzehren, das er zu bebauen berufen ist. Eine tüchtige Landwehr allein kann den Staat gegen äussere und innere Feinde vertheidigen. Für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums aller Staatsbürger habe ich wirksamere Mittel, als die einer bloßen Habeas-corpus-Acte vorgeschlagen.

Eben so ist das Staatsvermögen und dessen nützliche Verwendung gegen jeden Eingriff und Verschwendung der ausübenden Gewalt in einer ganz eigenen Verwaltung und Aufsicht vollkommen sicher gestellt, und dadurch schon, nach den Regeln der politischen Mechanik, (welche ebenfalls mit den geringsten Kräften die größtmöglichsten Resultate erreichen soll,) die Aufstellung einer so ungeheuern Kraft, eines so lebendigen Princips, wie die Volksgewalten schon ihrer Natur nach sind, überflüssig geworden.

In dieser Staatsform brauchen wir also zur Belebung der Volkskraft keine so große Masse von Gährungsstoff, wie denselben eine jährlich wechselnde Repräsentation mit sich führt. Dieses würde vielmehr nur schädlichen Ueberreiz erzeugen, nicht aber das ruhige Wachsthum befördern. Unser Ziel ist auf kürzerm, leichterm Wege zu erreichen.

Haben wir nun das Volk in zwei große Stände geschieden; so muß auch Alles sorgfältig entfernt werden, was der Entwickelung aller Kräfte dieser Stände in der ihnen angewiesenen Sphäre, so wie das

individuelle Bestreben ihrer einzelnen Glieder nach einem höhern Ziele erschweren könnte, damit der Strom des intellectuellen Lebens unaufhörlich aus der Volkskraft Urquelle genährt werde.

Wie Sie, meine Herren! nun aber diese große Scheidung practisch hinstellen und immerfort erhalten wollen, wie Sie das Ueberströmen der Massen von einer Sphäre in die andere verhindern und doch zugleich das Streben der Einzelnen nach höherm Ziele im Staate begünstigen, wie Sie in der Sphäre des geistigen Staatslebens ein Bollwerk gegen leere Anmaßung und Zudringlichkeit, gegen Aberwitz und Dienstbettelei aufrichten, die verschiedenen Gattungen der Intelligenz gleichsam durch einen politischen Proceß scheiden, eine von menschlicher Willkühr unabhängige Stufenleiter für das Talent schaffen und erhalten, und so nach und nach die höchsten Geisteskräfte auch auf die höchste Stufe im Staate heben können, darüber enthält mein Verfassungsvorschlag selbst die deutlichsten Bestimmungen.

Meine oberste Staatsgewalt ist ein Senat, ungefähr wie der alt-römische war, meine ausübende Gewalt sind zwei jährlich neu zu erwählende Consuln. Die Mitglieder dieses Senats werden von und aus dem ersten Stande des Volks, die Consuln aber immer vom Senate selbst, nach geheimer Stimmenmehrheit, erwählt.

Eine solche Versammlung trägt alle Mittel der Intelligenz, der Kraft, der Beweglichkeit und Elasticität in sich selbst, vermag der Staatsmaschine immer diejenige Richtung zu geben, welche die Ereignisse der Zeit erfordern, und kann in ihr so lange keine Tyrannei aufkommen, als das Volk nicht in Sittenverderbniß untergeht.

Ist aber das Volk selbst verdorben; so taugt keine andere Staatsform mehr für dasselbe, als die Tyrannei, so wie für einzelne bösartige Menschen nur das Zuchthaus Heilmittel wird. Meine vorgeschlagene Staatsform ist gleichsam eine römische Toga, welche alle Bewegungen des Körpers deckt, und keiner derselben zur Last wird. In der ausübenden Gewalt verhindert immer der eine Consul das Uebel, welches der andere zu thun geneigt seyn könnte. Auch sind die Mittel vorbereitet, im Falle eines wichtigen Dissenses der beiden Consuln, die zweckmäßigste Entscheidung, und in Fällen höchster Noth eine der Freiheit unschädliche Dictatur herbeizuführen.

Die Gesetzgebung in ihrem ganzen Umfange, das Recht, Krieg zu erklären, Frieden, Tractate und Bündnisse mit auswärtigen Mächten zu schliessen, übt der Senat allein aus. Die Anordnung, Einrichtung und Leitung der bewaffneten Macht, die Ernennung zu allen höhern Staatsämtern aus der bestimmten Volksabtheilung, so wie alle Zweige der ausübenden Gewalt, stehen ihm ebenfalls ausschließlich zu. In den Kreisen und Gauen versehen vom Senate ernannte Statthalter und Gaugrafen die Regierungsgeschäfte. Sicherheit der Personen, des Eigenthums, des Kunstfleißes, Freiheit der Presse, Gleichheit vor dem Gesetze, eigene Verwaltung des Communalvermögens, Unabhängigkeit des Richteramtes, Oeffentlichkeit der Gerichte und gleiche Vertheilung der Abgaben hat das ganze Volk vom Staate mit allem Rechte zu fordern. Sind aber diese Grundpfeiler jeder guten Staatsform aufgerichtet, ist auf diese Weise die physische und moralische Existenz des Bürgers in seinen nächsten Umgebungen unwandelbar gesichert; so hört auch das Interesse derjenigen auf, welche sich mit ihrer Hände Arbeit ernähren, und fängt die Scheide-

wand an, wo sich die Entwickelung einer höhern geistigen Kraft im Staate von dem physischen und moralischen Leben der großen Menschenmasse trennt.

Wie soll aber eine solche Idee ausgeführt werden, höre ich mir von allen Seiten zurufen, und wozu uns die Köpfe mit so unpractischen Ansichten zerbrechen? Ich selbst mußte mir diesen Einwurf machen, allein ich glaube, ihn in meinem Entwurfe besiegt zu haben. Gehen wir doch auch ein wenig in die Geschichte zurück, um unsere Begriffe über dasjenige, was man im Staatsleben unausführbar nennen kann, zu berichtigen. Gab es vielleicht in der ganzen Welt etwas Unpractischeres für die verderbten Spartaner und Athenienser, als Lykurgs und Solons Gesetzgebung? und doch haben diese Gesetze das Glück und den ewigen Ruhm Griechenlands begründet? Fanden nicht alle gute Gesetze in der römischen Republik immer heftige Gegner, welche dieselben unausführbar nannten? Sahen nicht alle Zeiten, alle Länder stets jedem Fortschritte in der Bildung von der dummen, oder bei Fortdauer des Alten interessirten Parthei immer denselben Vorwurf machen? Oder wollen wir den aus Eigennutz und Faulheit gebildeten Schlendrian des Lebens für das Leben selbst ansehen, den Zustand der politischen Fäulniß eines Volkes für seine Lebensfülle halten? Soll auch uns die Kette angenommener Thorheiten ewig umschlingen, und wollen wir allein in unserer geistigen Natur keinen Frühling auf den Winter folgen lassen? Ist das Geschrei des Geburtsadels, das Schnattern der politischen Capitolgänse der Gegenwart gegen jede Neuerung ehrwürdiger, als das Geschrei der Tarquinier gegen die Freiheit Roms, das der alten englischen Freiheitsfeinde gegen die Errichtung der Parlamente, das der Päbste und Controversprediger gegen Luther und

Calvin, das der Pfaffen und Anhänger von der alten Naturlehre gegen Newtons Entdeckungen, das der Loyalisten gegen die Freiheit Nordamericas, das der alten Royalisten gegen eine repräsentative Staatsform in Frankreich, das der Güterbesitzer gegen die Aufhebung der Leibeigenschaft und des Feudalwesens, und wollen wir darum den Pflug aus dem Felde verbannen, weil ihn die alten Stoppeln verwünschen könnten? —

Alle Anstrengungen, die ausgelebten Formen zu erhalten, sind aber immer noch vergebens gewesen, denn die Macht der öffentlichen Meinung zerstört, wie ein reissender Strom, was sich ihr hartnäckig entgegen setzt! Hätten sich also die Menschen diesem Zuge unserer geistigen Natur niemals mit Gewalt widersetzen wollen, sondern denselben bloß in seinen Gränzen zu erhalten gestrebt; so würden wir keine Revolution, keine Auswanderer, keine Plünderungen, keine Blutgerüste über Meinungen gesehen haben, und am Ende immer aus den Reibungen des schaffenden Princips mit der trägen Schwerkraft im Staate nur das Gute hervorgegangen seyn! Doch es steht im Buche des Schicksals geschrieben, daß die Menschen jeden Schritt in der Intelligenz des Staatslebens mit ihrer Ruhe, mit ihren Gütern und selbst mit ihrem Blute erkaufen müssen!

Ich will Ihnen endlich, meine Herren! nicht die Verbrechen der Republiken und der Monarchien aus der Geschichte wiederholen, nicht ausmalen die Bilder der kaltblütigsten Mordthaten, der Gräuel und Verwüstungen, welche die Athenienser an den friedlichen Einwohnern von Delos darum übten, weil diese nicht mit ihnen in den Krieg ziehen wollten, — die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, welche dieses Volk zu Naxos, Cithere und Mitilene begieng, nicht die Anarchie, welche in

Megara, Syrakus, Samos, Athen, Korinth die Democratie verabscheuen machte und überall Tyrannen herbeirief — nicht den Undank, die Todesstrafen und Verweisungen rügen, welche die alten und neuen Republiken an den eifrigsten Freunden wahrer Freiheit, an ihren edelsten Mitbürgern verübten, nicht darauf aufmerksam machen: daß alle Volksherrschaft der alten und neuern Zeit immer endlich zur Tyrannei führte, daß die Demagogen von Cos, Rhodus, Heraklea, Megara, von England und Frankreich selbst die Volksherrschaft zu Grunde richteten, daß Pisistratos in Athen, Theagenes in Megara, Dionysius in Syrakus, Pheton in Argos, Cromwell und Robespierre in England und Frankreich aus Demagogen die Tyrannen ihres Vaterlandes wurden, nicht daran erinnern: daß Volksherrschaft und Tyrannei auf den nämlichen Grundfesten ruhen, und die Tyrannen ebenfalls eine vollkommene Gleichheit, nämlich die ihrer Unterthanen in der Sclaverei, wollen, daß ein ganzes Volk, das die Souveraineteät ausübt, keine Gränzen für die Eifersucht auf seine Rechte kennt, und am allerwenigsten die Vernunft erträgt, — nicht den leichten Beweis aus der Geschichte führen, daß das monarchische System keineswegs den Centralpunct im Staate sicher und ruhig stelle, vielmehr die Familienzwiste immer die leidenschaftlichsten sind, und die Völker für diese von jeher ihre Schätze, ihre Freiheit und ihr Blut hergeben mußten, — nicht herzählen die Väter- Brüder- und Kindermorde, welche überall auf den Thronen verübt wurden, nicht der Laster und Gräuelthaten erwähnen, welche durch eine lange Reihe von Jahrhunderten die Kaiser zu Rom und Constantinopel begiengen, und wodurch eines der herrlichsten Erdenvölker mit Schande und Elend bedeckt, endlich sogar

statt der Geburt die rohe That förmlich zum Throne berufen sehen mußte, — nicht des Schicksals gedenken, welches die ältesten und festesten Monarchien der Erde hatten, wo, wie in China, 29 Dynastien vom Throne gestürzt, die Räuberhauptleute, Lien-pang und Chu-ven, und der Klosterknecht Chu neue Dynastien stiften mußten, — nicht daran erinnern: daß unter 57 Kalifen, welche bis zur Eroberung von Bagdad durch die Mongolen herrschten, 22 gewaltsam entthront, oder ermordet wurden, — daß für das Auge eines Monarchen ein Reich leicht zu groß werde, daher Karls des Großen und Mahomets Nachfolger gleiches Schicksal hatten, — noch alle Verwüstungen und Verbrechen aufzählen, mit welchen monarchische und republicanische Eroberer die Welt bedeckten; aber aufmerksam machen muß ich Sie doch auf die Erfahrungen: daß die ungeschiedene Masse eines Volkes keine Herrschaft begründen, nur zerstören, nicht schaffen könne, — daß wir endlich den Verstand haben müssen: feste Institutionen zu begründen, an welchen jede Revolution ehrfurchtsvoll vorübergehen muß, — daß sich schon die Pythagoräer und Platoniker gleichsam eine Tugendaristocratie dachten, daß die Aristocratien von jeher der Tyrannei und Pöbelherrschaft gleichen Haß gewidmet haben, und den Völkern auch allein die beste Sicherheit gegen diese beiden Geisseln der Welt zu geben vermögen, daß sie den verächtlichen Demagogen und den kühnen Soldaten, welche sich der Herrschaft zu bemeistern streben, einen gleich mächtigen Zaum anzulegen wissen, daß Rom bis zu den Triumvirn seine Größe allein der Aristocratie verdankt, daß in Carthago das Volk, in Rom der Senat die Oberherrschaft hatte, und Carthago schnell untergieng, daß alle große Römer die Aristocratie leiden-

schaftlich liebten, — daß die Ruhe, mit welcher große bestehende Körper in Aristocratien den Geist der Zeit aufzufassen verstehen, und jede Meinungsveränderung zur Verbesserung der Verfassung zu benutzen wissen, eine große Wohlthat des Staats sey, daß die Macht, der Reichthum und das Ansehen der kleinen Staaten von Venedig, Florenz und Genua den Maasstab abgeben können, was eine solche größere Staatsform zu leisten vermöge, daß die aristocratischen Verfassungen nur seltene, sanfte, wenig blutige Revolutionen sahen, und Troz allen ihren geringen Mitteln, dennoch immer das Volk davor sicher stellten: daß es ohne offenbare Uebermacht äusserer Gewalt von keiner einzigen dieser innern Umwälzungen selbst unter fremde Herrschaft gebracht werden konnte. Oder glauben Sie vielleicht, meine Herren! der Himmel werde uns immer Tituſſe und Marc-Aurele zu Herrschern senden, oder, wie im kleinen Milet, 600 Jahre Ruhe in der Republik vergönnen? —

So lange der römische Senat das aristocratische Princip fest hielt, und als ein bestehender großer Körper dem Volke gegenüber stand, lag dieser Staat im Gleichgewichte. Die spätere Macht der Volkstribunen zerstörte dieses wohlthätige Gleichgewicht, und richtete auch die Verfassung zu Grunde. Wie glücklich war aber Rom unter diesem Senate, und wie glücklich würde ein großer Staat unter einer Verfassung, wie die von Florenz oder von Venedig, gewesen seyn?

Wenn nun auch wir dem anmaßlichen Unverstande eine freie Bahn im Staatsleben eröffnen; so wird er mit der rohen Masse seiner unedlen Gefühle alle Saaten der Intelligenz ersticken, und den Staat selbst in ein einförmiges Chaos, ohne geistiges Leben, verwandeln!

Wenn wir in einer neuen Verfassung den Wünschen und Ansprüchen der anmaßlichen Menschen alle Schleussen öffnen, welche die Natur selbst, Zeit und Erfahrung eingerichtet haben; so werden rohe Gewalt, Eigennutz und Leidenschaft schnell den schaffenden Geist erwürgen, und auch unsere Revolution, wie Saturn, ihre eigenen Kinder auffressen!

Die Ueppigkeit der Vegetation findet in der Luft, in dem Brennen der Sonne, in dem Wechsel der Jahrszeiten ihre Beförderung und auch ihre Gränzen. Wollen wir aber eine politische Natur, eine geistige Vegetation im Staate schaffen, welche von keinem Gegengewichte in Schranken gehalten, von keiner andern Macht bezähmt wird?

Haben wir nicht gesehen, wie in Frankreich die rohe Kraft leidenschaftlicher und eigennütziger Menschen, einer Sündfluth gleich, den ganzen Staatsboden bedeckte, wie die geistige Kraft edler Seelen sich vor diesen grausamen Scheusalen verbergen und fliehen mußte! Wissen wir nicht, mit welcher gränzenlosen Bosheit der Unverstand die Genialität verfolgt, wie schrecklich sich die Dummheit an dem Verstande zu rächen pflegt? Haben wir nicht schon im Aristoteles gelesen, daß Tyrannei und Pöbelherrschaft einerlei Natur und Richtung haben, und daß sich diese beiden Ungeheuer nur vom Blute und Raube ihrer Opfer nähren?

Können wir aber aus dem Unglücke anderer Völker keine Lehren schöpfen, — giebt es für uns keine Erfahrungen; nun so bereiten wir uns selbst eine Geschichte, die unsere eigene und unseres Geschlechtes Blut und Thränen kosten, und uns, erschöpft vom Elende, mit Schmach und Schande bedeckt, wiederum

auf den Punct zurückführen wird, von welchem wir ausgegangen sind.

Ich ehre deine Ansichten, tugendhafter Otanes! Dein herrliches Gemüth erlaubt dir auch nicht einmal den Glauben an die menschliche Verworfenheit, und wenn Alle dir gleich wären, möchte auch ich nur in deinem Freistaate leben! In meinem Herzen wohnt aber ein anderer Glaube, mich belebt eine andere Ueberzeugung, und ich lege also in dieser hochansehnlichen Versammlung den Entwurf einer von der deinigen sehr verschiedenen Staatsform nieder. Möchte mich ein besseres Geschlecht des Irrthums an der menschlichen Natur überweisen, möchten Sie, meine Herren! die Staatsgesetzgeber eines mächtigen und herrlichen Volkes, bei der Wahl unserer Staatsform sich nicht von dem Glanze großer Ideen hinreissen lassen, — und den Resultaten tausendjähriger Erfahrungen mehr Vertrauen schenken, als den ungeprüften Schöpfungen der Phantasie!

Ende des dritten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jassoy, Daniel Ludwig,

Welt und Zeit

Bd.: 3

1818

Bamberg, Staatsbibliothek -- Eph.misc.o.134(3/4#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447859-8